P. O. germ.
743 n

[illegible]

E

<36630042450010 S

<36630042450010

Bayer. Staatsbibliothek

Heroen

des

wahren Christenthum's,

besungen

von

J. W. Knacker,
ehemaligem Pfarrer zu Kemmerzell bey Fulda.

Würzburg 1830,
in der Etlinger'schen Buch- und Kunsthandlung.

197 C

Heroen

des

wahren Christenthum's,

besungen

von

J. W. Knacker,

ehemaligem Pfarrer zu Kemmerzell bey Fulda.

Mit einer Vorrede und kurzen Biographie des Verblichenen

von

J. Leonard Pfaff,

Domkapitular und geistl. Rath zu Fulda.

Würzburg 1830,
in der Etlinger'schen Buch- und Kunsthandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Seiner Bischöflichen Gnaden

dem

Hochwürdigsten Herrn Bischofe

Johann Adam von Fulda

Herrn von Rieger,

Ritter des großen goldenen Löwen = Ordens ꝛc.

gewidmet

in tiefster Verehrung

vom Verleger

C. C. Etlinger.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort.

Es ist dieses ein nachgelassenes Werkchen des ohnlängst verstorbenen Pfarrers Knacker zu Kemmerzell bey Fulda, welches, wiewohl ihm der zu früh verblichene würdige Verfasser die letzte Feile nicht geben konnte, doch wohl verdient: den Verehrern des christlichen Glaubens, und den Freunden der heiligen Poesie durch den Druck bekannt zu werden; zumalen da hiedurch auch der dürftigen Mutter des Verfassers einige Unterstützung zufließt. Es besingt ja die himmlische Kraft jenes Glaubens, die so viele Helden der Tugend erzeugt, so viele Seelen über ihre erhabene Bestimmung, über ihre Pflichten und höheren Bedürfniße, über ihr Verhältniß zu Gott und den Geschöpfen, über den wahren Werth der Dinge und über die Gefahren der Welt erleuchtet, in ihren verworr'nen Schicksalen beruhigt, in ihren Leiden getröstet, gegen die Versuchungen des Ehrgeizes, der Habsucht und der Wollust sie gewaffnet, den Genuß des Lebens gereinigt und

geheiligt, frohe Aussichten in die Zukunft ihnen geöffnet, und zu einer Stufe von Vertrauen auf die uns in Christus erschienene Gnade Gottes und von Selbstbeherrschung und sittlicher Größe sie erhoben hat, auf welcher es ihnen möglich geworden: sich von dem Verderben der Welt frey zu erhalten, die mächtigen Reize der Sünde zu besiegen, die schmerzlichsten Entbehruugen, Unbilden und Verfolgungen muthig und standhaft zu ertragen, die schönsten Tugenden zu üben, die edelsten, menschenfreundlichsten Thaten zu vollbringen, und selbst in qualvollem Tode eine Ruhe und Heiterkeit zu beweisen, die der Triumph der christlichen Gesinnung über alles Irdische ist. Welcher Freund des Wahren, Schönen und Guten möchte nicht mit Vergnügen bey solchen Darstellungen verweilen? Welcher unbefangene Leser sollte nicht gerührt und begeistert werden bey dem Anblicke so hehrer Gestalten, so ausgezeichnet großer Seelen, die in der Schule Jesu gebildet, über gemeine und unlautere Sitte sich emporschwingend, wie glänzende Gestirne in der Nacht ihrer Zeit erschienen, und durch ihre Weisheit und Tugend der Wahrheit und Göttlichkeit uns're Religion Zeugniß gaben, derer himmelan erhebender Geist sie sanft ergriffen und ganz durchdrungen hatte? Strahlt uns nicht die Tugend durch so herrliche Beyspiele in ihrer

himmlischen Würde, in ihrer ganzen Liebenswürdigkeit entgegen? und müssen wir, zu diesen Riesengestalten hinauf blickend, nicht seufzen und uns nicht schämen, ihr entfremdet geworden zu seyn? Müssen wir es nicht fühlen, und mit Wehmuth gestehen: daß ihr ernster Geist von uns gewichen, weil wir keinen lebendigen Glauben haben, und wohl stolz genug, sein unabweisbares Bedürfniß gar zu verläugnen, von den göttlichen Ideen abgewichen sind, die das Gemüth über den Schutthaufen der allgemeinen Zerstörung erheben und allein im Stande sind, tugendhafte Gesinnung in ihm zu wecken, zu beleben und zu befestigen?

Von diesen Ansichten ging der selige Knacker bey der Zusammenstellung der dichterischen Versuche aus, die hier dem Publikum übergeben werden. Er wollte die Kraft und den Sieg des Gaubens feyern, der die Welt überwindet, wie der Jünger der Liebe sagt; er wollte die Wirksamkeit und die segenreichen Früchte des Christenthum's besingen, wie sich diese an seinen wahren Bekennern zu allen Zeiten dargestellt haben; und hatte er schon in seinem 1824 und 1826 in 2 Bändchen zu Mainz bey Joseph Stenz verlegten Werke: „Die heilige Kirche Gottes in Kampf und Prüfung" erfreuliche Beweise seines glühenden Eifers für die heiligste Sache der Menschheit und schöne Pro-

ben seines Dichter-Talentes abgelegt, das er keinem andern Gegenstande so würdig und nützlich widmen zu können glaubte: so spricht sich auch in dieser Jüngsten seiner schriftstellerischen Arbeiten, sein ächtchristlicher Sinn, sein reines, gefühlvolles Herz und seine blühende Phantasie aus, und wir glauben sein Andenken zu ehren und frische Blumen auf sein Grab zu streuen, indem wir sie bekannt machen.

Diese Ehre verdient der Verfasser um so mehr, da der Geist, welcher in seinen Gesängen weht, auch seinem Leben nicht fremd war, über welches hier einige Nachrichten nicht am unrechten Orte stehen werden.

Johann Werner Knacker stammte aus dem Städtchen Hünfeld im Großherzogthume Fulda, wo er am letzten September 1789, als der Sohn achtbarer Eltern aus dem Bürger-Stande geboren ward. Schon frühe entdeckte man in dem stillen und ruhigen Knaben, der das Gepräge guter häuslicher Erziehung an sich trug, vorzügliche Talente und großen Eifer zum Lernen. Man widmete ihn daher dem Studiren. Den ersten Unterricht in der lateinischen Sprache ertheilte ihm der geistl. Rath und Canonicus Hillenbrand, ein Exjesuit, der den Abend seines rastlosen und erbaulichen Lebens in Hünfeld zubrachte, und dem so oft

und so hart verunglimpften Orden, welchem er angehört hatte, durch seine große Gelehrsamkeit und Tugend das schönste Zeugniß gab. *)

Von einem so trefflichen Lehrer unterrichtet und durch dessen kräftigen Zuspruch ermuntert, ging der hoffnungsvolle Knacker in seinem zwölften Jahre zu dem Gymnasium in Fulda, und drey Jahre darauf zu dem mittlerweile neugestifteten Lyceum über, und zeichnete sich in sämmtlichen Klassen vor allen seinen Mitschülern durch Fleiß, Kenntnisse und Sittsamkeit aus, weßhalb ihm auch besondere landesherrliche Unterstützung nebst vielen Preise-Büchern zu Theil ward; die indessen eingetretene, hochgepriesene, aber nicht mit den erfreulichsten Zeichen der Verbesserung begleitete neue Organisation des Schulwesens zu Fulda konnte Knacker's ernsten und frommen Sinn nicht entweihen; er eignete sich nur das Gute und Nützliche an, das darinn lag, und blieb frey von den traurigen Spuren der Verwilderung, welche sie Manchem seiner Mitschüler eindrückte. Mit ungetrübtem Blicke und lauterem Gemüthe ergriff er das Studium der Theologie, mit welchem er fortwährend jenes der lateinischen, grie-

*) Man vergleiche das Fuldaische Schulprogramm v. 1821: „In memoriam Joannis Bapt. Hillenbrand, Gymnasii Fuldensis quondam Rectoris dignissimi. Auctore L. Pfaff.“

chischen und französischen Sprache, so wie der alten und neuern classischen Literatur glücklich und zur Beschämung vieler seichten Köpfe verband, und machte in Beyden die löblichsten Fortschritte, wie unter Anderm auch die von ihm herausgegebenen Schriften beweisen.

So vorbereitet weihte sich Knacker dem geistlichen Stande, in welchem er seine Lieblings-Studien und seine geistige Ausbildung ungehinderter fortzusetzen und für die Aufklärung, Besserung und Beseligung seiner Mitmenschen wirksamer zu seyn hoffen durfte. Im Jahre 1810 erhielt er nach glücklich überstandener Prüfung unter den in das klerikalische Seminarium aufzunehmenden Candidaten den ersten Platz, und trat alsbald in letzteres ein. Hier von Nahrungs-Sorgen und lästigem Unterrichtgeben, womit er sich seit Jahren beschäftigt hatte, befreit, arbeitete er freudig und rastlos an festerer Begründung, Erweiterung und Vervollkommnung seiner Kenntnisse, las neben der Vorbereitung zum Priesteramte und zur Seelsorge die geistreichsten Schriftsteller älterer und neuerer Zeit, und empfahl sich durch Eingezogenheit, Fleiß und Fortschritte seinen Vorgesetzten vor jedem Andern.

Im Jahre 1812 wurde er zum Priester geweiht. In eben diesem Jahre wurde ihm das Amt eines geistlichen Lehrers bey

den städtischen Knaben-Schulen zu Fulda, und bald darauf, 1814, ein ähnliches nebst der Frühmesserey zu Geisa anvertraut, wo er, wie in Fulda, sich Beyfall und Ehre erwarb, und das Glück hatte: an die Seite des allgemein geschätzten geistlichen Rathes und Landdechant's Moris zu kommen, dem er in den Pfarrgeschäften aushalf, und dessen täglicher Tischgenosse er war. Im Umgange dieses erfahrenen, wackern und in so vieler Hinsicht achtbaren und liebenswürdigen Mannes verlebte Knacker seine angenehmsten Tage, von denen er späterhin noch mit sichtbarer Rührung und Freude sprach, seines alten, aber immer jugendlich muntern Freundes und Wohlthäters stets dankbar sich erinnernd. Aber auch dieser konnte seines geliebten Knacker nicht vergessen, dessen Kenntnisse, Tugenden und Verdienste er zu würdigen verstand, mit dem er so manche interessante literarische Unterhaltung geflogen, dessen Abschied ihn schmerzte, und mit dem er in die Ferne hin noch Briefe wechselte.

Knacker wurde nämlich im Jahre 1818 zur Pfarrey Kemmerzell, eine gute Stunde von Fulda, an die Stelle seines dienstunfähig gewordenen, ergrauten Vetters Henkel befördert, wo sich ihm ein neuer schöner Wirkungskreis eröffnete, den er im Vertrauen auf den Herrn, der sich Arbeiter

in seinen Weinberg ruft, muthig betrat, und ehrenvoll ausfüllte. Zu den bekannten Schwierigkeiten der Seelsorge gesellten sich ihm gleich Anfangs noch andere, die seine besondere Lage herbeyführte. Seine guten Eltern waren mittlerweile durch Unglücksfälle in Dürftigkeit gerathen; ohne Unterstützung von diesen, vielmehr sie selbst von seinem bisher kärglichen Einkommen unterstützend, hatte er sich Nichts ersparen können; er mußte daher zu seiner ersten häuslichen Einrichtung Geld aufnehmen, dessen Rückzahlung ihm Sorgen machte und die Pflicht strenger Entbehrungen auflegte. Der alte Pfarrer, sein Vetter, wünschte bey ihm im Pfarrhofe zu bleiben, und so lästig dieses in mancher Hinsicht war, mußte Knacker es sich gefallen lassen, weil jener ihm manches zur Haus- und Feldwirthschaft Gehörige überlassen hatte. Aber Knacker verlor den Muth nicht; er behielt den alten schwachen Vetter bey sich, und pflegte ihn sorgfältig; er nahm auch seine lieben Eltern und seine gute Schwester auf, und richtete mit diesen die Sache so ein: daß sie mit jedem Jahre besser und leichter wurde, und Jedermann seine Klugheit, Friedfertigkeit und die schöne Eintracht und herzliche Liebe bewundern mußte, in welcher er mit seinen Angehörigen und Hausgenossen lebte.

Doch die Sorge für das Irdische, die

so oft den Frieden stört und die Liebe erstickt, blieb in Knacker's Seele edleren Bestrebungen untergeordnet. Eingedenk der Worte des Herrn: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit; das Uebrige wird euch beygelegt werden“, richtete er sein Augenmerk vordersamst auf die Erfüllung seiner Berufspflichten und auf das geistliche Wohl seiner Heerde, die er als ein guter Hirt vor Verirrungen zu bewahren, durch das Wort und die Mittel des Heiles zu nähren und zu stärken, und auf dem Wege der Tugend glücklich zu leiten, nach allen Kräften bemühet war.

Diesen Eifer bewies der junge Pfarrer bey jeder sich darbietenden Gelegenheit, besonders auf der Kanzel, im Beichtstuhle, am Krankenbette, in der Schule und bey'm Unterrichte der erwachsenen Jugend. Sorgfältig bereitete er sich auf seine Predigten und Catechesen vor; Betrachtung, Gebeth und Studium waren seine liebste Unterhaltung; und was er lehrte, unterstützte sein durchaus reiner und erbaulicher Wandel. Seine Nebenstunden widmete er dem Lesen geistreicher Bücher und nützlicher Zeitschriften, literarischen Arbeiten und dem Umgange mit guten Freunden, deren er überall fand, und die er so, wie jeden achtbaren Fremden, mit lieblicher Gastfreundschaft aufnahm, deren Werth er durch

die munterste Laune zu erhöhen verstand. Deßhalb genoß er auch die Achtung seiner Vorgesetzten, so wie das Zutrauen und die Liebe seiner Untergebenen in hohem Grade; und galt durchaus für einen vielseitig gebildeten, rechtschaffenen Mann, und für einen gründlich unterrichteten, frommen und eifrigen Seelsorger; und als er plötzlich von hinnen schied, da trauerten nicht nur seine Verwandten, Freunde und Pfarrleute, sondern Alle, die ihn kannten, über den großen Verlust, und viele Thränen floßen um ihn.

Tragisch und herzerschütternd war sein Hintritt, welcher am 4ten Januar 1827 erfolgte. Von Fulda, wo er seinen Arzt und einige gute Freunde besucht hatte, kehrte er des Abends in der Dämmerung, nichts Schlimmes ahnend, nach Hause, und gerieth, vom rechten Wege abgewichen, in einen mit Wasser angefüllten Graben, in welchem man ihn mit sichtbaren Spuren fruchtlos gewesener Anstrengung, sich zu retten, des andern Morgens todt fand. Wer seine Liebe zur Nüchternheit und erbaulichen Ordnung kannte, wagte es nicht, diesen Unglücksfall irgend etwas Anderm, als der Kurzsichtigkeit seiner Augen zuzuschreiben. — Wir dürfen hoffen, es sey das an dem wackern, gottesfürchtigen Manne in glückliche Erfüllung gegangen, was er im 2. Bande sei-

ner „Kirche Gottes“ wie im Vorgefühle seiner nahen Auflösung sang:

„Und macht der Tod bald meinen Leib zur Leiche:
„Mein letzter Odem sey Dir Hochgesang!
„Und sey mir gnädig auf dem Richter-Throne,
„Mir, Deiner Kirche treugesinntem Sohne!“

Fulda, den 19ten August 1829.

J. L. Pfaff.

Heroen

des

wahren Christenthum's.

Martyres — multo elegantius, si ecclesiastica lequendi consuetudo pateretur, nostros Heroas vocaremus.

Augustin de civ. Dei. Libr. X. C. 21.

I.

Der heilige Arkadius,

Martyrer.

Drittes Jahrhundert.

1.

Groß ist die erhab'ne Heroen-Schaar,
Die einstens für Christus geblutet,
Die nimmer die gräßlichste Tod'sgefahr,
Der schmerzlichste Tod nicht entmuthet.
Gesang, den erzählenden, ihnen zu weih'n,
Ersah ich mir Helden aus jenen Reih'n.

2.

Kühn sing' ich, wie Manche mit Gott vereint,
Einst wallten die dornigsten Pfade. — —
Ein Heros vorzüglichen Muth's — erscheint
Arkadius, mächtig durch Gnade.
D'rum — führ' er den heil'gen Reigen an,
Den ich zu besingen mit Muth begann!

3.

Arkadius flieht aus der Stadt, wo heiß
Die Christen-Verfolgungen glühen,
Flieht, weil er des Gottmenschen Worte weiß,
Die ermahnen: Verfolgung zu fliehen.
Wie heftig flammt hier, ach! die heidnische Wuth!
Wie oft auch erzittert hier christlicher Muth!

4.

Oft feyert man Feste der Venus hier,
Durch Gassen, ach! schwärmen Bachanten,
Die nur in den Sitten, erlernt vom Thier
Vergnügen, das Schändlichste, fanden.
Die Taumelnden reißen auch Christen fort
Zu niedriger That, und zu schändlichem Wort. —

5.

Die Scenen, die ärgernden, muß er schau'n? —
Und kann doch den Gräueln nicht wehren!
— D'rum flieht er; denn soll sich vor tiefem Grau'n
Sein Herz, das entflammte, verzehren?
Er eilet zur schweigenden Einsamkeit,
Die immer erhabene Herzen erfreut.

6.

Allein — da die Blicke der Späher ihn
Bey allen den Gräueln nicht sahen;
So schickt der Präfektus — Trabanten hin,
Den Götter-Verächter zu fahen.
Sie finden nicht ihn im verlass'nen Haus',
Und schleppen nur einen Verwandten heraus.

7.

„Wo ist der Verruchte,“ so schnaubt man ihn an,
„Der nicht vor den Göttern erscheinet?“
„„Das weiß ich nicht!““ spricht der beherzte Mann.
Der zürnende Richter, der meinet:
Er lüge, erwiedert: „Du bleibst in Haft,
„Bis Du den Gelad'nen zur Stelle geschafft!“

8.

Arkadius hört in der Einsamkeit,
Von jener Verhaftung die Kunde.
D'rum eilt er von dannen, mit Freudigkeit,
Und stellt sich dem Richter zur Stunde.
„Arkadius bin ich! — entlaß den Mann,
„Der nicht, wo ich weilte, Dir sagen kann!“

9.

„„Als Götter-Verächter — ward'st Du gesucht;““
Erwiedert im milderen Tone
Der Richter. — „„Verzeihung sey Deiner Flucht,
„„Verzeihung auch gräßlichem Hohne,
„„Womit Du unsterbliche Götter verhöhnst,
„„Wenn jetzt Du durch Opfer sie reuig versöhnst!““

10.

„So Sündliches schlägst Du mir, Richter, vor?
„Du kennst nicht des Christen Gesinnung?
„Er ranket an Christus, dem Leben empor,
„Und Tod ist ihm Heiles-Gewinnung.
„Untreu meinem Gott werd' ich nimmer seyn,
„Ersinnst Du mir auch die schrecklichste Pein!

11.

Was sinnet und sinnet der Tyrann so lang?
Er sinnt nach der größten der Peinen.
Die Krallen, das Röstlein, die Geißel, der Strang —
Die wollen zu mild ihm noch scheinen?! —
Nun macht er — wie höhnisch verzieht sich sein Mund!
Dieß Grause den horchenden Schergen kund:

12.

„„Dem Träumer und Prahler ist Tod — Gewinn!
„„D'rum — soll ihn sein Blut nun gewinnen!
„„Doch — gibt man so wohlfeil Kleinodien hin?
„„Sein Blut laßt nur langsam verrinnen!
„„Gelenk' nach Gelenke zertheilet ihm fein;
„„Und häuft ihm, soviel ihr vermöget, die Pein!""

13.

Wer fühlt nicht schon tiefes, ja tiefes Grau'n,
Vernimmt er die furchtbaren Worte?
Wer kann die entsetzliche That anschau'n?
Wer eilt nicht erschaudernd vom Orte,
Wo man jenem Dulder zu trennen sich müh't
Gelenk' nach Gelenk', und ach! Glied nach Glied?!

14.

Den Christen, deß Auge dieß Gräßliche sieht,
Der wird nur vom himmlischen Muthe
Gefesselt, der hoch in Arkadius glüh't —
Genährt noch vom strömenden Blute. —
Kein Klagton enthauchet ihm, weil's ihm nicht
An stärkenden Kräften von Oben gebricht.

15.

Er flehet nur stets, in der grauen Pein:
(Die Zunge nicht ward ihm verletzet.)
Die Gottheit woll' ihm die Weisheit verleih'n,
Die leidende Herzen ergötzet.
Nachdem er die Glieder, ach! alle verlor;
Wie blickt er zum Himmel mit Wonn' empor!

16.

Wie bringt er sie Gott als ein Opfer dar!
„O glückliche Glieder! wie tröstlich,
„Daß blutendes Opfer ihr seyd! fürwahr!
„Nun seyd ihr mir überaus köstlich!
„O glückliche Glieder, wenn wohlgefällt
„Dieß Opfer dem mächtigen Herrn der Welt!„

17.

Dem heidnischen Volk, das ihn starr umsteht,
Spricht nun der Gerechte: „Die Qualen
„Des Körpers sind leicht, wie ihr jetzo seht,
„Dem Mann, der da schaut auf die Strahlen
„Der himmlischen Krone, die mein nun harrt!
„Tand sind ihm die Freuden der Gegenwart!„

18.

„Der Glaub' an die Götter ist Trug. — Ein Gott
„Herrscht über der strahlenden Sonne.
„Wie süß ist's, für Diesen zu leiden Spott!
„Für Diesen zu sterben — ist Wonne!„ — —
Er spricht's, und zum Himmel erhebt sich sein Geist,
Wo Zunge des Seraph's die Gottheit preis't. —

II.

Der heilige Arsenius, Einsiedler.

Jahr 449.

1.

Wer in's Herz der Fürsten-Söhne
  Hochgefühl für Tugend senkt,
Der ist werth der Harfen-Töne,
  Werth, daß sein der Redner denkt;
Wenn er spricht von hohen Thaten,
Und von wahren Heiles-Saaten.

2.

Werth ist auch der Hochgesänge,
  Werth, daß ihn der Redner preis't,
Wer aus schimmerndem Gepränge
  Des Palastes froh sich reißt,
Daß er nur dem Himmel weihe
Vieler Jahre gold'ne Reihe.

3.

Große Schätze übergeben,
  Großer Theodosius!
Um sie sorgsam aufzuheben,
  Hast Du dem Arsenius,
Größre Schätz', als Deine Krone,
Als Dein Gold am Kaiser-Throne. —

4.

Deine Söhn' heranzubilden,
  Durch der Gotteslehre Saat,
Zu gerechten und zu milden
  Herrschern, stark zu hoher That,
Hast Du gnädig ihn berufen
An des Thrones Marmor-Stufen.

5.

Groß, wie allenthalben, handelt
  Hier Dein Geist; ehrst Du den Mann,
Der als treuer Mentor wandelt,
  Hoch, wie nur ein Herrscher kann.
Du sprichst ihm stets Gnaden-Töne,
Nennst ihn Vater Deiner Söhne.

6.

Ein Gefolge, groß und strahlend,
  Giebst Du ihm. — Senator grüßt
Auf Dein Wort man ihn; und prahlend
  Spricht, wen er zum Freund erkies't.
Soll ihn Sinnenlust entzücken,
Darf er mit dem Haupt' nur nicken.

7.

Aber seines Herzens Leere
  Füllet nicht der Erden-Tand,
Füllet nicht die Menschen-Ehre,
  Füllt nicht Fürstengnaden-Pfand.
Glück der Welt, mit seinen Grillen,
Kann ein großes Herz nicht füllen.

8.

Tiefes, unnennbares Sehnen
Macht ihm Hofgeräusch zur Last.
Was der Thor verläßt mit Thränen,
Will er fliehen, den Palast.
Doch — wohin soll er entfliehen,
Daß ihm wahre Freuden blühen?

9.

Gottes Willen zu erkennen,
Senkt sich in's Gebeth sein Geist.
Ja, der Himmel soll ihm nennen
Retter, wo der Friede spreußt.
„Glücklich leben" — ruft der Himmel —
„Wirst Du — fern vom Weltgetümmel"!

10.

Gottes Ruf war kaum ergangen:
Eilt er schon zum Meeresstrand;
Wo er — so war's sein Verlangen! —
Segelfert'ges Fahrzeug fand.
Abfährt er, auf rüst'gem Kiele,
Während sanfter Wellen-Spiele.

11.

So rollt immer fort, o Wellen,
Traget ihn zum Port der Ruh!
Wo die reinsten Wonnen quellen,
Dir eilt er, o Wüste, zu!
Gieb ihm Schutz, o heil'ges Scete!
Hehre, gottgeweihte Oede!

12.

Und bey Mönchen angekommen,
Aus dem hohen Kaiser-Hauſ',
Wirſt Du freudig aufgenommen?
Wird Dir reicher Ehren-Schmauß?
So iſt's ja nicht Dein Verlangen!
Kaltſinn hat Dich hier empfangen!

13.

Einem Führer übergeben,
Der Johann, der Strenge, heißt;
Wirſt Du fremdem Willen leben,
Daß Dir die Geduld nicht reißt?
Gottesmann! er will Dich prüfen!
Oeffne Deines Herzens Tiefen!

14.

Dich, den oft im Marmor-Saale
Prunkendes Gelag' erquickt,
Rufen ſie nicht zu dem Mahle,
Wie's für'n armen Mönch ſich ſchickt?
Weil ſie ſich mit Speiſ' erfriſchen,
Mußt Du ſteh'n — fern von den Tiſchen?

15.

Dich, dem Hofluſt ſüß gefächelt,
Weiſ't man ſchnöde hier zurück?
Dich, dem Kaiſer-Blick gelächelt,
Achtet hier nicht Mönches-Blick?
Wird der Kaltſinn Dich nicht ſchrecken,
Gottes Willen zu vollſtrecken?

16.

Deine Prüfung, nicht vollendet,
Heischt noch höh're Geisteskraft?
Sieh! noch keinen Blick Dir sendet
Ach! die Mönchs-Genossenschaft,
Und Johann wirft einen Bissen
Brodes hin zu Deinen Füßen!

17.

„Kannst dieß essen, wenn Dich's lüstet!“
Spricht Johannes ernst und kalt. —
Wie der Hochmuth sich entrüstet!
Wie er jach die Fäuste ballt!
„Gieng er — spricht er — nicht von dannen,
„Dem sie solche Schmach ersannen?!“

18.

Das ist nicht die Handlungsweise
Des Demüth'gen! — Seht! er ißt
Auf dem Estrich, manche Speise,
Die ihm vorgeworfen ist.
Deine Prüfung ist vollendet;
Jedes Herz Dir zugewendet.

19.

„Kehret heim zu Eu'ren Zellen!“
Spricht Johannes hoch entzückt.
„Den kann nicht der Hochmuth schwellen,
„Der, wie dieser, schnell sich bückt!“
Dich, deß Herz ihm aufgeschlossen,
Zählt er froh zu den Genossen.

20.

Wird als Jünger lange leben,
Der so reich an Geistes-Kraft?
Wird er nicht mit Macht erstreben
Heil'gen Lebens Meisterschaft?
Tugendbild der stillen Wüsten —
Strahlst Du, fern von Welt-Gelüsten.

21.

Daß so plötzlich Du verschwunden,
Schmerzt den Theodosius.
Hätten Spürer Dich gefunden,
Die, nach fürstlichem Entschluß,
Dich zu Land und Meer' auch suchten;
Gieng'st Du aus des Friedens Buchten?

22.

Nein, aus süßem Friedens-Porte,
Dem selbst Gott Dich zugeführt,
Locken Dich nicht Menschen-Worte;
Sey'n sie noch so kunstgeziert!
Hassend leeres Weltgetümmel —
Lebst Du Dir nur — nein! dem Himmel. —

23.

Thorheit scheint den Erden-Söhnen
Der von Dir getroff'ne Tausch.
Sieh', wie Menschen Dich verhöhnen,
Die betäubt der Sinnen-Rausch!
Aber weise bist Du Weisen,
Die da seh'n nach ew'gen Preisen.

24.

Heil Dir; denn die Meeres-Wellen
Trugen Dich zum Port der Ruh!
Heil Dir; denn in Scete's Zellen
Fandest wahren Frieden Du!
Und zum Grabesrand gekommen—
Ward der Friede Dir genommen?!

25.

Zu der Heimath höh'rem Frieden
Führt der bleiche Tod Dich hin!
Wonnen werden Dir beschieden,
Deren Blüthen nicht verblüh'n,
Deren Früchte ewig schimmern,
Welche Thränen nie verkümmern!

III.

Der heilige Bonosus und der heilige Maximilian, Martyrer.

Jahr 363.

Kräftiges Metrum der epischen Muse! den Dichtern, die Thaten
Großer Heroen der Welt besingen, ein fügsamer Diener!
Diene jetzo auch mir, eine That, eine christlich erhab'ne,
Die zwey Krieger gethan, so wie's sie verdienet, zu singen!

Drey Jahrhunderte lang durchtos'te der Heiden Verfolgung
Wider die Kirche des Herrn der Römer weitkreisendes Weltreich.
Doch — nun war er zur Erde gefallen, der blutige Drache,
Der die Gottes-Braut verhöhnet, verfolget, erschüttert.
Konstantinus, der siegende Kaiser, er hatte das Kreuz dort

An dem Himmel geseh'n, durch's Kreuz den Gegner bezwungen.
D'rum war's sein herrlichster Ruhm, d'rum — seine entzückendste Wonne;
Und er trägt es fortan auf strahlender Kron', und die Adler
Der Legionen—sie werden verscheucht mit den nichtigen Göttern;
Und auf dem Labarum glänzt das Zeichen der Menschen-Erlösung.
Aber — nicht völlig besiegt, nur zur Erde geschleudert, erhebt sich
Wieder der Drache mit Wuth, und feindet die göttliche Braut an.
Denn Julianus ach! schwört dem Kreuz' ab, und wüthig verfolgt er
Der Versöhnung Holz, wie heiden'sche Kaiser sonst thaten. —
Auch Julianus, der Oheim des Kaisers, des Morgenland's Comes,
Ward Verläugner des Herrn, ward Verehrer der schändlichen Götter. —
Seht, den Kaiser verdreußt's, zu schau'n auf den schimmernden Fahnen
Der Legionen das Kreuz, der schnöden Abtrünnigkeit Rüge.
Seht, er läßt's vom Labarum nehmen, und Bildniß der Götter

Soll, als Fahne, fortan ermuth'gen zu Kämpfen und Siegen?!
So auch haßt Julianus, der Comes, das Kreuz; und er säumt nicht,
Wie der Kaiser befahl, es im Morgenland zu verfolgen.
Herkulianische Schaar! auch Dir will der Gottlose rauben
Aus dem Labarum dort, des Heiles erquickendes Zeichen.
Und Dir aufdringen das Bild olympischer schändlicher Götter?
Wird Bonosus sich fügen des Kaisers verruchtestem Machtwort;
Und Maximilian Dir, o drohender Comes! gehorchen?
Deine Tribunen — sie ehren das Kreuz, und lassen Dir nimmer,
Außer durch schnöde Gewalt, entreißen das Hehre.
Zwar, der Comes befiehlt den Tribunen: das Kreuz zu entfernen,
Und durch Opfer und Fleh'n die Götter des Kaisers zu ehren.
Aber das muthige Paar entgegnet, Bonosus mit Worten,
Und sein Waffengenoß mit Beyfall winkenden Mienen:

„Daß sie der menschlichen Kunst=Gebild', als Götter, nicht ehren.“
Wie der Abtrünnige zürnt! Er winket der Grausamkeit Dienern,
Und er befiehlt voll Wuth: Bonosus, den muthigen Sprecher,
Auszustäupen; es trifft den ruhmvollen Krieger Mißhandlung.
Ach! dreyhundert Mal erheben sie sausende Peitschen,
Deren zerfleischende Wucht noch bleierne Kugeln verstärken;
Und bey der Peinigung lockt des Comes Wort ihn zum Abfall.
Maximilian tritt nun rasch auf den heiligen Kampfplatz;
Und zum Comes, der laut ihm den Göttern zu opfern gebietet,
Spricht der Tribune voll Muth: „Wir brächten sie gerne, die Opfer,
„Wenn die Götter Euch hörten und günstige Antwort ertheilten!
„Taub und stumm, wie sie sind, darf wohl ein Christ sie verehren?
„Wissen mußt Du ja selbst, daß nimmer dieß Christen erlaubt ist?!“
Und dieß Wort, Anspielung auf seine Abtrünnigkeit, fachet

Höher den Grimm des Tyrannen. Er läßt ausspannen auf's Rößlein
Maximilian, Dich; allein nicht ohne Gefährten,
Denn Dein Waffengenoß wird Dir Genoß auch im Leiden. —
Nein; er gönnet Dir nicht, Bonosus! erquickende Ruhe;
Auch gestattet er nicht, daß Du den Kampfplatz verlassest;
Also hat ihn Dein Reden, Dein Schweigen, Dein Lächeln entrüstet!
Aber Du wünschest auch Ruhe ja nicht, Du jubelst im Herzen:
„Daß Du dem muthigen Mann, mit dem Du für's Vaterland kämpftest,
„Auch in den Kämpfen für Gott seyn kannst ein Waffengefährte.“
Also, auf's Rößlein gespannt, erwarten sie furchtbare Peinen,
Leiden sie furchtbare Peinen; denn schrecklich verrenkt's ihre Glieder!
Selbst ein Diener der Grausamkeit spricht zu den hohen Tribunen:
„So gehorcht, und nehmt doch das Kreuz ab von Euren Fahnen,
„Und befestigt darauf die Bilder unsterblicher Götter!“

Aber — das heilige Paar erwiedert: „„Wir können dem Kaiser
„„Hier nicht, wie sonst, gehorchen; denn anders gebeut uns der wahre,
„„Der unsterbliche Gott, nur Augen des Glaubens erschaubar,
„„Den unser inneres Aug', als Genossen des Kampfes, jetzt schauet!„„ —
Nicht genug, daß das Rößlein die Glieder der Helden verrenket;
Der Abtrünnige winkt, und die Diener der Grausamkeit schlagen
Auch noch mit sausenden Peitschen auf sie, und ihr heiliges Blut strömt!
Und er höret nicht auf, der Grausamkeit Diener zu spornen,
Durch befehlenden Ruf, den thörichten Götter-Verächtern
Keine erquickende Pause, kein schwächeres Leiden zu gönnen;
Und sie pflegen, zu seiner Erheit'rung, des blutigen Amtes! —
Aber — umsonst ist Wuth, umsonst ist Drohung und Quälung;
Denn unerschütterlich bleibt der Geist jener heil'gen Heroen!
Weil ihr kämpfender Geist unbesiegbar bleibet; zum Tode

Läßt sie der Wütherich führen, zum Tod' in siedendem Peche.
O wie jubeln die Heiden und schändlichen Abrahamiden,
Die sich wider das Christenthum immer verbanden mit Heiden,
Als man die Helden versenkt in fürchterlich-sprudelnden Kessel!
Aber — wie stauneten sie — die Heiden und Abrahamiden —
Als die Helden entstiegen dem wallenden Pech' ohne Makel,
Ohne Spur der Verletzung, und freudig zum Himmel aufblickend!
Doch — die Thoren erkennen hier nicht des Allmächtigen Finger;
"Zauberer" nennen sie Die, die göttliches Wunder errettet! —
Also — endet das erste Verhör zu des Wüth'richs Beschämung;
Und er hoffet mehr Glück im Verhöre des morgenden Tages.
Aber seht! — hat sein Herz sich gewandt zum Erbarmen? Er schickt ja
Den Geprüften, nachdem sie zum dumpfen Verließe gekommen,
Nährende Brode; doch — seht! die Geprüfeten wollen nicht essen; —

Weil sie darauf des Tyrannen Sigill, das Bild eines Götzen,
Eingeprägt seh'n: so empfinden sie d'rob den gerechtesten Abscheu,
Erdenspeise bedürfen sie nicht; denn gesund ist ihr Körper,
Und so freudig ihr Geist, als wenn sie vom fröhlichsten Mahle
Kämen; so mächtig beschützt sie die Hand des allmächtigen Gottes!
D'rob erstaunet Hormistas, der persische Fürsten-Sohn, welcher
Himmlische Wahrheit erkannt, und als ein eifriger Christ lebt.
Und er war zum Kerker gekommen, die Kämpfer der Gottheit zu schauen;
Und er sieht sie, und staunt, und erkennet die Allgewalt Gottes,
Und ihn entflammet ihr Muth; er empfiehlt sich in ihre Gebethe,
Und er kehret mit festerem Glauben in's wimmelnde Leben. —
Aber die Kämpfer des Herrn durchwachen die Nacht im Gefängniß,
Und sie machen bereit sich zu Kämpfen des morgenden Tages.
Und der Tyrann berufet sie wieder zum eiteln Verhöre;

Denn er bekommt keine Antwort, als die: „Sie
seyen als Christen—
„Muthig entschlossen, für Christus zu leben, zu
leiden, zu sterben.
„Doch — auch Das erwiederten sie, sie hätten ge-
schworen
„Dem erhabenen Konstantinus, dem großen Ge-
bieter,
„Treu seinen Söhnen zu seyn, und treu der heili-
gen Kirche
„Gottes, und daß sie gehalten zeither die zweyfache
Treue.
„Denn — sie seyen bey'm Heere geblieben, und hätten
des Kaisers
„Kriege geführet, und sich als fügsame Diener ge-
zeiget.
„Aber — jetzt, da der Kaiser befiehlt: die Hälfte
des Eidschwur's,
„Den wir geschworen, ach! zu verletzen; so wäre
Gehorchen
„Gräßlicher Meineid, wovor uns der Gott der
Wahrheit behüte!“
Aber das Wort der Vernunft war Thorheit dem
Glaubens-Verläugner,
Und er knirscht mit erneuerter Wuth, läßt wieder
beginnen
Die verruchte Tortur, und freut sich des gräßlichen
Schauspiel's!

Ach! wie lange noch hätte der Apostat sich geweidet
An den Peinen der Krieger, wenn nicht ein Heide gesprochen,
Mit dem Muth des Römers, die Grausamkeit rügende Worte!
Aber—Secundus, Präfectus des Morgenlands, findet's empörend:
Krieger, in Thaten ergraut und mit Narben bedeckt, zu mißhandeln;
Wie man kaum mißhandelt den schleichenden Dieb oder Mörder.
„Männer sind's, die sich erklärt: sie könnten hier nimmer gehorchen;
„Glaubst Du, so zu erschüttern den Muth des kräftigen Mannes?
„Krieger sind's, welche dem mächtigen Kaiser Gehorsam versaget?
„Weißt Du nicht, wie man den Krieger bestraft, der also gehandelt?"
Und der Glaubens-Verläugner, beschämt durch das Glutwort des Heiden,
Läßt die Peiniger ruh'n, und verdammet zum Tod die Tribunen;
Und sie eilen entzückt zum Tod', und empfangen den Schwertschlag,
Und den Lorbeer des Ruhm's, der nimmer, nein! nimmer verwelket. —

IV.

Der heilige Bruno,

Stifter des Karthäuser-Ordens.

Jahr 1101.

1.

Heroen sind die Männer, die ihr Leben
Dem Herrn, Der's gab, als blut'ges Opfer weih'n
Heroen sind auch Männer, die da streben,
Ihm, als unblut'ges Opfer, hehr und rein,
Fern von der Welt betäubendem Gewirre,
Zu weih'n der Selbstverläugnung bitt're Myrrhe.

2.

So hat sich Bruno zwar nicht dargegeben
Als blut'ges Opfer; doch hat er geweih't
Gott und der Tugend ein so strenges Leben,
Daß d'rob erschaudert träge Weichlichkeit.
D'rum prangt er hier auch unter den Heroen
Des Christenthum's, den Mächtigen, den Hohen!

3.

Getauscht hat Er mit großem, reichem Hause,
Getauscht mit Pfründen, die die Kirch' ihm gab,
Das strengste Leben, und dort die Karthause
Die still und starr ist, wie ein Felsengrab!
Geht er allein? Entlocket er in solche
Geklüfte wohl ein muthiges Gefolge?

4.

Wie schroff steh'n Felsen hier! wie furchtbar-öde!
Wie neblicht, fast mit ew'gem Winter-Schnee
Bedeckt! Erblickt man hier die Morgenröthe?
Die Sonn', wenn sie entsteigt der Purpur-See?
Wenn senkrecht fallen ihre Wunder-Strahlen;
Erst dann erscheint sie jenen Schauer-Thalen!

5.

Und doch, seht! eilen der Gefährten sieben
Dem Manne nach, der falscher Welt erstarb?
Die Heuchlerinn nicht hatte sie vertrieben,
Die sich ja stets um ihre Gunst bewarb!
D'rum, weil freywillig sie hier Zuflucht suchten,
Entzückte sie der Anblick dieser Schluchten.

6.

Wie ernstes Leben haben sie begonnen,
Wo Alles sie zu ernstem Leben mahnt!
Wie hohes Glück ward ihnen hier gewonnen!
Wie ward der Weg zum Himmel hier gebahnt.
Der Mann, an den sie fest sich angeschlossen,
Wie selig fühlt er sich — mit den Genossen!

7.

Doch — Bruno muß die Oede bald verlassen,
Die sich zum stillen Friedens-Port ihm schuf!
Er mag so sehr das Weltgeräusche hassen:
So zwingt ihn doch nach Rom des Pabstes Ruf. —
Was kann der Pabst vom stillen Mönch verlangen,
Daß nöthigend sein Ruf an ihn ergangen?

8.

Erstarkt im Wissen und in Tugend-Kräften —
  Wird er sein leitender Gewissens-Rath,
Auch weiser Rath in kirchlichen Geschäften,
  Giebt's Wichtiges im heil'gen Gottes-Staat.
So ist der Mann in armer Kutt' und Sohle
Dem Gottesreich zu mannigfachem Wohle!

9.

Auf daß er Heimweh nicht, im Fürsten-Hause,
  Empfinde nach dem Thal der heil'gen Rast,
Entführet er der schweigenden Karthause
  Gefährten; — und sie leben im Pallast,
Dem prunkenden, so still, so fromm, so strenge,
Wie dort in des verlass'nen Thales Enge.

10.

Doch — bald beginnt das Heimweh' sie zu schmerzen;
  Sie schmerzt's, daß manchmal doch Geräusch sie stört.
D'rum kehren sie zurück, mit leichtem Herzen,
  Zur Stätte, wo man Psalmenton nur hört.
Allein — nicht Bruno darf zurück schon kehren!
Wann wird der Pabst sein heißes Fleh'n gewähren?

11.

Der Pabst kann länger ihm nicht widerstehen,
  Da er so oft, so heiß, so traurig fleht;
Doch — darf er nicht zum heil'gen Thale gehen,
  Wo, was er schuf, so segenreich besteht.
Italien soll ihn fortan besitzen,
Sein Tugendglanz — Kalabrien durchblitzen. —

12.

Die ödeste der Gegenden erwählet
 Auch hier der Mann, der freudig Rom entfloh;
Er lebt auch hier, mit Geisteskraft gestählet,
 Sich selbst ertödtend, schweigend, still und froh.
Auch hier vereint er liebende Genossen,
Die von der Welt, wie Er, sich ausgeschlossen.

13.

Wie wettkämpfst mit der blühenden Karthause —
 Du, della Torre, mächtig aufgeblüh't!
Wie auch in deinem stillen Friedens-Hause
 Der flammende und reine Eifer glüh't!
Und hier und dort gehorcht man Bruno's Worte;
Er heißt der Vater beyder Zufluchtsorte. —

14.

Ja, Vater nennt ihn stets ein großer Orden,
 Der Orden, der der falschen Welt erstarb,
Der, wie der Vater, Spott der Welt geworden,
 Doch aller Guten Ehrfurcht stets erwarb!
Die Söhn' auch führen reines Geistes-Leben,
Und nur der Himmel ist's, wornach sie streben.

15.

Wie heben sie zu heil'gen Wissens Klarheit,
 Wie heben sie zu Tugend-Höhen sich!
Wie sterben muthig sie für Himmels-Wahrheit;
 Als Albion vom alten Glauben wich!
Wie muthig sind sie in Empörungs-Stürmen,
Die, Gallien, ach! deinen Thron umthürmen!

16.

Da blut'ge Ströme deine Fluren röthen,
Dein Pöbel alles Heilige zerstört;
Wie muß auch Bruno's Friedens-Port veröden!
Wie lang wird hier nicht Psalmenton gehört!
Er bleibt verstummt in den verlass'nen Thalen,
So lang du bebst vor neueren Vandalen!

17.

Erst dann wird Bruno's Söhnen aufgeschlossen
Das stille Thal, woraus sie Wuth zerstreut;
Als auch dein Königsstamm, den sie verstoßen,
Sich wieder seines alten Thrones freut.
Wie singen sie — die frommen Ordens-Söhne —
Nun wieder fromme, frohe Psalmen-Töne!

18.

So bleibe heimisch dann, in jenem Thale,
Geist lustbezähmender Religion!
Daß hier, getränkt aus höh'rer Friedens-Schaale,
Genese mancher wilde Franken-Sohn;
Auf daß die ganze Nation hier sehe:
Worin des Lebens höchstes Ziel bestehe!

V.

Der heilige Cuthbert, Bischof von Lindisfarn.

Jahr 687.

1.

Herrliches, das manchmal Nationen,
Und die ganze Menschheit süß beglückt,
Wirkt der Herr, Der dieser Erde Zonen
Und den Himmel dort mit Schönheit schmückt,
Oft durch Schwache, die Er mächtig rüstet,
Daß kein Feind sie schlägt, noch überlistet.

2.

Cuthbert war ein sanfter Hirten-Knabe;
Rein und unbewölkt war seine Brust:
Gotteswort war ihm die höchste Labe;
Blick zum Himmel war ihm Himmelslust.
Doch — zu Höherm hat ihn Gott erlesen,
Welcher Hirten immer hold gewesen.

3.

Was war Moses, als, auf Horeb's Höhen,
Gott ihn rief, sich heil'gem Amt zu weih'n?
Was war David, als ihn Gott ersehen,
König des erkohrnen Volks zu seyn?
Rief Jehovah sie nicht weg von Heerden,
Groß und hehr in Israel zu werden?

4.

Groß und hehr im Brittenland zu werden,
Und ein strahlend=heller Glaubensstern,
Ward auch Cuthbert, von des Vaters Heerden
Weggerufen durch den Ruf des Herrn.
Abzusterben dieser Welt — die Meinung
Ward zur That bey himmlischer Erscheinung.

5.

Seht! er weilt bey seines Vaters Heerden,
Durch Gebeth entzückt, die hehre Nacht,
Wo die gottgeweihte Bahn auf Erden
Aidan's Geist, der himmlische, vollbracht;
Und er sieht ihn zu den Sternen schweben,
Von umstrahlter Engelschaar umgeben.

6.

Weil er sich, als Mönch, die Kron' errungen;
Hüllt auch Cuthbert sich in's Ordenskleid.
Da er längst schon Fleischeslust bezwungen,
Wird ihm leicht die strengste Heiligkeit.
Tugend=Muster ist er schnell geworden,
Doch — nur hinter seines Klosters Pforten.

7.

Aber — diese helle Tugend=Leuchte
Ward auch auf den Leuchter bald gestellt,
Daß ihr strahlend Tugendlicht durchleuchte
Die in Laster tiefgesunk'ne Welt.
Aechte Liebe zu den Heilsgenossen
Bleibt in Mauern nimmer eingeschlossen.

8.

Seht! des Volk's erbarmt er sich; die Worte
Ew'ger Wahrheit spricht zu ihm sein Mund,
Thut ihm, wie es ew'gen Lebens Pforte
Durch die Tugend finde, liebreich kund,
Und ermahnt's: zu wandeln auf den Wegen
Wahrer Tugend, ew'gem Ziel' entgegen.

9.

Kaum gesä't, begannen zart zu spriesen
Gottes Saaten in Northumberland.
Die noch jungen Saaten zu begießen,
Ward nun Cuthbert von dem Herrn gesandt,
Und er weihet alle seine Kräfte —
Dem erhab'nen, segnenden Geschäfte.

10.

Wo das Volk, als hirtenlose Heerde,
Wahren Glaubens Worte fast vergißt:
Eilt er hin zu Fuß, auch oft zu Pferde,
Weil der Fuß zu träg dem Eifer ist;
Und er sucht die Häuser, Dörfer, Weiler,
Wo, ach! wankt der Tugend Glaubens-Pfeiler.

11.

Wahrlich! die gesunk'ne Welt zu heben,
Zeigt er sich als rechten Gottesmann.
Wie erbaulich ist sein strenges Leben,
Dessen Anblick selbst schon bessern kann!
Wie auch strömet seines Mundes Rede!
Wie erklärt sie Lastern heil'ge Fehde!

12.

Horcht! sie tönt so sanft, so himmlisch-milde,
Wo die Menge unverschuldet irrt!
Aber wo mit frecher Stirn die wilde
Ausgelass'ne That verübet wird:
Stömt sie mächt'ger, Frevler zu erschüttern,
Und zu rühren, ohne zu erbittern!

13.

Und sein Blick, wie rührt er oft durch Thränen,
Bis zu Thränen, in dem Bußgericht!
Frevler, die sich für verloren wähnen:
Widersteh'n dem Gnaden-Rufe nicht,
Und befrey'n ihr Herz mit Thränen-Bächen,
Von den sie besudelnden Verbrechen.

14.

Seinem Thun wird reicher Gottes-Segen;
Und die Saaten, die er sanft begießt,
Seht! sie reifen froher Aerndt' entgegen,
Welche lauter Himmels-Jubel schließt.
Ein Triumph der Tugend sind die Reisen,
Wo er reicht des Geistes Lebens-Speisen!

15.

Seht! wie ist vom Volk er hochgeehret,
Dem als Gottes-Engel er erscheint!
Wie sich's um ihn drängt; und wie's begehret
Seinen Segen, und vor Wonne weint!
Wie's den lieben Vater dicht umringet!
Wie's bey ihm zu weilen, sanft ihn zwinget!

16.

Doch — nun birgt er sich vor Menschen-Blicken,
Der so sorgsam Gottessaat begoß?
Wird auch jetzt ihr Wachsthum noch entzücken,
Da er nun als Klaus'ner sich verschloß?
Farn! du freust dich deines einz'gen Sassen?
Doch — wird Lindisfarn dir — Cuthbert lassen?

17.

Horch! den Mann, der Seelen so besonnen
Weidet, hat's zum Bischof sich erwählt.
Doch — er hat schon dich so lieb gewonnen,
Daß es seine Absicht fast verfehlt;
Denn nicht schmeichelhafte Briefe wandten
Seinen Sinn, nicht kosende Gesandten. —

18.

Trumwin selbst bestürmet ihn mit Bitten,
Dem der edle Egfried sich verband?
Trumwin, Bischof von den reinsten Sitten?
Egfried, König von Northumberland?
Und sie fleh'n gebeugt zu seinen Füßen?
Wird er sich zum heil'gen Amt entschließen?

19.

Da sie immer fort und fort erwähnen:
Wie ein Bischof — Gutes wirken kann;
Geht zuletzt, mit einem Strom von Thränen,
Aus der Klaus' hervor der heil'ge Mann,
Und nimmt auf sich jene Hirten-Lasten,
D'rob bescheid'ne Männer stets erblaßten.

20.

Und er wird der Zärtlichste der Väter
Gegen Söhn' und Töchter in dem Herrn.
Was er heißt, das ist er, „Wunderthäter
Großbrittania's." — Wie schnell und gern
Wirkt er stets, in Nöthen zu erquicken,
Welche Geist und Körper fast erdrücken!

21.

Doch — nach zwey dir segenvollen Jahren,
Lindisfarn! verläßt dein Cuthbert dich?
Gott gefiel's, ihm jetzt zu offenbaren:
Daß der Tod ihm nah', und sieh! er freuet sich,
Und er suchet, stilles Farn! dich wieder,
Und er legt auf dir zu Ruh' sich nieder. —

22.

Groß und hehr im Brittenland zu werden,
Und ein strahlend-heller Glaubensstern,
Warst Du, Cuthbert! von des Vaters Heerden,
Abgerufen durch den Ruf des Herrn!
Groß und hehr warst du im Brittenlande,
Groß und hehr — als heil'ger Gottgesandte.

23.

Sieh! wie Alfred, den der Herr gesendet,
Albion zu retten, Dich verehret!
Dein gedenkt er, wenn sein Glück sich wendet,
Dein gedenkt er, siegt sein tapf'res Schwert,
Und der Gram entfleucht, der ihn umgrauet,
Wenn er Dich im süßen Traume schauet. —

24.

Dein vergißt man jetzt im Brittenlande,
  Das, von einem König selbst bethört,
Sich von heil'ger Gottes-Kirche wandte,
  Und ihr Mutter-Wort fortan nicht hört.
Wie hat Heinrich, der es so verkehret,
Deine heil'ge Asche selbst entehret!

25.

Sieh! er wagt's, Dein Grabmal zu berauben,
  Störet Deines hehren Leichnam's Ruh',
Und er decket, feind dem frommen Glauben,
  Ihn mit ungeweih'ter Erde zu;
Und Du bist nicht mehr im Brittenlande
Groß und hehr — als heil'ger Gottgesandte.

26.

Doch — die Gottes-Kirche, die vermessen
  Der verführte Britte einst verließ;
Wird sie Deine Thaten je vergessen,
  Da sie große Thaten immer pries?
Sie wird für und für die Thaten preisen,
Die, wie groß Du warst, der Welt beweisen. —

VI.

Der heilige Knabe Cyrillus,

Martyrer zu Cäsarea in Cappadocien.

Decius Verfolgung.

1.

Wenn Männer, gehärtet durch's Leben,
Wenn Krieger, mit Kriegsruhm umgeben
Und innig vertraut mit dem Tod,
Nicht beben vor stechenden Leiden,
Womit sie der Wahnsinn der Heiden,
Des Christenthum's wegen, bedroht.

2.

So möchten hier neuere Heiden,
Die Christum, gleich Jenen, bestreiten,
Die Wunder der Gnade nicht seh'n;
Sie möchten natürlich erklären
Den kämpfenden Muth jener hehren
Heroen, die unbesiegt steh'n.

3.

Zwar Thorheit ist solches Gerede;
Weil Kämpfer in heiliger Fehde
Nur siegten, gekräftigt von Gott.
Doch Heiden nicht werden gestehen,
Was Augen des Glaubens nur sehen;
Sie hören die Wahrheit mit Spott!

4.

Sie frag' ich nur: „Wer hat die Knaben,
Die Alles erduldet einst haben,
  Gerüstet mit geistiger Macht?
Wer stähl't auch der Jungfrauen Herzen,
So — daß sie nicht Drohung, nicht Schmerzen
  Des Todes zum Wanken gebracht?"

5.

Wie stark durch den Herrn sind die Schwachen,
Daß Kinder Tyrannen verlachen,
  Die ihnen mit Peinen gedroht!
Wer preis't nicht Cyrillus, den Knaben,
Den — Gnaden gekräftiget haben:
  Zu leiden den marternden Tod.

6.

Ein Kind, in dem Hause geboren,
Das Wolken des Irrthum's umfloren,
  Das füllt mir mit Thränen den Blick!
Der Vater wird's Wahrheit nicht lehren;
Die Mutter, ach! wird es verkehren;
  So bleibt's, ach! im Irrthum zurück. —

7.

Doch — selten auch wird es geführet
Von Andern, die inniglich rühret
  Sein Anblick, zur sonnigen Bahn
Der Wahrheit; so daß es verehret
Den Gott, Dessen Gnad' es bekehret;
  Voll Dankbarkeit betet's Ihn an. —

8.

So war's mit Cyrillus geschehen;
Denn Gott ließ die Wahrheit ihn sehen:
Daß Götter — Phantome nur sind.
Und ehret sein Vater, ein Heide,
Die Götter; mit heiliger Freude
Ehrt Gott das erleuchtete Kind. —

9.

Und — da er die Götter nicht ehret,
So nennet verrucht und verkehret
Der zürnende Vater den Sohn;
Und wirft ihn mißhandelnd zur Erde,
Und jagt ihn vom wärmenden Herde,
Vom nährenden Tische davon.

10.

Ach! unter den menschlichen Loosen —
Ein trauriges Loos ist's, verstoßen
Von zürnenden Aeltern zu seyn.
Allein — wer von Gott, ach! sich trennet:
Der Vater im Himmel sich nennet,
Erzeugt sich die schrecklichste Pein.

11.

Des Vaters Gunst nicht zu gewinnen
Durch Abfall, und sollte verrinnen
Sein Blut unter'm tödtenden Schwert:
Dieß hatte Cyrillus beschlossen,
Und nie ist der Muth ihm zerflossen;
So zeigt er des Meisters sich werth! —

12.

Wie rühmlich auch hat er bestanden
Den Kampf, als gefesselt mit Banden
Er vor dem Präfectus sich sieht,
Als dieser, den Knaben zu schrecken,
Um Kaiser-Befehl zu vollstrecken,
Von Grausamkeit flammet und glüht.

13.

Der Zorn des Tyrannen entbrennet,
Doch herzhaft der Knabe sich nennet
Bekenner des Herrn. — Doch — er denkt:
Liebkosendes Wort noch zu sprechen,
Und so noch das Kind zu bestechen,
Das Götter — so wähnt er! gekränkt.

14.

„Willst, Knabe! Du Christum verhöhnen;
„Den Vater will ich Dir versöhnen,
„Der zürnend mit Recht Dich verjagt.“
So hofft er das Knäblein zu wenden,
Und schnell seinen Leichtsinn zu enden,
Womit es den Göttern entsagt.

15.

„„Und wenn mich mein Vater verjaget,
„„Dieweil ich den Göttern entsaget,
„„Doch — werd' ich je vaterlos seyn?
„„Gelob' ich, hier heilig zu wandeln,
„„Wird Gott mich als Vater behandeln,
„„Und führt mich zum Vaterland ein.““

16.

„„D'rum — schreckt mich nicht dürftiges Leben;
„„Denn dort wird ein Reichthum gegeben,
„„Den keine Gewalt uns entreißt.
„„Auch werd' ich vor'm Tode nicht zittern:
„„Denn — kann er den Leib auch erschüttern,
„„Erliegt ihm unsterblicher Geist?““

17.

Die Kalten, die schweigend vollstrecken
Den Mordbefehl, sollen erst schrecken
Den Knaben mit männlichem Muth.
D'rum wird er zur Richtstatt geführet,
Allwo man entflammt hat und schüret
Des Feuers hochlodernde Gluth.

18.

Doch — wird ihn der Anblick erschüttern?
Er *freut* sich, anstatt zu erzittern,
Bey'm furchtbaren Prasseln der Gluth.
„Hast Schwert Du und Flamme gesehen?
„Gereu't Dich Dein erstes Vergehen?
„Gereut Dich Dein frevelnder Muth?“

19.

„Sonst mußt Du, sonst wirst Du jetzt sterben!
„Doch — willst Du Verzeihung erwerben;
„Mußt Göttern Du Opferduft weih'n!“
So spricht der Präfektus zum Knaben,
Den Gnaden gekräftiget haben;
Und schüchtert er drohend ihn ein?

20.

„„Schon hast Du (Du schienest entflammet,
„„Erzürn't) mich zum Tod ja verdammet,
„„Und froh auch umarmt ich den Tod,
„„Und sah schon verzehrt meine Glieder;
„„Doch — führten die Henker mich wieder
„„Zurück von dem lächelnden Tod'!„„

21.

„„Weßwegen nicht ließ'st Du vollstrecken
„„—Gesprochenes Urtheil? — Zu schrecken
„„Den Knaben, war jetzt noch Dein Plan?
„„Gib Dir nicht verlorne Mühen!
„„Die Opfer, die Göttern verglühen,
„„Sie riechen wie Pestluft mich an!„„

22.

„„Du wähnst: vor dem Tod sey mir bange?
„„Du weißt nicht, wie heiß ich verlange,
„„Das göttliche Antlitz zu schau'n? —
„„Der Tod führt aus jammernder Erde,
„„Daß dort uns dieß Himmelsglück werde;
„„D'rum weckt er mir Wonne, nicht Grau'n.„„

23.

Die Heiden, die Zeugen sind, haben
Mittleid mit dem lockigten Knaben,
Und weinen ob seinem Geschick.
Cyrillus spricht heiter zu Jenen:
„„O weint nicht unzeitige Thränen!
„„Und preiset mein wonniges Glück!„„

24.

„„Ja! — weint nur! denn Euch blieb's verborgen,
„„Wie reicher Vergeltungen Morgen
„„Dem Christen aufstrahlt mit dem Tod.
„„Nichts wißt Ihr vom himmlischen Reiche,
„„Wo, wird hier der Körper zur Leiche,
„„Der Geist vergißt jeglicher Noth.““

25.

Der Wüthrich, den Unschuld nicht rühret,
Befiehlt d'rauf den Henkern: „So führet
Den Knaben! und laßt ihn — verglühen!“
Der Körper wird Beute der Gluthen;
Doch — eilet der Geist zu dem guten,
Dem himmlischen Vater dahin.

26.

Wer preis't nicht den muthigen Knaben,
Den Gnaden gekräftiget haben,
Wenn Grausamkeit Peinen ihm droht!
Wie mächtig ist Gott in dem Schwachen!
Wie lehrt er Tyrannen verlachen,
Und hassen den marternden Tod.

VII.

Der heilige Drago,

Klausner.

Jahr 1186.

1.

Als reiner, treuer Gottes-Knecht —
War Drago wohlberühmt.
Er war so gut, so schlicht und recht,
Wie's allen Christen ziemt,
Hat wider Fleisch und Blut gerungen,
Hat jeden niedern Hang bezwungen.

2.

Da er noch nicht geboren war,
War sein Erzeuger todt;
Und da die Mutter ihn gebar:
So bracht' er ihr den Tod.
Er hat den Trost nicht, Die zu sehen,
Die jedem Kind am nächsten stehen.

3.

Gefunden aber hat das Kind,
Das so verwaiset war,
Die ihm so gut, wie Aeltern sind,
Die's schützen vor Gefahr,
Und Gottesfurcht in ihm erwecken,
Und Muth: das Gute zu vollstrecken.

4.

Auch schon im leichten Flügelkleid,
Das sonst nur Leichtsinn deckt,
Zeigt' Drago zarte Frömmigkeit,
Sein Herz blieb unbefleckt;
Und in den Tagen höh'rer Jugend,
Zeigt' Drago schon gereifte Tugend.

5.

Sein Gut reicht er den Armen dar,
Verläßt das Flandernland,
Reis't dann, von allen Gütern baar,
Gehüllt in's Bußgewand,
Als Pilger, um, an Gnaden-Plätzen,
An Gottes Huld sich zu ergötzen.

6.

Er weilt zuletzt im Hennegau,
Und weidet unbekannt
Die Heerden einer reichen Frau,
Die er wohlthätig fand.
Er übt dort heil'ge Selbstbefehdung,
Und kommt zu sel'ger Selbstertödtung.

7.

Wenn er zum blauen Himmel blickt,
Und Pracht der Erde schaut:
Seht, wie ihn Dessen Huld entzückt,
Der diese Welt gebaut!
Wie flammt in ihm die Gottes-Liebe!
Wie rein sind seine Herzens-Triebe! —

8.

Seht, wie er auch den Nächsten liebt!
Er that's als Knabe schon.
Seht, wie er jetzt auch Dürft'gen gibt
Den ganzen Hirten-Lohn,
Und spart von den gereichten Speisen,
Auch hiermit Gutthat zu erweisen!

9.

Die Herrinn freut des Dieners sich,
So gut, so schlicht und recht!
Auch and're Menschen schätzen Dich,
O frommer Gottesknecht!
Gerühmet wird Dein zücht'ges Leben;
Gerühmt auch wird Dein mildes Geben.

10.

Allein — dies Rühmen freut ja nicht
Den wahrhaft edeln Mann!
Weil, was von ihm man rühmend spricht,
Leicht Hochmuth wecken kann.
D'rum — eilet Drago schnell von hinnen,
Der Menschen Rühmen zu entrinnen.

11.

Er fängt zu wallen wieder an —
An manchen Gnadenort.
Die Wallfahrt ist ihm Tugendbahn.
Er schreitet muthig fort,
Durch heil'gen Eifers Gluthgefühle,
Nach dem unendlich fernen Ziele.

12.

Der Waller sieht zum neunten Mal
Das gnadenreiche Rom,
Die Gottes-Tempel ohne Zahl,
Den hohen Petrus-Dom.
Wie mächtig wird er dort erbauet,
Wo er der Künste Wunder schauet!

13.

Allein — sein schwacher Körperbau
Läßt nicht mehr Pilgern zu.
D'rum — bleibt er nun im Hennegau,
Und wohnt, in heil'ger Ruh',
Fortan in einer engen Klause,
Nächst einem hehren Gottes-Hause.

14.

So oft die Pfort' er öffnen sah:
So tritt er auch hinein;
So hat er seinen Gott sehr nah',
Und denkt auch immer Sein;
Er denket Sein in enger Klause,
So — wie im weiten Gottes-Hause.

15.

Er lebt hier nur von Gerstenbrod,
Das Wasser trinkt er lau;
Er schläft stets nur zur höchsten Noth,
Sein Bußgewand ist rauh.
Er würde Engel seyn, wie heißen,
Bedürft' er nicht noch Erden-Speisen.

16.

„Ward nicht der schwache Körperbau
„Durch solches Thun zerstört?" —
Wann ward durch frischen Morgenthau
Der Blüthen Pracht verheert?
Enthaltsamkeit gibt Lebens-Säfte,
So — wie sie stärkt die Geistes-Kräfte.

17.

Zwey Menschen-Alter hat durchlebt
Der Mann, auf den ihr blickt,
Die ihr vor solchem Thun erbebt! —
Er lebt auch hochbeglückt;
Und da sein Lebens-Sand verronnen:
So ward sein Glück zu — ew'gen Wonnen! —

VIII.

Der heilige Dydimus, Martyrer.

Jahr 304.

1.

Heiden wünschen Christen-Glauben
Nicht nur von der Welt geschafft:
Jungfrau'n wollen sie auch rauben
Das Kleinod der Jungfrauschaft.
Körper geheiligter Frauen entehren —
Kannst Du zwar, Wüstling! durch schändende That;
Doch — nicht ihr Geist wird des Kranzes entbehren,
Weil er verflucht Deine viehische That. —

2.

Theodora war verdammet,
Der Entehrung Raub zu seyn.
„Schleppt sie" — wie ihr Antlitz flammet! —
„Gleich in's Unzuchthaus hinein!"
Also ach! hatte der Richter befohlen,
Und ach! man führt sie in's schändliche Haus.
Wenn sie dem Herrn ihre Keuschheit empfohlen:
Greift sie bey'm Eintritt doch furchtbares Graus.

3.

Ach! ein Kriegsmann lusterfüllet,
Tritt in ihr Gemach herein? —
Ihr, die sich vor Schaam verhüllet,
Rieselt Schauder durch's Gebein!
Doch der verkleidete Krieger erhebet —
Dydimus ist es, ein friedlicher Mann,
D'rob so die scheue Gazelle erbebet! —
Leise die Stimme, und redet sie an.

4.

„Wolle, Schwester, nicht erbeben!
„Lamm ist der, der Wolf Dir scheint.
„Der am Kreuze ließ sein Leben,
„Dem bin ich, wie Du, vereint. —
„Du bist ja Eigenthum, Dienerinn, Taube
„Gottes, und sollst es Dein Leben lang seyn!
„Daß Du nicht werdest dem Lüstling zum Raube:
„Will ich Dich, züchtige Schwester! befrey'n.“ —

5.

„Draussen harren Lustentbrannte,
„Gier'gen Tauben-Stößern gleich!
„Tauschen flug's wir die Gewande!
„Zeuch dies Kriegskleid an, und — fleuch!“
Also vermummt, halb das Antlitz verhüllet,
Eilt Theodora aus schändlichem Haus',
Und bricht gerettet, von Wonnen erfüllet,
Dankbar in schallenden Hochgesang aus.

6.

Dydimus, der Gottes-Taube
Kühner Retter, bleibt zurück.
Gierig nach der Keuschheit Raube
Kommt ein Mensch mit Geyerblick;
Und da der Jüngling im Jungfrau-Gewande,
Kühn ihm in's Auge, das lüsterne, blickt;
Zürnet dem Keuschen der Wollust-Entbrannte,
Weil er das Ziel seiner Gier ihm entrückt.

7.

Und da der betrog'ne Wüstling
Auch dem Haufen Kunde gibt,
Der so frech ist, wie der Lüstling,
Den des Jünglings That betrübt;
Kaum sind des Zürnenden Worte gesprochen,
Greift man den jugendlich-blühenden Mann,
Welchem der selige Tag angebrochen,
Dessen er ewig sich freuen nun kam.

8.

Denn vor'n Richterstuhl geführet,
Hat er sich als Mann gezeigt,
Den der hohe Muth regieret,
Der des Lebens Kron' erreicht.
Werth sind die Kämpfe der Christen mit Heiden,
Ihnen Gesänge des Preises zu weih'n.
Dydimus läßt sich von Christus nicht scheiden,
Droht ihm auch Proculus folternde Pein.

9.

Nichts vermag das Herz zu rühren,
Das dem Herrn sich ganz geweiht:
„Mögt Ihr mich zum Tode führen!“
Ruft der Glaubensheld erfreut,
„Wenn Ihr entreißet das irdische Leben,
„Weil ich der Tugend gedienet zum Schild:
„Wird mir der Heiland ein schöneres geben,
„Welches nie Rache und Irrthum verhüllt.“

10.

„„Führt zum Tod ihn!““ ruft der Richter
Seinen Knechten zornentbrannt,
Und die rohen Bösewichter
Legen an ihn ihre Hand;
Reißen zur Stätte, wo Schuldige bluten,
Grimmig vor Zorn den Unschuldigen hin;
Gaffende Ströme des Volkes umfluthen
Tobend den Richtplatz mit thörichtem Sinn.

11.

Aber ruhig, gleich dem Lamme,
Blickt der Held auf's Henker-Schwerdt,
Denn vom heiligen Kreuzes-Stamme
Ward ihm sanfter Trost bescheert.
Sieh! Theodora eilt durch das Gedränge,
Scheut nicht die Marter, die hier sie bedroht,
Staunend erblickt sie die gaffende Menge,
Sie, die so männlich verachtet den Tod.

12.

„Meine Unschuld zu erretten,
„Trägst Du, voll der Himmelskraft,
„Sprach die Jungfrau, schwere Ketten,
„Und Du hast mir Trost verschafft.
„Aber die herrliche Martyrer-Krone,
„Welche uns winket, ich theil' sie mit Dir!“
Sprach's, und der Richter mit grimmigem Hohne
Rief: „„Nun, die Strafe, sie werde auch Ihr!““

13.

An des Wüthrich's Henker-Beile
Klebt der Beyden reines Blut,
Engel nehmen sie in Eile
Liebevoll in ihre Hut.
An des allmächtigen Weltenherrn-Throne,
Sinken verkläret die Seligen hin,
Und sie begränzet die Martyrer-Krone:
Ihrer Bestrebungen schöner Gewinn!

IX.

Der heilige Edwin,
Martyrer.
Jahr 633.

Auch mit Blut hochragender Erden-Götter
Ward des Heiles sprießende Saat befeuchtet,
Das der blinde Heide vergoß, der Christum
Haßt und verfolget.

So auch sank Northumberland's guter König,
Edwin, einst in tosender Feldschlacht, die ihm
Götzen-Diener lieferten, weil er mächtig
Schirmte die Wahrheit! –

Edwin's Blick auch war noch von Nacht umhüllet,
Da er Knab' und Jüngling noch war; denn Alla,
Sein Erzeuger, war noch
Götter-Verehrer!

Edwin, auch in heillosem Wahn' erzogen,
Ehrt noch Götter. Aber der Gott des Weltalls
Will ihn bald zu himmlischer Wahrheit führen.
Glücklicher Edwin!

Trübsal ist die beßte Erziehungs-Schule;
Auch in ihr muß Edwin, der junge, reifen. —
Vom Erob'rer Ethelfred ward der Thron ihm
Schändlich entrissen.

Edwin, der Geächtete, sucht Asyl bey
Den Ostangeln. — Redewald, ihr Gebieter,
Ach! beschleußt: den Fürstensohn auszuliefern
Grimmigem Feinde?

Einen Freund hat Edwin im Fürsten-Rathe,
Der ihm bald des Königs Entschließung kund thut.
Schrecklich trifft dieß Donnerwort Dessen Herz, der
Gastfreundschaft hoffte.

Traurig steht am Thore des Königs-Hauses
Edwin in der schweigenden Nacht; da weckt ihn
Aus dem Harm, dem sinnenden, sanft ein Fremdling,
Grüßet ihn freundlich.

„König wirst Du, Albion's erster König;
„So Du stets, wie Weise Dir rathen, handelst!“
So der Fremde. — Edwin versprach: stets weisen
Männern zu folgen.

Und der Fremde legt ihm auf's Haupt die Hand und
Spricht: „Sey immer eingedenk dieses Zeichens.“
Edwin fühlt im Herzen der gold'nen, süßen
Hoffnung Erquickung. —

Und sie täuscht ihn nicht; denn des Königs Gattinn,
Sich des jungen Gastes erbarmend, bittet
Den Gemahl für ihn, und er zuckt das Schwerdt selbst
Für den Entthronten.

Er bekämpft, besiegt auch den Thronen-Räuber,
Und erschlägt in mörd'rischer Schlacht den Frevler,
Gibt hierauf Northumberland's Thron dem Gast, und
Knüpft mit ihm Bündniß.

Glück der Waffen lächelt nun dem Erhöhten;
Und der Angeln Herrscher, Waleser, Britten
Huld'gen nun, als Oberherrn, dem Besieger
Tückischer Feinde.

Aber ach! er dankt noch für's Glück der Waffen
Göttern? — Danken wird er dem wahren Gotte!
Wird ihn bald umstrahlen die gottentströmte
Gottes-Erleuchtung.

Schon beginnt sie; sehet! die Königs-Tochter
Edilburga, welche dem wahren Gotte
Dienet, führt als Gattinn er heim, und läßt sie
Christum verehren. —

Ehrt er nicht Paulinus, des wahren Gottes
Hohenpriester? Horcht er nicht dessen Worten,
Wenn er lehrt und warnet, ja straft? — Er hegt nicht
Haß wider Christus.

Doch — die Götter läßt er noch nicht, er dankt noch
Göttern, als der Dolch, den ein Herrscher kaufte,
Den ein Meuchler zückte, ihn zwar verwundet,
Doch nicht getödtet.

D'rob bestraft Paulinus ihn sanft; er sagt ihm:
„Daß er Gott, zu Dem seine Gattinn fleh'te,
Danken müsse.“ — Edwin verspricht: den Göttern
Ernst zu entsagen.

Kaum gesund, gerächt an dem niedern Herrscher,
Wie er's sprach, verläßt er die todten Götter,
Glaubt an Gott: doch eilt er noch nicht zum reinen
Heilquell der Taufe.

Wieder rügt Paulinus die laue Zögerung,
Legt auf Edwin's Haupt seine Hand: „Gedenkst Du
„Dieses Zeichens?“ — Edwin gedenkt erschrocken
Seiner Gelübde.

„Wort hielt unser Gott; denn Er gab Dir Siege,
„Und verheißt Dir ewiges Reich. Erfülle
„Dein Wort nun, und steig' in der Taufe Brunnquell!“
Also — Paulinus.

Und der gute König ist fest entschlossen:
Durch die Taufe Jünger des Herrn zu werden;
Doch — er wünscht dieß himmlische Glück auch allen
Großen des Reiches.

Günstig ist die Stimmung der Großen, denen
Edwin den gefaßten Entschluß eröffnet;
Der Druiden Höchster selbst schmäht die nicht'ge
Götter-Verehrung.

Da erhebt Paulinus die Stimm' und zeiget:
Wie vortrefflich himmlische Christus-Lehre,
Wie ersprießlich Völkern sie sey, und ärndtet
Tönenden Beyfall.

Der Druiden Höchster erhebt sich, flammend
Von erhab'nem Gluthdrang, und macht den Vorschlag:
Tempel und Altäre der todten Götter
Rasch zu zernichten.

Er, das Haupt des Götter-Dienstes, Er vor Allen,
Will entweihen — Götter-Altar und Tempel?
Seht! er hebt auf's bäumende Roß sich, schwinget
Schlachtschwert und Wurfspieß.

Und er lenkt das wiehernde Roß zum hehrsten
Tempel, und entweiht ihn mit Lanzen-Stößen;
Winket der Begleitung und — zur Ruine
Macht sie den Tempel.

König, Volk und Große des Volkes werden
Durch die Taufe Jünger des Herrn, und Edwin
Sorgt: daß Heils-Erkenntniß und Tugend-Leben
Sprießend aufblühen.

Glück blüht in Northumberland mit der Tugend!
Wird hier fremdes Eigenthum angetastet?
Durch Gesetz und Gottesfurcht ist's hier sicher;
Edwin beschirmt's ja!

Kühle Quellen sprudeln an sanften Pfaden,
Und bey'm Brunnen — ehrne Gefäße? Wird sich
Diebstahl nicht vergreifen? — Gesetze scheuchen
Schleichende Diebe.

„Wandern kann (so heißt's dort im Sprichwort) ohne
„Alle Furcht die Mutter, mit ihrem Säugling
„Auf dem Arm, von jenem Gestade sanft zu
„Diesem Gestade!“

Also sorgt, durch siebzehn der Jahre, Edwin:
Daß des Heil's Erkenntniß und Tugend-Leben,
Auch das Wohl der Angeln und auch der Britten
Blühend aufsprieße!

Doch — nun reget Penda, der Heiden-König,
Der Dir, Edwin! murrend Gehorsam leistet,
Wider Dich Empörung, und wider Christum,
Den er nicht kennet.

Penda'n schließt Cadwallon, der Christen-König,
Durch verruchtes Bündniß sich an? — Ein Britte
Haßt er unversöhnlich die Angeln, wünscht sie
Alle vernichtet.

Penda und Cadwallon, mit Macht gerüstet,
Greifen Dich, o Guter! mit größ'rem Heer' an.
Deine Fähnlein kämpfen zwar muthig; doch die
Uebermacht sieget!

Du sahst nicht den Sieg des verruchten Heeres;
Denn der Gott, der ihnen Triumph verleihet,
Gnädig ist Er Dir, und läßt Dich im Kampfe
Ehrenvoll fallen!

Weil Dich Penda heiligen Glaubens wegen
Angegriffen, zählt Dich die Gottes-Kirche
Unter die Heroen, die muthig starben
Wegen des Glaubens.

Wär' auch von lethäischer Nacht Dein Name
Vor den Menschenblicken verborgen; krönt nicht
Dich vor Gott die ewige Palmen-Krone
Heil'ger Heroen?

X.

Der heilige Ephrem,
Kirchenlehrer.

Jahr 378.

Diene jetzo auch mir, elegischer Rhythmus! den Dichtern,
Die die lodernde Gluth sinnlicher Liebe durchflammt,
Deren unmännlicher Brust unmännliche Klagen entströmen,
Treuer Diener ja sonst, diene nun fügsam auch mir:
Da ich besinge den Mann, deß Brust der heiligen Liebe
Gluth durchflammt, deß Brust heiliger Klagton enthaucht.

Ephrem, von Eifer durchglüht, von heiligem Grame durchschauert,
Eilt, als Knabe schon, dort schweigender Einsamkeit zu.
Thränen entquellen fast immer den Augen des jungen Einsiedlers;
Denn der Jüngling beweint, was er als Knabe gethan.
„War der Fehltritt des Knaben so groß, daß der Jüngling so weinet?“

Also fraget, wer nicht heilige Traurigkeit kennt.
An dem Tigris geboren, ein Sprößling gottseliger Aeltern,
War er dem Herrn geweiht, aber noch nicht in den Quell
Wiedergebärenden Wassers getaucht, und er hatte durch Thaten,
Die man kaum sündhaft oft nennt, zartes Gewissen befleckt.
Als Verbrechen erscheinen sie ihm, und er weinet nun Thränen:
Daß ihm der liebende Gott gnädig verzeihe den Fehl.
Seiner Vergehungen schlimmste war: daß er durch kindischen Leichtsinn
Einem dürftigen Manne Thränen des Jammers entlockt.
Dessen einzige Kuh war gelagert auf schwellendem Moose,
Und durch ein Obdach beschirmt, nah' an umwaldeter Höh'.
Aufgescheucht hatte der Knabe das Thier, und zum Walde verfolget,
Und ermattet ward's dort reißenden Thieren ein Raub.
Leichtsinn war freilich die That: doch gefährlich ist Leichtsinn; der Knabe,

Der sich ihm völlig ergibt, wird bald ein fre-
velnder Mann!
Aber als Leuchte — der Tugend — so will es die
Gottheit! soll Ephrem
Strahlen, und — ernstlich gestraft ward die
leichtsinnige That.
Als von entlegenem Orte, wohin ihn die Aeltern
gesendet,
Ephrem kehrt: so befällt ihn, noch vom Va-
terhaus fern,
Auf den Fluren, die Nacht; er gewahret auf däm-
mernden Triften
Einen Hirten, und sucht Zuflucht und Obdach
bey ihm. —
Aber — am grauenden Morgen ergreifen den
Hirten und Knaben
Drohende Männer; man schleppt Beyde gefangen
dahin.
Diebe nennt man sie; man führt sie zum Kerker,
und Ephrem
Schmachtet, vom Hirten getrennt, dort bis
zum siebenten Tage. —
Sieben Verbrecher sind seine Genossen im dum-
pfen Gefängniß,
Und dieß vergrößert, erschwert seinen schon drü-
ckenden Gram.
Auch der Hirt' ist kein Dieb; er hat nur als
Miethling gehandelt,

War versunken in Rausch; dann war die Heerde verirrt.
Denen die Heerde gehörte; sie zeihen des Diebstahls den Miethling,
Und den Knaben zugleich, weil er bey'm Miethling sich fand.
Klag' entströmet dem Mund, und Thränen den Augen des Knaben,
Und ihn suchet nicht heim — Schlaf, der die Sterblichen labt.
Als er endlich versinkt in die Arme balsamischen Schlummers:
Wird durch göttlichen Traum seine Vergehung gerügt.
Denn — er sieht einen schönen, doch furchtbaren Jüngling im Traume.
„Was ihn zum Kerker gebracht?“ fragt ihn der Jüngling mit Ernst.
Thränenden Auges erzählt's ihm der Knab', und der Jüngling entgegnet:
„Schuldlos leidest Du nicht! Warst Du kein frevelnder Dieb;
„Weiß ich doch, was Du gethan, dem dürftigen Manne zum Kummer!
„Sieh', wie der rächende Gott alle Vergehungen straft!“ — —
Und der Richter verhört' die Gefang'nen; und wer das Vergehen,

Dessen er angeklagt war, leugnet', litt folternde Pein.
Ephrem, ein Zeuge der Foltern, zerfloß fast in rinnende Thränen,
Seines Vergehens bewußt, fürchtend der Anderen Loos.
Aber — kein schmelzendes Mitleid erregen die Thränen des Knaben;
Das umstehende Volk spottet der Thränen und Furcht:
„Auch an Dich wird's kommen! — Wozu nun das klägliche Weinen!
„Hättest Du früher gebebt vor der so freveln- den That!“
Doch — der Miethling bekennt sein Vergeh'n, und dem zitternden Knaben
Wird nun die Freyheit zu Theil; freudig enteilt er der Haft.
Aber — sein Herz ist heilsam erschüttert, der flatternde Leichtsinn
Weichet von ihm, uud fortan übt er die Tu- gend mit Ernst. —
Und er steigt in den Quell des wiedergebärenden Wassers,
Und die Heiligung setzt büßender Thränenguß fort. —
Wenn er gedenket an's Gottes-Gericht, wo kein müßiges Wörtlein

Ungerügt bleibt: vergießt Thränen auf Thränen sein Blick.
Sangst du, elegischer Rhythmus! wie Gottes allwaltende Vorsicht
Ephrem zu Großem berief, welches die Menschheit beglückt;
Wirst du nun singen: wie Ephrem sich bildet in schweigender Oede?
Singen, wie Gnade ihn schuf zu dem vortrefflichen Mann!
Dessen erkühne dich nicht! das Wirken der himmlischen Gnade
Malt kein menschliches Wort, malet kein Pindar-Gesang.
Wie der vollendete Mann aus schweigender Oede unter Menschen
Wieder getreten, besinge, Rhythmus des Ernstes, mit Muth!
Buße zu predigen tritt er hervor — nach dem heil'gen Edessa;
Denn er selbst hat gefühlt Trauer, die niemals gereut.
Ja, er möchte der sämmtlichen Menschheit zurufen: „Ach! kehret,
„Kehrt zum verlass'nen Gott, kehret zu Gott, Der Euch ruft!“
Daß ihm Predigen ziemt, empfängt er die Weihe des Dieners;

Aber — auch Priester zu seyn, achtet sich Ephrem nicht werth.
Seht! der Diakon beginnt die Predigt Johannes des Täufers;
Und er setzet sie fort, bis er sein Leben verhaucht!
Wie er die Buße gepredigt, erzähle nun, Rhythmus der Trauer!
Sprich von der heil'gen Gewalt, die ihm die Herzen gewann!
„Hat er die mächtige Kunst: zu erschüttern das Herz und zu rühren,
„Von den Rednern gelernt, deren sich Griechenland rühmt,
„Deren sich Rom überhebt? Gebraucht er Demosthenes Donner?
„Oder des Tullius Wort, das, wie ein Waldstrom sich wälzt?"
Aber — gedeiht wohl Beredtsamkeit nur vor dem ragenden Lehrstuhl,
Wo man, wie Hellas und Rom sprachen, den Jünger-Chor lehrt?
Wird sie nicht dort auch, ja schöner gedeihen, wo höh're Begeist'rung
Sich zu Talenten gesellt, welche der Rednerstuhl heischt?
Göttliches Buch! belehrst du, wie Dichter, so Redner nicht, wie sie

Dichten und reden, auf das siege das Wort, der Gesang?
Göttlicher Geist! bist Du nicht der größte, erhabenste Redner,
Der aus Aposteln einst sprach, die da bezwangen die Welt?
Ephrem, vom göttlichen Buch und vom Geiste der Gottheit begeistert,
Tritt zum Tempel des Herrn, tritt zu dem Lehrstuhl des Heils.
Wer ihn erblicket, der fühlt den Ernst, womit sich's die Worte
Gottes zu hören gebührt; Hochmuth und Weltlust entfliehen.
Denn der heilige Mann, majestätischen Wuchses und schönen
Angesichts, wo sich der Ernst sanft mit der Güte vermischt,
Zeigt durch demüthigen Gang, durch sittige Mien' und Gebehrde,
Tiefe Ehrfurcht vor Gott, welche sein Inn'res durchdrang.
Und seine Stimm' ist voll Wohllaut, sie mag wie der Donner erschüttern,
Oder säuseln in's Herz, wie das Geflüster des Hain's: —
Ausdruck herrscht in jeglicher Mien' und Gebehrde des Mannes;

Was in dem Herzen sich regt; spiegelt im Antlitz sich ab.
Also gerüstet durch Gnade, durch himmlische, muß er nicht siegen;
Wo vom Kreuze des Heil's immer erschallet sein Wort? —
Thränen, ja Thränen auch sind geheiligte Waffen, womit er
Alles bekämpfet, was sich steil in den Tugendpfad legt.
Thränen entquellen den Augen des Redners, gedenkt er der großen
Gottes-Erbarmung, die sanft sämmtliche Menschheit umschließt.
Thränen entströmen den Augen des Redners, gedenkt er der Menschheit,
Die ach! starr widerstrebt ihrem erbarmenden Gott.
Thränen ersticken die Worte des Redners, gedenkt er des Tages,
Wo der rächende Gott Thaten der Menschheit vergilt.
Aber — wenn Thränenguß hemmt die strömenden Worte des Redners:
„Hör' ach! zu reden nicht auf!“ flehet das horchende Volk.
Mächtig strömt sie dann wieder — die Rede, wird wieder gehemmet;

Also wechseln hier stets Wortstrom und Thränenguß ab!
Aber zuletzt entströmen sie fort — die mächtigen Worte,
Und erregen den Muth Aller zu heiliger That.
Doch — die kräftigste Predigt der Buß' ist das Leben des Redners,
Welches so ernst, und fast ein büßender Thränen-Strom war.
„Also, rief Ephrem: Thut Buße! — mit Worten, mit Thränen, mit Thaten!“
Also hat er erfüllt großen, wohlthät'gen Beruf!
Alle nicht sind sie verhallt — die Worte, die Ephrem gesprochen —
Auf dem Lehrstuhl des Heils; manche noch tönen auch uns.
Denn in Schriften auch predigt er Buße der staunenden Nachwelt,
Und er führet auch jetzt Frevler zur Gottheit zurück. —
Wie die Lasterthat, so bekämpft er auch schrecklichen Irrthum,
Welcher die Kirche des Herrn mächtig, doch fruchtlos bestürmt.
Heiden und Ketzer besteh'n nicht, bekämpft er mit Worten und Schriften

Ihre Lehren voll Trug, spricht er die Lehre aus Gott.
Köstliche Bücher, worin wir ihn gleichsam mit Augen erblicken,
Wie er den Irrthum bekämpft, wie er das Laster besiegt!
Ephrem, der heilige Greis, er fühlt nun die Nähe des Tages,
Wo der vergeltende Gott redliche Diener belohnt.
Klein ist die Zelle, worin er sich rüstet, die Welt zu verlassen
Auch mit dem Körper, die längst, längst mit dem Geist' er verließ.
Aber auch hier noch gedenkt er der irrenden Menschheit; er schreibt noch
Bücher, in denen der Geist heiliger Büßungen weht.
Auch gedenkt er noch hier der leidenden Menschheit, er schreitet
Wieder hervor, als sehr hart Menschen die Hungers-Noth drückt;
Und er ermahnet die Reichen: die Kammern des Vorraths zu öffnen,
Und spricht Dürftigen Trost, Gottes-Vertrauen in's Herz.

Kranke läßt er verpflegen, ja pflegt auch selbst oft der Kranken,
Hilft und tröstet, bis sich endigt die drückende Noth.
Aber nun eilt er zurück, und bald, in der schweigenden Zelle,
Kehret sein Körper in's Grab, kehret sein Geist zu dem Herrn.

XI.

Die Erscheinung des Herrn.

Ein Sonneten-Kranz.

I.

Erforschet hat der Mager Geist, der schlichte,
Den Gott, den wahren, aus den Himmels-Sternen.
D'rum seht, wie sie vom Altar sich entfernen,
Wo Götter steh'n, der Menschen Truggedichte.

Auch aus der Menschheit ältester Geschichte
Strahlt Wahrheit ihnen. Ja, die Weisen lernen:
Wie Gott den, von dem Paradiese Fernen,
Die Hoffnung gab — nach donnerndem Gerichte!

Nun eilen sie zum hehren Gottes-Lande;
Denn daß der Menschheit Heiland dort geboren,
Erkannten sie aus funkelndem Gestirne. —

So ist erschienen dann der Gottgesandte,
Der Sühn' uns ward — wir wären sonst verloren!
Auf daß nicht mehr der ew'ge Vater zürne? —

II.

Die Weisen langen an — an Salem's Pforten;
Sie fragen nach dem Königs-Sohn, dem zarten,
Den alle Söhne Abraham's erwarten;
Die Frage schreckt, gleich unheilschwangern Worten.

Herodes sinnt: das Kindlein zu ermorden;
So schreckt die Kunde den Tyrannisch-Harten!
Warum erbebt er vor dem Kindlich-Zarten?
Weil Eifersucht zur Folter ihm geworden. —

Doch heuchelt er: „die innigste Verehrung
Dem Kindlein zu erweisen,“ sey sein Willen;
Und mahnt die Weisen: eifrig es zu suchen. —

Die Wonne des Tyrannen ist Zerstörung!
Er strebet, sein Gelüsten ach! zu stillen,
Obgleich ihm alle Menschen-Freunde fluchen! —

III.

Der Stern, den sie in Morgenland gesehen,
Strahlt wieder leitend den entzückten Weisen,
Als sie nach Bethlehem von Salem reisen;
Vor Lust will fast der Pilger Herz vergehen. —

Sieh! das Gestirn bleibt ob dem Hause stehen,
Wo ist der Zielpunkt ihrer Forschungs-Reisen;
Sie treten ein; — sie schau'n das Kind; — sie preisen
Die Gottheit, deren Winke sie verstehen. —

Sie bringen Gaben ihm von Saba's Schätzen:
Die Myrrhe opfern sie dem Menschen-Sohne,
Das Gold dem Herrschenden auf Davids' Throne,

Dem Gotte — Weihrauch. — Himmlisches Ergötzen
Gibt ihnen der verehrte Gottgesandte;
Sie kehren selig heim — zum Morgenlande.

XII.

Der heilige Ferdinand III., König von Leon und Castilien.

Jahr 1252.

Ein Sonneten-Kranz.

Weihe-Strophe.

Gesang, Gesang wird bis zum kühlen Grabe
Den Sänger, der sich des gewöhnt, erfreu'n.
Gesang, Gesang ist Sänger's ganze Habe;
Er kann Dir, König! Beß'res nicht verleih'n.
D'rum — nimm sie, Ferdinand! die kleine Gabe,
Den Lieder-Kranz, ich wag' ihn Dir zu weih'n!
Soll nicht der Sänger sie nach Kräften singen:
Wenn Herrscher große Thaten groß vollbringen?

I.

Der heilige Knabe.

Dir fallen schon, als Knaben, süße Loose;
Du bist zu hohem Erdenglück geboren,
Wohnst hinter des Pallastes ehrnen Thoren,
Liegst einer Königinn in sanftem Schooße.

Dein Körper blüht gleich einer Alpenrose,
Die von dem Purpurschmelz noch nichts verloren.
Du scheinest von der Gottheit auserkohren,
An Dich zu wenden alles Gute, Große.

Doch — Du erkennst auch, liebenswerther Knabe!
Des ganzen Erdenglückes Wunder-Quelle;
Du findest sie in Gott, dem Einzig-Guten.

Dem dankest Du für jede, jede Gabe;
Du dankst Ihm an des Heiligthumes Schwelle,
Durchglühet von der Andacht Seraphs-Gluthen.

II.

Der reine Jüngling.

Schon frühe sahst Du, Jüngling! die Gefahren,
Die junge Fürsten-Söhne wild umtosen,
Doch — nein! die ihnen lieblich fächeln, kosen;
Wenn muthig sie den Lebensstrom befahren.

Du wußtest Dich in Reinheit zu verwahren;
Die Schmeicheley, die ärgste Pest der Großen,
Die Wollust, Gift auch für die Tugend-Rosen,
Entweiheten nicht Deines Herzens Laren.

Abtödtung dämpft in Dir die niedern Gluthen,
Abtödtung, die der Lüstling zwar verhöhnt,
Doch — die des Keuschen Angesicht verschönt.

Geboth ernährt in Dir die höhern Gluthen;
Du heftest auf die Himmels-Königinn,
Der Keuschheit Muster, zarten Kindes-Sinn. —

III.

Der glückliche Gatte.

Ein holdes Weib hast Du, als Mann, errungen;
Beatrix ist's, mit Anmuth hochgeschmücket,
Die teutsche Kaiser-Tochter, unberücket
Durch kosendes Gerede falscher Zungen. —

Wie fest hat Euch das heil'ge Band umschlungen!
Wie hat Dich ihre Tugend hochentzücket!
Wie hat Dich ihrer Liebe Wort erquicket;
Kamst Du von dort, wo Kriegsgetös' erklungen!

Wie glüht auch mächtig, ohne sich zu mindern,
Die erste Lieb' in Deinem Herzen fort!
Wie erst die Gattinn Du in That und Wort!

Der schönste Reichthum auch von holden Kindern,
Die wie des Oelbaum's üpp'ge Sprossen blüh'n
Läßt nicht die Gattenlieb' in Euch verglüh'n. —

4.

Der gute König.

Dein treues Volk kannst Du, weil Dich, regieren!
Gerechtigkeit herrscht zwar in den Gesetzen;
Doch dürfen sie die Güt' auch nicht verletzen.
Gerecht und gut willst Du das Scepter führen.

Dein Gold magst Du durch Luxus nicht verlieren;
Du übst Wohlthätigkeit von Deinen Schätzen,
Und suchst, weil schöne Tempel Dich ergötzen,
Sie überall mit Prachtschmuck auszuzieren.

Doch, darf der Tempelschmuck Dein Volk nicht drücken.
„Dir graut nicht so vor einem Heer von Mauren,
„Wie vor des armen Weibes Thrän' und Fluche!“

Auf Christen magst Du Waffen nimmer zücken. —
Wie faßt Dich Harm, ja namenloses Trauren,
Kämpft Christ mit Christ nach schnödem Friedensbruche!

V.

Der tapfre Mauren-Bekämpfer.

Du, dem es grau't, die Christen zu bestreiten,
Kämpfst wider Mauren doch, die frech verspotten
Den Christus-Glauben, und ihn auszurotten,
Wollüst'gen Koran's Fabelwort verbreiten;

Die Deinem Spanien die größten Leiden,
Durch ihre gierigen Piraten-Flotten,
Durch ihre Heere, nein! durch Mörder-Rotten,
Durch der Jahrhunderte schon fünf bereiten.

Stets kämpfest Du mit hohem Gottes-Muthe;
Du dürstest nicht nach Raub und Feindes-Blute;
Nur Gottes-Ruhm machst Du zu Deinem Ziele

D'rum segnet Dich auch Gott in Mauren-Kriegen;
Der Städte viel', Sevilla muß erliegen;
Der Feind selbst spricht: „Der Himmel ist im Spiele!“

VI.

Der sterbende Gerechte.

Schon glüht Dein Kriegsheer, das zum Kreuz geschworen:
Auch dort in Afrika für's Kreuz zu kriegen.
Den guten Willen läßt sich Gott genügen;
Des Todes Pochen hörst Du an den Pforten

Des Marmor-Hauses. — Wird sich nun umfloren
Dein heit'rer Geist, und nun dem Gram erliegen?
Kann Der, ob blasser Todesfurcht nicht siegen,
Den mächt'ge Gottes-Gnade stark geboren?

Die Todesfurcht bestürmt Dich, doch vergebens!
Gefaßt bist Du zum düstern Todes-Tage,
Du beichtest Deines Lebens kleinsten Fehle,

Empfängst das Himmelsbrod des ew'gen Lebens,
Und dann geht, nur mit heil'ger Thrän' und Klage,
Zu ihrem Gotte Deine Engel-Seele.

XIII.

Der heilige Fructuosus,

Bischof und Martyrer.

Jahr 259.

1.

Wie soll ich den heil'gen Mann besingen,
Der so gut, so mild' im Leben war?
Dessen Blick, wenn Fesseln ihn umschlingen,
Lächelt, wie der Blick der Engel-Schaar?
Dessen Wort so sanft, wie Seraphs-Singen,
Hallet in der drohenden Gefahr?
Soll ich wählen, Epos! deine Klänge?
Wagen, Lyra! deine Gluth-Gesänge?

2.

Würdig mögt ihr Himmelskraft beschreiben;
Doch — die Himmelsmilde malt ihr nicht!
D'rum — sollst du mir, sanfter Jambus, bleiben!
Diener, längst mir treu in hehrer Pflicht;
Als ich wagte, Kämpfe zu beschreiben,
Wo die heil'ge Gottes-Kirche ficht!
Diener sey mir zu dem Lebensbilde,
Wo sich zeigt die höchste Himmelsmilde!

3.

Tarragona's Christen — seht! wie leitet
Fructuosus sie nach ew'gem Ziel!
Wie er eifrig Gottes Wort verbreitet!
Wie er weckt der Tugend Hochgefühl!
Wie er seiner Heerde voranschreitet!
Wie er trauert, wenn ein Schäflein fiel!
Wie er Alles thut, es aufzuheben!
Wie er Alle liebt — gleich eig'nem Leben!

4.

Wie auch Alle ihn — den Vater — lieben,
Der des Lebens Pforte sanft erschließt!
Selbst auch Heiden sind nicht kalt geblieben —
Bey dem Tugendglanz, der ihn umfließt.
Wer wird einen solchen Mann betrüben,
Dessen Lieb' auf Alle sich ergießt?
Sein hat nicht der Fürstenknecht geschonet,
Welcher jetzt zu Tarragona wohnet!

5.

An dem Tag des Herrn hat er gesprochen
An die Seinen hehres Gottes-Wort.
Weil sein Lebens-Abend angebrochen,
Macht ihn matt — Geschäft an heil'gem Ort.
Da er ruht, beginnt es laut zu pochen
An der Thür', und heftig klopft es fort.
Er thut auf — den Pochern an der Pforte,
Grüßet sie mit sanftem Friedens-Worte.

6.

Krieger sind's, und ihnen ist befohlen:
Ihn zu führen vor das Blutgericht.
F r u c t u o s u s, der sich stets empfohlen
Des Allmächt'gen Schutze, schaudert nicht.
„Weilt hier, bis ich angethan die Sohlen!“
So der Mann voll Himmelsmilde spricht.
Seht, wie froh er dort zum Kerker schreitet,
Der sich längst auf Drangsal vorbereitet!

7.

Rechts und links geh'n ihm die Diakonen,
Die das Heilsgeschäft mit ihm getheilt.
Wird die frommen Diener man verschonen,
Wenn dem Herrn man Trübsal zugetheilt?
Müssen nicht auch dort die Jünger wohnen,
Wo der hochgeliebte Meister weilt?
Eingekerkert bleiben sie — zum Tage,
Wo am Kreuze schwand der Menschheit Plage.

8.

„Kennst des Kaisers Willen Du?“ — so fraget
Der Präfekt, vor dem die Männer steh'n.
„„Diese Kenntniß ist mir zwar versaget;
„„Doch — daß Christ ich bin, kann ich gesteh'n.““
„Zum Olymp, der hoch voll Götter raget,
„Sollen reine Opferdüfte weh'n!“
„„E i n e m Gott nur darf ich Ehre geben,
„„Dem, der Allen Odem gibt und Leben!““

9.

„Weißt Du nicht: daß die, die wir verehren,
„Götter sind?“ fragt wieder der Tyrann,
„„Davon weiß ich nichts! „Man wird Dich's lehren!“
Spricht er zürnend zu dem Gottesmann.
Seht, wie Dessen Blicke sich verklären!
Wie sehnsüchtig schaut er himmelan!
Aber — der Präfekt sucht zu bereden
Auch die Diener, zum Olymp zu beten.

10.

„Höre nicht die Worte dieses Thoren!
„Opfre!“ spricht er zu Augurius.
Dieser spricht: „„daß er, als Christ geboren,
„„Einen Gott nur stets verehren muß.““
„Ehrst auch Du, wie einen Gott, den Thoren
Fructuosus, Du Eulogius!?“
„„Ziemt sich's, meinen Bischof anzubeten?““
So hört man den zweyten Diener reden.

11.

„Du bist Bischof, Fructuosus!?“ höhnet
Der Präfektus. — D'rauf der Gottesmann:
„„Ja! ich bin es!““ — „Sprich: Ich war's!“ so tönet
Schnell des Heiden Wort, und zeigt ihm an:
Daß ihn bald der Kranz des Lebens krönet,
Daß sich jetzt vollendet seine Bahn.
Er verdammt sie, zu verglüh'n in Gluthen,
Und zum Circus eilen froh die Guten.

12.

Weckt ihr Gang auch Gram den Glaubens-Söhnen;
Mischt sich doch auch Wonn' in's Schmerzgefühl.
Viele weinen heil'ge Freuden-Thränen,
Weil ihr Vater kommt an's ew'ge Ziel.
Viele Heiden weinen Mitleids-Thränen;
Weil der Mann stets ihnen wohlgefiel.
Thränen auf des Redlichen Gesichte —
Das sind schöne, süße Tugend-Früchte!

13.

Seht! man reicht, ihm Stärkung zu erweisen,
Wasser hin, mit Traubensaft vermischt.
Fern' ist noch die Stunde, wo mit Speisen
Sich der Christ, der fastende, erfrischt.
D'rum — spricht Fructuosus: „Wonnespeisen
„Sind dort oben schon mir aufgetischt! —
„Warten will ich, und zum Mahle treten
„Dort mit Patriarchen und Propheten!“ —

14.

Angekommen ist er mit den Seinen,
Dort, wo oft der Christ mit Löwen ficht.
Und der Lektor Augustal, vor Weinen
Kaum der Sprache mächtig, süßer Pflicht
Eingedenk, will dort entschuhen seinen
Theuren Bischof; doch der Milde spricht:
„Wolle nicht, mein Sohn! Dich d'rob bemühen;
„Leicht ist mir's, die Sohlen auszuziehen!

15.

Auch ein Kriegsmann wagt's, ihn anzureden:
„„Eingedenk sey Meiner!““ — Doch er spricht:
„Für die ganze Kirche muß ich beten,
„Und für einzelne Genossen nicht!“
Hör' ich hier nicht einen Menschen reden,
Dem der Liebe Zartgefühl gebricht?
Hat er süßen Trost nicht Dem versaget,
Der so rührend seine Schwäch' ihm klaget?

16.

Kann der Liebe Mann je Trost versagen?
Er gewährt ja, was der Krieger fleht,
Wenn er nur, in allen Lebens-Tagen,
Als der Kirche treues Glied besteht. —
„Bleibst Du's: (will der liebe Vater sagen)
„So umfaßt auch Dich ja mein Gebeth,
„Das ich spreche für die Gläub'gen alle
„Auf dem großen, weiten Erdenballe!“ —

17.

Troſtreich spricht der Hirt' auch seiner Heerde:
„Sorgen wird der Herr, Deß Güte groß,
„Daß ein treuer Hirt' Euch wieder werde?
„Trügt das Wort, das Gottes Mund' entfloß?
„Schützt Er nicht Sein Reich auf dieser Erde?
„Klagt auch nicht das mir bestimmte Loos!
„Eine Leidens-Stunde, mag sie trüber,
„Als die Nacht seyn, eilet schnell vorüber!“ —

18.

Angebunden sind sie nun an Pfählen;
Und der Holzstoß flammt nun hoch hinauf.
Seht! die Flamme scheut sich, sie zu quälen!
Seht! sie lößt nur ihre Fesseln auf!
Wie sie ihren Geist nun Gott empfehlen!
Wie sie froh vollenden ihren Lauf!
Längst schon war ihr Geist bey Gott verkläret,
Eh' die Gluth den heil'gen Leib verzehret!

19.

Gibt man Zeugniß dir, daß du besungen
Würdig — Den, der groß durch Milde war;
Dessen Blick, da Fesseln ihn umschlungen,
Lächelte, wie Blick der Engelschaar;
Dessen Wort, wie Seraphs=Ton, erklungen
Auch in großer, schrecklicher Gefahr;
Danken werd' ich dir, und allzeit preisen,
Lieber Jambus! deine zarten Weisen! —

XIV.
Der heilige Genesius, erst heidnischer Schauspieler, dann christlicher Martyrer.

Jahr 286.

1.

Genesius, welcher ach! Götter ehrt,
Und Rollen der Mimenwelt spielet,
Wird durch die Erleuchtung des Herrn bekehrt,
Die plötzlich sein Inneres fühlet,
Da eben sein mimischer Scherz und Spott
Den Römern verhaßt macht den wahren Gott. —

2.

Zwar ist ihm die Lehre des Herrn bekannt
Durch Freunde, die Christum bekennen;
Doch — ist er für Götter noch heißentbrannt,
Die selbst auch von Leidenschaft brennen.
D'rum gibt er die Taufe dem Possenspiel,
Der höhnenden Mimik zum niedern Ziel!

3.

Das Possenspiel soll dort den Kaiser und
Den römischen Pöbel entzücken!
So macht es der Prologus ihnen kund;
Sie harren mit freudigen Blicken;
Der Gesang ergötzt zwar der Heiden Reih'n;
Doch wird auch des Narrenspiel's Schluß sie erfreu'n?

4.

Genesius stellet sich krank und schwach,
Gelagert auf schwellendem Bette.
Wie kläglich ertönet sein: Weh'! und Ach!
Als schmacht' er in lastender Kette.
„Wer nimmt mir sie ab — meine schwere Last?“
So spricht er erseufzend zu Freund und Gast.

5.

„„Wir wollen Dich tragen zur Hobelbank,
„„Dich leichter und flinker zu machen!““
So sprechen die Andern, und lauten Dank
Wird ihnen der Zuschauer lachen;
Denn Kaiser und Pöbel sind heidnisch-roh;
D'rum macht sie das fade Gespötte froh!

6.

Genesius seufzet zu Freund und Gast:
„Die Taufe nur kann mich befreyen
„Von meiner entsetzlichen Pein und Last!
„Die Taufe soll Ruh mir verleihen!“
Seht, wie er's mit bitterstem Hohne spricht!
Denn Worte des Ernstes sind's jetzt noch nicht.

7.

Ach! wie nun der Taufe Erneu'rungsbad
Die heidnischen Mimen verhöhnen!
Ein Frecher, vermummet in Priesters-Ornat
Will stillen Genesius Stöhnen,
Und taucht ihn zum Spott unter Wasser ein,
Und ruft laut: „Er sey von Sünden rein.“ —

8.

Anlegt er ihm nun auch das Täuflings-Gewand,
Thut Alles mit spött'schen Grimassen;
Und Kaiser und Pöbel, die wuthentbrannt
Die Taufe des Christenthum's hassen,
Bejauchzen die Gaukler, die so den Gott
Der Christen verfolgen mit gräßlichem Spott.

9.

Genesius ruft nun: „Ich bin ein Christ!„
So rufet er nicht mehr aus Spotte;
Dieweil er urplötzlich erleuchtet ist
Vom wahren, verhöhneten Gotte.
Er rufet mit Ernst aus: „Ich bin ein Christ!„
Dieweil er's im innersten Herzen ist. —

10.

Die mimische Taufe nicht war sein Heil;
Sie war nur verruchte Grimasse!
Die himmlische Gnade ward ihm zu Theil,
Die Paulus hochglühendem Hasse
Der Christen einst setzte ein mächt'ges Ziel,
Und weckte sein hohes Apostel-Gefühl.

11.

Nun wird nicht das Possenspiel ausgespielt;
Genesius fällt aus der Rolle;
Er spielt nicht den Christen, er ist's und fühlt:
Wie Christen die Heidenwelt grolle.
Die Heiden nicht merken sein ernstes Gefühl,
Und wähnen: noch immer sey's loses Spiel.

12.

Der Kaiser selbst mischt sich als Mimus ein?
Wie kann ach! der Irrthum bethören!
Im Possenspiel will er der Richter seyn?
Er will den Getauften verhören?
D'rum — fesseln nun Gaukler, als Krieger vermummt,
Den Christen, deß mimischer Spott — verstummt.

13.

Genesius soll, vor des Kaisers Thron,
Den Glaubens-Verläugner jetzt spielen. —
Doch — horcht! er bekennet den Gottes-Sohn
Mit wahren und muth'gen Gefühlen.
Er redet die ganze Versammlung an,
Und rüget des Heidenthum's blinden Wahn.

14.

„Dich, mächtiger Kaiser! (so spricht der Mann)
„Euch, die ihr im Waffenschmuck blitzet!
„Euch, die ihr betratet der Weisheit Bahn,
„Und auf den Subsellien sitzet!
„Euch, Bürger der herrschenden Roma dort,
„Euch bitt' ich: zu hören mein ernstes Wort!“

15.

„Kein Römer vermag je so heiß, wie ich,
„So grimmig zu hassen die Christen.
„Die liebsten Verwandten erfüllten mich
„Mit Abscheu und wildem Entrüsten,
„Wenn sich von den Göttern ihr Herz gewandt;
„Wenn ehrend ihr Mund den Gekreuzigten nannt'!“

16.

„Gelernet zwar hab' ich das Gottes-Wort,
„Gekündet vom Gottes-Sohne;
„Doch — nur, daß es werde, ach! hie und dort
„Ein Ziel meinem frevelnden Hohne!
„Auch heute verhöhnt' ich's im Possenspiel,
„Eh' mich zu erleuchten, dem Herrn gefiel.“

17.

„Schon senkte ein Lichtstrahl sich in mein Herz;
„Da man um den Glauben mich fragte.
„„Ich glaube!““ so sprach ich; nicht bloßer Scherz
„War's jetzt, was mein Inneres sagte.
„Und völlig durchstrahlt war des Herzens Nacht;
„Nachdem man mich unter das Wasser gebracht.“

18.

„Mein Auge sah Engel vom Herrn gesandt,
„Von himmlischem Lichtstrom umflossen.
„Sie hatten ein Buch, das selbst Gottes Hand
„Geschrieben, behutsam erschlossen.
„Sie lasen d'raus, wie ich, von Kindheit an,
„Getaumelt auf schändlichen Lasters Bahn!“

19.

„Sie tauchen's in's Wasser und — Wunder! ich seh'
„Es rein, da sie's wieder erheben,
„Von furchtbarer Schrift, rein, wie blendender Schnee;
„Und — rein ist mein sündhaftes Leben.
„So ward mir die Gnade des Herrn zu Theil!
„So wurde mir Christus das seligste Heil!“

20.

„Dich, Kaiser! (so schließet der muth'ge Mann)
„Euch, die ihr in Waffenschmuck blitzet!
„Euch, die ihr betratet der Weisheit Bahn,
„Und auf den Subsellien sitzet!
„Euch Bürger der herrschenden Roma dort,
„Euch rath' ich: O glaubet an's Christus-Wort!“

21.

Wie furchtbar entrüstet der Kaiser sich
Ob solchem freymüthigen Sprechen!
Wie wird der Entrüstete grausamlich
Durch blut'ge Befehle sich rächen!
Wie schlägt und verwundet nun Liktor-Hand
Die Lippen, die muthig den Herrn bekannt!

22.

Die Grausamkeit, welche der Kaiser begann,
Soll nun der Präfektus vollenden!
Wie trefflich auch lernte sie Plautian!
Doch — wird er vom Christenthum wenden
Den Mann, der so fest sich an Christus schloß,
Und ruhet in götttlicher Gnade Schooß?!

23.

Genesius soll nun ach! Opfer-Glut
Den Göttern darbringen, und leben?!
Stets wird er sich weigern, und froh sein Blut,
Für's Christenthum sterbend, dargeben,
Wie leidet er jegliche Folterpein!
Wie führt ihn die Blut-Tauf' in's Leben ein!

24.

„Es gibt keinen anderen Herrn der Welt,
„Als Den, den ich glücklicher sehe!
„Er hat seinen Engel mir zugesellt;
„Auf daß ich im Kampfe bestehe, —
„Nur Gott, Der mich stärket in meiner Pein,
„Will stets ich anbetenden Hymnus weih'n!

25.

„Von Diesem, nein! wird mich kein Tod voll Schmerz,
„Und sey er auch tausendfach, trennen!
„Den liebenden Christus bewahrt mein Herz;
„Mein Mund wird Ihn preisend stets nennen.
„Die grausamste Marter entreißt mir Ihn nicht.
„Treu bleibt Ihm mein Herz, bis im Tode es bricht!„

26.

„Nur Eines, ach! Eines macht jetzt mir Schmerz;
„Daß oft meinen Gott ich entehret
„Durch schändliche That und verruchten Scherz;
„Daß jetzt erst mein Geist sich bekehret!
„O möchte mein Heiland mir gnädig seyn,
„Und mir dieser Zögerung Fehler verzeih'n!„

27.

So spricht er nur immer in Folter-Qual;
So spricht er in allen Verhören.
Und läßt sich der Mann mit dem Mörderstahl
Zu rasendem Wahnsinn empören;
Genesius bleibt seinem Worte treu,
Daß jetzt er ein Diener der Gottheit sey.

28.

Ermüdet durch diesen erhab'nen Muth,
Befördert der richtende Heide,
Denn Labsal ist rinnendes Menschen-Blut,
Den Christen zu ewiger Freude.
Denn — sinkt unter'm Schwert auch sein heil'ges Haupt;
Wird mehr ihm, als sterbliches Leben, geraubt?

29.

Wie schnell wird das menschliche Herz bekehrt,
Das göttliche Gnaden-Kraft fühlet!
Ein Mimus, der jetzt noch die Götter ehrt,
Und gottlose Rollen auch spielet;
Der prangt jetzt, als Heros des Christenthum's,
Gekrönt mit der Krone des ewigen Ruhm's!

XV.

Der heilige Guido,

der Arme von Anderlecht genannt.

Jahr 1012.

1.

Groß ist der Mann, der all' sein Gut
Der armen Menschheit giebt.
Groß ist der Mann auch, der kein Gut
Besitzt, und Armuth liebt,
Worin er diese Welt erblickte;
Den nie der Mangel niederdrückte.

2.

Groß war so Guido, nur genannt:
„Der Arme Anderlecht's." —
Denn — so nicht schmückt das Ordensband
Die Brust des Fürsten-Knecht's;
Wie Guido prangt mit Pilger-Kleide,
Der Tugend köstlichstem Geschmeide.

3.

Aus einem Dörfchen, arm und klein,
Entstammt er, Dürft'ger Sohn.
Doch — scheint er glücklicher zu seyn,
Als mancher Fürsten-Sohn,
Von Aeltern hört er fromme Lehren;
Von Aeltern lernt' er Gott verehren.

4.

„Wir sind zwar arm; doch haben wir
„Genug; sind wir nur gut!“
So sagen sie ihm für und für;
Und seht! der Knabe thut
Nach diesem Wort', und wahre Schätze
Sind ihm allein des Herrn Gesetze.

5.

Wie weise war jetzt Guido schon!
Denn — wenn er tief auch ehrt
Die Großen nah' und auf dem Thron',
Wie Gottes Wort es lehrt:
So ist er fern, sie zu beneiden;
Werth sind ihm seiner Armuth Leiden.

6.

So ist er mehr dem Heiland gleich,
Der hier so arm gelebt.
Er hält nur Den für wahrhaft reich,
Der Gottes Gunst erstrebt.
Er sieht die Thoren, die da fröhnen
Dem Mammon, nur mit Mitleids=Thränen.

7.

Seht, wie sein Geist erhaben ragt!
Wie strebt er himmelwärts!
D'rum — wenn ein Dürft'ger murrt und klagt:
So ist's ihm Stich durch's Herz.
Er predigt ihm Geduld, die — Leiden
Der Erd' umschafft in Himmels=Freuden.

8.

Seht, wie er selbst mit Aermern theilt
Die Speisen, ihm gereicht!
Seht, wie er zu den Kranken eilt,
Von denen Kaltsinn weicht!
Seht, wie er fastet aus Erbarmen!
Seht, wie der Arme liebt die Armen!

9.

So reift der Knabe froh heran!
Der Jüngling, fromm und gut,
Er steht nun da, als heil'ger Mann,
Der nur, was groß ist, thut.
Dies Zeugniß wirst Du, Hörer! geben;
Vernimmst Du jetzt sein Thaten-Leben!

10.

„Was Großes hat er jetzt gethan?
„Fiel ihm ein bess'res Loos?
„Betrat er hoher Weisheit Bahn?
„Ward er durch Waffen groß?
„Rief ihn ein Fürst zum Marmor-Hause?
„That Gutes er mit Weltgebrause?“

11.

Groß ist der Mann, der Mann allein,
Der denkt und fühlet groß.
Groß kann so der Gekrönte seyn,
Der Mann in Reichthum's Schooß.
Auch kann so steh'n in wahrer Größe
Der Mann in Erdengüter-Blöße.

12.

Wenn Du, o Hörer! denkst, wie ich:
Vernimm, wer Guido war,
Und nenn' ihn groß, verhöhnte Dich
Auch d'rob der Spötter Schaar!
Er war ein schlichter frommer Küster,
Ein treuer Knecht dem Gottes-Priester!

13.

Sieh, wie der Spötter lacht, der nicht
Die wahre Größe kennt!
Klein ist ihm, wem's von Gold gebricht!
Klein, wen der Ruhm nicht nennt!
Dir aber wird im scheinbar Kleinen
Das wahrhaft Große stets erscheinen.

14.

Groß ist, wer groß empfindet, denkt! —
D'rum, nenn' ich Guido'n groß,
Der glaubt: daß der Allweise lenkt
Der Menschen Erdenloos,
Der nimmer grollt mit dem Geschicke,
Der nie sich sehnt nach Erdenglücke!

15.

Zufrieden thut er für und für,
Was seines Amtes ist. —
Wie sorgt er für des Hauses Zier,
Wo Gottes Gnade fließt!
Wie hat er Gott sein Herz geschenket!
Wie ist es ganz in Gott versenket

16.

Seht, wie's von Andacht-Gluthen brennt
An des Altares Fuß!
Gebeth ist stets sein Element,
Des Tag's Beginn und Schluß.
So eint er sich dem Gottgesandten
Mit immer stärkern Liebes-Banden!

17.

Er tödtet seine Sinnlichkeit,
Und bleibt von Weltlust rein.
Er fühlt auch zarte Menschlichkeit;
Er will stets Helfer seyn.
So sehr er auch auf Hülfe denket;
Die Kraft zu helfen ist beschränket.

18.

Ein Mittel, mehr zu können, scheint
Dem Küster — Kaufmannschaft. —
Er hat, gerührt, wenn Kummer weint,
Ein Sümmchen sich verschafft.
Dafür verschreibt er Kaufmanns-Waaren,
Und läßt die Küster-Stelle fahren.

19.

Doch — günstig sind nicht Meer und Wind
Dem Werk', das er begann.
Den Kiel, worauf die Waaren sind,
Zernichtet ein Orkan.
Wie ist mit ihm der Plan gescheitert,
Der kurze Zeit nur ihn erheitert!

20.

Empfindet Guido d'rob Verdruß,
Weil ihm entrückt sein Ziel?
Ach, nein! — er macht den frommen Schluß:
Daß Gott sein Plan mißfiel.
Versuchung sieht er nuu im Plane;
Sieht Gottes-Wohlthat im Orkane.

21.

„Wie leicht (so denkt er) konnte mich
„Verblenden — Erden-Tand!
„Das sah der Herr, und gnädiglich
„Hat Er den Sturm gesandt.
„Wie gut, daß, wenn wir Thorheit denken,
„Die Weisheit wacht, es gut zu lenken.

22.

Was Gott thut, scheint ihm wohlgethan! —
Sein Geist strebt hoch empor,
Grins't ihn auch jetzt der Mangel an,
Da Alles er verlor.
Was fristet kümmerliches Leben,
Wird nicht der gute Gott es geben? —

23.

Er hüllt sich nun in's Pilgerkleid.
Ergreift den Pilgerstab. —
Er wallt zu Roma's Herrlichkeit,
Zu Salem's heil'gem Grab'.
Seht, wie ihn Gottes Huld entzücket,
Deß Fußtritt dort der Glaub' erblicket!

24.

O Wonn', als er den Ort erblickt,
Wo Engelgesang ertönt;
Den Ort, wo Christus liebentzückt
Den Vater einst versöhnt;
Den Ort, wo Er der Seinen Kummer
Gestillt, erwacht vom Todes-Schlummer!

25.

Wie Guido trägt das Pilgerkleid;
So hegt er Pilgersinn.
Er sucht die Heimath, wo kein Leid,
Wo laut're Wonnen blüh'n.
An ird'scher Heimath angekommen —
Fühlt Heimweh noch das Herz des Frommen.

26.

Er lebt nun still zu Anderlecht,
Und legt den Pilgerstab
Des Lebens auch, als Gottes-Knecht,
Getrost und heiter ab,
Und eilt zu jener Heimath Wonnen,
Wo Geister sich in Liebe sonnen.

XVI.

Hilarius, Bischof von Poitiers,

Kirchenlehrer.

Viertes Jahrhundert.

1.

Worte des Lebens zu sprechen,
Mächte der Hölle zu brechen,
Menschen am Satan zu rächen —
Kam einst der Gottheit erhabener Sohn,
Kam von des Vaters urewigem Thron. —

2.

Süß ist die Lehr' und entzückend,
Nagenden Kummer erdrückend,
Herzen mit Tröstung erquickend. —
Menschheit! o singe dem göttlichen Sohn
Psalmen des Dankes in jubelndem Ton'!

3.

Wehe Arius, dem Kühnen,
Welcher vermeint: daß erschienen
Gottes Sohn, Menschen zu sühnen,
Und ein Geschöpf nur im Logos erblickt,
Welcher die Gläub'gen als Gottmensch entzückt!

4.

Warnung der Kirche nicht hörend,
Wider sie frech sich empörend,
Viele, ach! Viele bethörend —
Hat er unendliches Urtheil gesä't,
Welches fortwuchernd Jahrhunderte steht; —

5.

Fluthen, die ach! überschwemmen
Gottes Gefilde, zu hemmen —
Steh'n auch, gleich ragenden Dämmen,
Männer, gerüstet mit kämpfender Kraft,
Wie sie nur Gnade von Oben erschafft! —

6.

Seht, wie Hilarius streitet!
Wie er vom Irrthum sich scheidet!
Wie er die Wahrheit verbreitet!
Selbst von dem Irrthum zur Wahrheit gelenkt,
Hat er auch And'ren dieß Kleinod geschenkt. —

7.

Konnten die Mythen, dem Knaben
Wichtig, den Mann noch erlaben?
Höh're Erleuchtungen haben
Aus Labyrinthen zur Kirch' ihn geführt,
Welche der Gottmensch mit Anmuth geziert. —

8.

Glücklich, in friedlicher Ehe,
Kennt er kein bangendes Wehe. —
Aber — auf kirchlicher Höhe
Will ihn das gläub'ge Pictavium seh'n;
Wird sich hiezu leicht der Weise versteh'n?

9.

Doch — was erstrebet sein Weigern,
Da sich die Flehworte steigern?
Soll er auf immer verweigern:
Was hier die Stimme des Volkes begehrt,
Oft schon als Stimme der Gottheit bewährt?

10.

Die hat er, die ihm mit Kosen
Flochten, süßduftende Rosen,
Gattinn und Tochter verstoßen?
Stets hat er zwar für ihr Wohlseyn gesorgt,
Doch — nicht mehr Stimme des Fleisches behorcht. —

11.

Nun mit der Kirche vermählet,
Die ihn zum Gatten gewählet,
Wacht er, mit Hochsinn gestählet,
Sorgsam für's Heil der erhabenen Braut,
Die ihm der Himmel, nicht Menschen, getraut. —

12.

Ihn, der mit aller Beschwerde
Weidet Pictavium's Heerde,
Staunt auch die gläub'ge Erde,
Seine Verdienste verherrlichend an,
Weil er dem Ganzen auch Wohlthat gethan.

13.

Wenn Arianer sich brüsten,
Tausende zu überlisten;
Seh'n wir ihn mächtig sich rüsten:
Daß er vertilge den säuernden Teig,
Und so beföd're das himmlische Reich. —

14.

Kann er die Wahrheit verbreiten,
Scheut er nicht Thaten, nicht Leiden. —
Seht Ihr ihn jubelnd nicht schreiten
In die Verbannung, vom Kaiser erkannt,
Welcher ach! Wahrheit im Trugsystem fand?! —

15.

War er nicht ragende Ceder,
Prangend im Chore der Väter,
Adler, erschwungen zum Aether,
Kirchliche Tuba des Occident's,
Sonne des kirchlichen Firmament's? —

XVII.

Der heilige Hippolytus, Priester und Martyrer.

Jahr 252.

1.

Wohl mit Recht erheben Heiden
Theseus jugendlichen Sohn;
Denn er floh vor Wollust-Freuden,
Wie sich's ziemet, rasch davon.
Theseus, nachdem er die Gattinn beweinet,
Die ihm der Hades entrissen, erkies't
Wieder ein Weib, das zwar züchtig erscheinet,
Aber voll lüstelnder Leidenschaft ist.

2.

Diese sucht selbst zu umgarnen
Theseus Sohn, Hippolytus. —
Doch — der Jüngling läßt sich warnen
Vor der Dirne frechem Gruß.
Vor seines Hauses gefährlichen Lagen
Flüchtet der junge, noch züchtige, Mann.
Seht! wie beflügelt den rollenden Wagen
Kräftiger Rosse geschmücktes Gespann!

3.

Am Gestade, nicht Gefährde
Ahnend, fährt der junge Mann.
Doch — der Phoken grause Heerde
Schrecket nun das Roßgespann.
Ach! die verwilderten Thiere — kein Zügel,
Kein sonst gewaltiger Ruf hält sie auf.
Aus dem Geleise, durch Schluchten und Hügel,
Stürmet der Rosse geflügelter Lauf.

4.

Und vom hohen Wagensitze
Stürzt der Lenker jach herab;
Und der Rosse rasche Hitze
Gräbt dem Jüngling frühes Grab.
Denn ach! umschlungen von fesselnden Riemen
Wird er geschleift durch Gestrüpp' und Gestein.
Wie wird sein Körper voll blutiger Striemen!
Wie wird zerschmettert sein Haupt und Gebein!

5.

Auch wir Christen haben einen
Prangenden Hippolytus,
Der viel größer Euch erscheinen,
Den ich lauter preisen muß.
Denn nicht, wie Theseus Erzeugter, gezwungen —
Litt er des Jünglings, des heidnischen, Pein.
Frey war sein Wille; ja freudig errungen
Hat er den Kranz, deß Gerechte sich freu'n. —

6.

Wollt' er nur den Christus-Spöttern
Günstiges Gehör verleih'n;
Und den todten Heiden-Göttern
Die verlangten Opfer weih'n;
Hätten ihm gerne die zürnenden Heiden
Seine Verehrung des Heiland's verzieh'n;
Und ihm auch Reichthum und Ehren und Freuden,
Wie sie der Weltmensch sich wünschet, verlieh'n.

7.

Angeklagt, als Christ nnd Priester,
Der zu Roma wirkte, war
Er im Kerker, eng' und düster,
Lang' mit einer gläub'gen Schaar.
Aber nun setzt sich zum blut'gen Gerichte
Der wider Christus ergrimmte Präfekt;
Und er verhöret der Gläubigen dichte
Menge, die Mitleid des Menschenfreund's weckt.

8.

An den Schwülen von den Banden,
An dem bleichen Angesicht',
An den modernden Gewanden,
An dem Haar, verwirrt und dicht,
— Sieht man, wie lang sie im Kerker geschmachtet;
— Welche Beschwerden ihr Körper ertrug.
— Mitleid fühlt, wer nicht die Menschheit verachtet,
Wessen Gemüth je für Leidende schlug.

9.

Der Präfektus, sie zu schrecken,
Weiset auf die Schergen hin,
Die bereit sind, zu vollstrecken,
Was er spricht, mit Tiger-Sinn.
Aber — die Christen nicht kennen Entsetzen;
Weil sie die himmlische Gnade gestählt.
Können sie Treue für Christus verletzen,
Den sie zum Vorbild des Kampfes gewählt?!

10.

Vielfach sind die Todes-Arten,
Die die Christen dort gequält.
Hippolyt muß lange warten;
Bis man ihn zum Opfer wählt,
Sieht, wie an ragendem Kreuze sie bluten,
Sieht, wie sie mordet das blitzende Schwerdt,
Sieht, wie sie sterben in schäumenden Fluthen,
Sieht, wie sie Flamme, die rasche, verzehrt.

11.

Doch — er soll — so wünschen Heiden! —
Nun verkosten härt'res Loos.
Der Präfekt bestimmt sein Leiden,
Und des Pöbels Freud' ist groß.
Ausgesucht sind bald die wildesten Pferde,
Mörder zu werden dem heiligen Mann.
Seht! wie sie stampfen die zitternde Erde!
Wie sich hochbäumet das Doppelt-Gespann!

12.

Durch den längsten Strick verbunden —
Schäumt das wilde Roßgespann;
Und mit diesem Strick umwunden
Wird nun auch der heil'ge Mann.
Seht! durch Geschrey, und durch schallende Hiebe
Wird noch die Wildheit der Thiere vermehrt!
Aber — auch heißer erglühet die Liebe
Auf seines Innern geheiligtem Herd'!

13.

Horcht! wie fleht sein Herz mit heißen
Wünschen zu dem Herrn hinauf:
„Wenn sie meinen Leib zerreißen;
„Herr! nimm meinen Geist dann auf!“
Seht! ach, ihn schleifen die schäumenden Pferde
Jach nun durch Thal und Geklipp' und Gesträuch'!
Seht, wie sein Blut schon geröthet die Erde!
Sieht noch sein Körper dem menschlichen gleich?!

14.

Da sie ihn zerrissen hatten:
Ward der Rosse Wuth erst kühl;
Und erst dort, wo sie ermatten,
Ist des raschen Laufes Ziel! —
Zwar ist sein sterblicher Leib nun zerrissen,
Aber bey Gott sein unsterblicher Geist;
Wo sich ihm ewige Wonnen erschließen,
Wo er die Hand, die ihn krönete, preis't. —

15.

Gläub'ge, die den Priester ehren,
Spüren nach der Rosse Lauf,
Und mit Schwämmen unter Zähren,
Sammeln das Geblüt' sie auf;
Sammeln des Köpers zerstreuete Theile,
Und das zerrissene Priester-Gewand;
Und sie erachten sich reicher, als feile
Habsucht sich hält, wenn sie Goldschätze fand. —

16.

Und in hehrer Katakombe
Wahrt man Alles, was man fand,
Und verehrt's, mit heil'gem Pompe,
Als Erinn'rungs-Unterpfand.
Marmor und edle Metalle — sie schmücken
Herrlich den Ort, wo Hippolytus ruht.
Waller besuchen ihn, und sie entzücken
Sich an den Thaten, die Glaube nur thut. —

XVIII.

Der heilige Hugo,

Abt zu Clůny.

Jahr 1109.

1.

Groß ist fürwahr! der Edelmann,
Den auch die Tugend adelt!
Der ist fürwahr! ein kleiner Mann,
Der solchen Großen tadelt!
Denn ihn ehrt nicht allein die Welt;
Er ist auch hoch vor Gott gestellt!

2.

So war, so war einst Hugo groß,
Groß — schon als zarter Knabe.
Er ward, weil er zu seyn beschloß,
Ohn' Erden-Glanz und Habe,
Doch höher noch vor Gott gestellt;
Obschon sein lacht die eitle Welt. —

3.

Dalmatius, sein Vater, war
Herr von Burgund'schen Gauen.
Er liebte selbst des Krieg's Gefahr,
Und blut'ger Waffen Grauen.
Er wollte auch den Sohn erzieh'n
Der Fehden mannichfachen Müh'n.

4.

Des Knabens hohe Mutter war
  Von mildem, zartem Herzen.
Sie will das Kind, das sie gebar
  Mit süßen Mutter-Schmerzen,
Der heil'gen Gottes-Kirche weih'n,
Und sein, als Priesters, sich erfreu'n. —

5.

Von Gütern, die der Weltton preis't,
  Darf Hugo groß nicht denken.
Die Mutter sucht des Söhnlein's Geist
  Auf's Höhere zu lenken.
Sie preis't mit frommen Eifers Gluth,
Die Tugend als das höchste Gut. —

6.

Und seht! ihr sanftes Wort gefiel
  Dem blondgelockten Knaben. —
Er liebet nicht das Waffenspiel;
  Der Ruhm kann ihn nicht laben.
Er will die Welt, die falsche, flieh'n,
Und in das stille Kloster zieh'n.

7.

D'rum lernt er heil'ge Wissenschaft,
  Des Mönches schönste Zierde.
Er strebt nach reiner Tugendkraft,
Des Mönches höchster Würde.
  Und strebt er so nach Heiligkeit;
Wie wird der Mutter Herz erfreu't!

8.

Auch übt er sich im Waffenspiel;
Er tummelt rasche Pferde;
Er schießt den Pfeil nach fernem Ziel';
Er kämpft mit Spieß und Schwerte.
So thut er, weil's der Vater will:
Doch bleibt sein Herz versammelt, still. —

9.

Und heißer, heißer wünscht sein Geist,
Am stillen Port zu landen,
Wo muthig sich der Mensch entreißt
Der Erde Zauber-Banden.
Wie fest sein hoher Vorsatz steht!
Wie kindlich er zum Vater fleht!

10.

Der Vater gibt ihm endlich zu,
Sich von der Welt zu trennen;
Und — Hugo sucht in Clüny Ruh',
Wo wahre Mönche brennen:
Zu finden höh'res Lebensziel,
Entfernt von leerem Weltgewühl. —

11.

Wie freudig sich der Fürsten-Sohn
In's Mönchs-Gewand umhüllet!
Den beßten Theil trug er davon,
Der ihn mit Wonnen füllet.
Er strebt, als ächter Klostermann,
Der Tugend höchsten Gipfel an. —

12.

Er ist für diese Erde kalt;
Er scheint für sie verloren. —
An Jahren jung, an Tugend alt —
Wird er zum Abt' erkohren.
Er leuchtet seinen Mönchen vor —
Zu ew'gen Lebens engem Thor.

13.

Doch — seht! wie dringt sein Tugendstrahl
Auch aus des Klosters Pforte!
Von Berg zu Berg, von Thal zu Thal
Ertönen seine Worte.
Er ist ein Leuchtthurm finst'rer Zeit,
Die Laster liebt und Waffenstreit!

14.

Von Päbsten, die zu jener Zeit
Geherrschet, hochgeehret —
Wird Hugo dann, wenn Glaubens-Streit
Das Gottesreich verheeret,
Zu der Synode aufgesucht,
Die kühnen Irrthum's Wort verflucht.

15.

Von Fürsten, die zu jener Zeit
Geherrschet, hochgeehret —
Wird Hugo dann, wenn Waffenstreit
Der Völker Wohl verheeret:
Als weiser Schiedsmann anerkannt,
Und löscht der Fehde wilden Brand. —

16.

Wie trauert er — der Friedensmann;
Da Pabst und Kaiser streiten!
Hebt Er, der Eintracht stiften kann,
Auch hier die Zwistigkeiten?
Ist ihm die Hoffnung nicht versiegt;
Weil auf dem Kaiser — Bannstrahl liegt? —

17.

O nein! der Friedensmann — er spricht
Auch hier noch Friedens-Worte. –
Und seht! die Hoffnung täuscht ihn nicht:
Er schließt der Zwietracht Pforte.
Der Kaiser trägt das Büßer-Kleid;
Und seht! der strenge Pabst verzeiht. —

18.

So wirkt er zu der Menschheit Heil,
Der falschen Welt erstorben.
Wird hohes Anseh'n ihm zu Theil;
Hat Ruhm er sich erworben;
Wie klein er immer spricht und denkt
Von sich, der Fürsten-Herzen lenkt!

19.

Er strebet nicht mit Lüsternheit
Nach hohen, reichen Pfründen.
Sein Geist versteht, Glückseligkeit
In Armuth aufzufinden.
Er sucht nicht Güter dieser Welt,
Dem höh'res Gut nur wohlgefällt.

20.

Auch lockt ihn nicht der Erden-Ruhm
Aus seiner stillen Zelle,
Die ist ihm stets ein Heiligthum;
Und seines Klosters Schwelle
Auch überschreitet Hugo nicht:
Ruft ihn nicht eine höh're Pflicht. —

21.

So hat der heil'ge Mönch erstrebt
Die höh're Geistes-Weihe;
Und da er himmlisch-froh durchlebt
Sehr vieler Jahre Reihe;
So legt er nun sich lebenssatt
An stillen Grabes Ruhestatt.

XIX.

Der heilige Johannes,

der Kalybite oder Hütten-Bewohner.

Jahr 450.

1.

Armuth in dem Geiste üben —
Ist für Erdenpilger Pflicht.
Ungerechten Mammon lieben,
Darf der reiche Pilger nicht;
Und die Armuth soll
Gottvertrauensvoll
Der von ihr Gedrückte tragen,
Und nie wider'n Himmel klagen. —

2.

Eine Pflicht, die vielen Reichen
Schwer, ja unerfüllbar scheint!
Eine Pflicht, schwer zu erreichen —
Dem auch, der vor Kummer weint!
Doch — auf steiler Bahn
Trittst Du uns voran,
Gottes-Sohn in Fleisches-Hülle!
Menschen-Sohn in Gnaden-Fülle!

3.

Statt in eit'lem Erden-Glanze
Aufzutreten auf der Welt;
Hast Du Dich im Dornen-Kranze,
Ja, am Kreuz' uns vorgestellt.
Armuth ist Dein Loos!
Ird'scher Güter bloß,
Wandelst Du im Thränen-Thale;
Nackt stirbst Du am Schmerzens-Pfahle.

4.

Muß nicht Blick auf Dich erregen
Der Nachahmung Flammentrieb?
Armuth ist uns Gottes-Segen!
Armuth ist dem Dürft'gen lieb!
Armuth sucht der Mann
Auch, dem Reichthum rann
Aus der Gnadenhand, der vollen,
Der einst Welten sind entquollen!

5.

Seht, wie auch Johannes wandelt
Auf der Armuth Dornenbahn!
Groß, ja wahrhaft groß gehandelt
Hat der junge Gottesmann,
Den geboren hat
Konstantinus-Stadt;
Wo an reichen Erden-Schätzen
Viele Thoren sich ergötzen! —

6.

Auch in seines Vaters Hause
Herrschet Reichthum und Genuß.
Doch — vor leerem Weltgebrause
Fühlt er Abscheu und Verdruß;
Denn sein Geist erblickt,
Den nur Gott entzückt,
In den Freuden dieser Erde
Große, stete Heilsgefährde.

7.

Den Gefahren zu entrinnen,
Die ihn in der Welt bedroh'n,
Und den Frieden zu gewinnen,
Stiller Weltverächter Lohn;
Zeugt er muthig aus,
Aus dem Vaterhaus',
Um zur Schaar der Akemeten,
Der Gottpreisenden, zu treten. —

8.

Frieden sucht er nicht vergebens,
Fern von irdischem Gebraus'. —
Doch nach Jahren strengen Lebens
Kehrt er zu dem Vaterhaus'?
Ob ihn seine That
Wohl gereuet hat?!
Senkt sein Adlerflug sich nieder?
Sucht er Erden-Freuden wieder?

9.

Nein! der arme Kalybite
  Tritt in's Vaterhaus nicht ein.
Eine nahe kleine Hütte
  Soll fortan ihm Wohnung seyn.
    Durch sein Bußgewand
    Bleibt er unbekannt;
Und als Klausner will er neben
Den geliebten Aeltern leben.

10.

Lüstern nicht nach reichem Schmauße,
  Lust für Kinder dieser Welt,
Trägt er aus dem Vater-Hause
  Speise, die ihn kaum erhält.
    Und des Hauses Sohn
    Trägt der Diener Hohn;
Und er will sich nimmer nennen:
Wenn die Aeltern ihn verkennen. —

11.

Doch — er hat am Grabes-Rande,
  Welcher Grausen ihm nicht weckt,
Nah' dem ew'gen Heimath-Lande,
  Seiner Mutter sich entdeckt.
    Welch' ein Wiederseh'n!
    Auf der Tugend Höh'n
Sieht sie ihren Sprößling prangen,
Und nach Gottes Reich verlangen!

12.

Und im armen Klausner-Kleide
Hat sie flugs ihn anerkannt;
Denn sie liebt nicht Prunkgeschmeide,
Und der Reichthum ist ihr Tand. —
Wie sie selig preis't
Den, deß hoher Geist
Dieser Erde Staub verachtet,
Und nach bessern Gütern trachtet!

13.

Wie die Mutter, ist gesinnet
Auch der Vater. — Und der Sohn,
Dessen Lebenshauch zerrinnet,
Hebt sich auf — zu Gottes Thron.
Seine Leiche ruht,
Weil man gerne thut
Des Erblaßten letzte Bitte,
In der langbewohnten Hütte.

14.

Aber — seht! ein Prachtgebäude
Pranget jetzt auf seiner Gruft,
Welches aus der Näh' und Weite
Zur Anbetung Gottes ruft.
Ja! — Ein Tempel hebt
Sich, wo er gelebt,
Wo er Gottes Huld geschauet,
Von den Aeltern selbst erbauet.

15.

Blicket, reiche Erden-Söhne,
Auf Johannes Leben hin!
Seht, wie ihm in ew'ger Schöne,
Güter wahren Heils erblüh'n!
Könnet ihr auch nicht,
Wegen früh'rer Pflicht,
Alles Erdengut verlassen:
Lernt von ihm doch Habsucht hassen!

16.

Blickt auch, arme Erden-Söhne,
Auf Johannes Leben hin!
Schnell versieget jede Thräne;
Heiter wird der trübe Sinn. —
Geht den Dornen-Pfad,
Den er einst betrat,
Froh auch ihr, der Herr der Welten
Will's euch reichlich dort vergelten!

XX.

Der heilige Johannes von Nepomuk,

Martyrer.

Jahr 1383.

1.

Es strahlet aus der Vorzeit grauen Hallen
Ein hehrer Name, hell, wie Sonnenschein;
Und Pilger sehe ich voll Andacht wallen
Zum Grabe, das den Heil'gen schließet ein.
Johannes ist's von Nepomuk; den Namen
Nennt Andacht, bis der Erdenball vergeht,
Und herrlich wächst, den er gestreut, der Samen,
Denn ihn bewacht der Gläubigen Gebet.

2.

Das Höchste, was die Menschheit kann erstreben,
Hat er erkannt in seinem gläub'gen Sinn,
D'rum weiht dem Himmel er sein ganzes Leben,
Und gibt sein ganzes Ich dem Heiland hin.
Er wandelt auf der Wissenschaften Bahnen,
Doch Weisheit gibt das Wort des Heilands nur,
Der klar uns zeigt: was wir nur dunkel ahnen,
Der uns gezeigt des wahren Glückes Spur.

3.

Die heil'gen Weihen werden ihm zu Theile,
Dem frommen Mann, Johann von Nepomuk,
Und thätig ist er zu des Volkes Heile,
Und stetes Wirken ist ihm Lust und Schmuck.
Fürst Wenzeslaus, der die gewalt'ge Krone
Der Böhmen trägt auf seinem Herrscher-Haupt,
Ruft voll der Weisheit ihn zu seinem Throne:
Zu pred'gen, was des Heilands Jünger glaubt.

4.

Je mehr der Fromme wirket in den Kreisen,
Die seiner Thätigkeit der Herr verlieh'n,
Je mehr muß man des Heil'gen Wirken preisen,
Bey dessen Schritt nur Heil und Segen blüh'n.
Und neue Ehren bietet ihm der König,
Doch er verschmäht den dargebot'nen Lohn,
Der Erde Güter kümmern ihn gar wenig,
Was er sich wünscht, blüht an der Gottheit Thron.

5.

Er theilt die Gaben aus, die voll der Güte
Der Böhmen König dar der Armuth beut,
So treu und mit so freundlichem Gemüthe,
Daß selbst sein Lob verkündet blassen Neid.
Doch weh! die Sonnen-Tage seines Glückes,
Das er nur findet in des Nächsten Glück,
Sie sind ein Raub des flücht'gen Augenblickes;
Er duldet mit zu Gott erhob'nem Blick.

6.

Des Argwohns gift'ge Natter hat zum Herzen
 Des Königs sich gebrochen eine Bahn,
Und Eifersucht zerreis't mit herben Schmerzen
 Des Königs Brust, und hüllet ihn in Wahn.
Die Königinn, im Glanze ihrer Jugend,
 Weiht treu dem Ehgemahl ihr Herz allein,
Mehr als durch Kronen glänzet sie durch Tugend,
 Doch sieht den Irrthum Wenzeslaus nicht ein.

7.

Da flüstern ihm der Hölle finst're Mächte
 Verderben sinnend, voll des Hohns, in's Ohr:
„Du bist ja Herrscher, übe Deine Rechte!
 „Was peinigst Du Dich selbst, Du bist ein Thor!
„Johannes ist's, dem ihres Herzens Tiefen
 „Die Königinn als Beichtende erschließt,
„Wenn eines Königs Machtgebote riefen,
 „Sprich! wer noch ein Geheimniß da verschließt?

8.

Der König läßt Johannes zu sich kommen,
 Und fragt: „Was seine Gattinn ihm vertraut?“
Kein Gold, kein Bitten kann hier etwas frommen,
 Der Heilige verräth nicht einen Laut.
Da suchet man durch Drohen ihn zu schrecken,
 Doch er hält treu an seinen Pflichten fest,
Nie wird er aus der Beicht ein Wort entdecken,
 Und wenn der König ihn auch foltern läßt.

9.

„Ein größ'rer Herr gebiethet auf der Erde,
„Er, der vor allen Ewigkeiten war,
„Ihm bleib' ich treu trotz jeglicher Gefährde,
„Und halte, was erheischet der Altar.
„Dein Herrscherwort, es kann mein Leben enden,
„Doch weich' ich nimmermehr von meiner Pflicht,
„Mein Leben steht in meines Heilands Händen,
„Der Leib sey Dein, die Seele ist es nicht.“

10.

So sprach Johannes, und der König schäumet
Von Zorn entbrannt, und ruft der Diener=Schaar:
„In Ketten werfet mir ihn ungesäumet,
„Er stellt sich meinem Zorn als Opfer dar.
„Stürzt den Verweg'nen in der Moldau Fluthen,
„Die Erde biethe ihm kein stilles Grab,
„Mit Fackeln quält ihn, eh' er wird verbluten,
„Eh' Ihr ihn von der Brücke stürzt hinab.“

11.

Der König sprach's, die rohen Knechte fassen
Den frommen Mann, und reißen bis zum Strom
Den Heil'gen, den die Bösewichter hassen.
Voll Sternen glänzt des Himmels heit'rer Dom.
Sie stürzen ihn hinunter in die Wellen —
O Wunder! welch ein reiner Himmels=Glanz!
Woher der Strahl, das Dunkel zu erhellen?
Den heil'gen Leib umgibt ein Sternen=Kranz.

12.

So lohnt der Herr die Frommen und die Treuen,
  Die nimmer weichen von der Bahn der Pflicht,
Und nimmer sich dem schwarzen Unrecht weihen,
  Selbst, wenn des Todes Rachen dräuet, nicht.
Dort, wo des Vaters Herrlichkeiten thronen,
  Empfing den Heiligen ein sich'rer Port,
Er darf verklärt in Gottes Anschau'n wohnen,
  Und auf der Erde lebt sein Name fort.

XXI.

Der heilige Justinus,

Apologet und Martyrer.

Jahr 150—67.

Die Töne, die einst Thaten der Götter und
Heroen sangen, Lyra! die rauschenden —
Gieb meiner Harfe, die so gerne
Thaten der christlichen Vorwelt preiset!

Philosophie ist Loosung der heutigen
Gelehrten Welt, womit sie das Himmelreich,
Das hier noch kämpft, bestürmt; als könnten
Pforten der Hölle je es besiegen!

Ach! Thoren wähnen, fabeln: Philosophie,
Die Himmels-Tochter, hasse den Himmels-Ton,
Der, von dem Herrn gesprochen, hier in
Klüften des Erdenthals wiederhallet. —

Ach! ein Gespenst, ein nächtliches, täuschet sie,
Das die Gestalt der wahren Philosophie
Durch die verruchten Künste schnöder
Zauberey, Augen verblendend, nachäfft. —

Dieß Truggespenst nur hasset den Himmels-Ton;
Dieß Truggespenst nur stürmet auf's Himmelreich,
Dieß Truggespenst haucht gleichen Geist ein —
Männern, die thöricht macht sein Gegaukel. —

Philosophie! du, Tochter des Himmels, führst
Gemach zur höhern Tochter des Himmels, die
Auch der von Gott gesandten Männer
Worte behorchet; zur Glaubens-Lehre!

Ach! dein Gespenst verführet oft Thoren, die
Das Heil im Quell des wiedergebärenden
Gewässers fanden, daß sie lästern
Den, der den himmlischen Quell eröffnet.

Du aber führest, führest oft Weise, die
Den wahren Gott nicht kannten, zum wahren Gott,
Und zum Gesalbten Gottes, der die
Menschheit, die sündige, einst erlöset. —

Geführt auf dieser Bahn, der beglückenden,
Hast du den Philosophen des Christenthums,
Der einst mit heil'ger Kraft des Himmels
Deines Gespenstes Gefolg' bestritten! —

Ein Philosoph, ein Mann, der die Weisheit sucht,
War schon Justinus, eh' er zu Christus kam,
War kein Sophist, war kein Verehrer
Deines Gespenstes, wie viele And're. —

Als Philosoph, als Mann, der die Weisheit sucht,
Heimsucht er erst die Sophisten des Heidenthums,
Auch selbst noch Heid', und hoffet dort die
Weisheit, die göttliche, aufzufinden. —

Er findet in der prahlenden Stoa nicht
Die Weisheit, findet blähenden Hochmuth nur;
Der keines Gottes zu bedürfen
Wähnt, und das Fatum zum blinden Gott macht.

Er findet nicht bey Peripatetikern
Die Weisheit, findet schnöde Gewinnsucht nur,
Die nur um baares Gold die Kunst des
Hohlen, haarspaltenden Wortstreits lehret. —

Er findet auch bey'm Pythagoräer nicht
Die Weisheit, findet mancherley Wissen nur,
Das Erdenglück zwar fördert, doch den
Höheren Zwecken der Menschheit fremd ist. —

Seht, wie er nun zur Akademia eilt,
Die von der Lehre Platon's, des Göttlichen,
(So nennt der Heid' ihn!) wiederhallet,
Kühnlich der Weisheit Erwerb verheißend!

Hat auch die Schule Platon's die Bahn verbaut
Der Offenbarung Lichtstrom? er warf in sie
Gar manchen Lichtstrahl! — Darum heißt sie
„Vorhof der Heiden zum Weisheits-Tempel." —

Hier, in dem Vorhof, bleiben die Trägen nur;
Weil in des Tempels innerstes Heiligthum,
Sich mit der Dämmerung nicht begnügend,
Heiße Verehrer der Weisheit dringen. —

Doch — aus dem Vorhof führt in den Tempel nur
Die Gnade Dessen, welcher als Heil erschien
Der sünd'gen Welt; die Gnade, welche
Dich auch, Justin! in den Tempel führte.

Als Philosoph, als Mann, der die Weisheit sucht,
Betrittst Du, auf den tönenden Gnadenruf,
Der Weisheit Tempel, der da heißt des
Wahren, lebendigen Gottes Kirche.

Als Philosophen (bleibst es Dein Leben lang!)
Geziemt das Philosophen-Gewand Dir noch.
Ja, Dir geziemt's noch mehr jetzt, weil Du,
Wahre, die himmlische Weisheit gefunden!

Kaum bist Du aufgenommen in's Gottesreich;
So fängst Du, Heros! muthig zu kämpfen an,
Theils die ergrimmten Feind' angreifend,
Theils die Genossen des Reichs ermuth'gend.

Denn aus Aegypten, wo Du gewohnet, eilst
Du jetzt nach Rom, der ragenden Hauptstadt des
Gekrönten Wunder, deren Herz die
Göttliche Braut des Gesalbten hasset. —

Du sammelst dort Dir horchende Christen, sprichst
Zu ihnen, und befestigst im Glauben sie;
Auch sprichst Du Heiden ernstes Wort, und
Führst sie von Göttern zum wahren Gotte. —

Weht kräftig Deine Rede; doch kräftiger
Weht Dein erhab'nes, mäßiges, heiliges
Gottsel'ges Leben Muth der Tugend
Vielen in's Herz, die Dich staunend sehen.

Doch — Rom allein nicht höret Dein Wort und sieht
Dein Thaten-Leben. — Andere Gegenden
Auch suchst Du heim, und sprichst zu ihnen
Worte des Lebens, und strahlst auch ihnen.

Wohin nicht Deines Mundes Getöne dringt,
Wohin nicht Deines Lebens Geschimmer strahlt;
Dahin gelangen Deine Schriften,
D'rob auch die gläubige Nachwelt staunet.

Gezeigt hast Du den Griechen, die Götter noch
Verehren hier, die Thorheit des Götterdienst's,
Dort der erhab'nen Christus-Lehre
Himmlische Wahrheit und große Anmuth. —

Gezeigt hast Du dem Tryphon, und Tryphon's Volk,
Ach dem verworf'nen: daß sie verblendet sind,
Wenn sie die Geister-Sonn' erwarten,
Die schon im strahlenden Mittag' leuchtet. —

Gezeiget hast Du Ketzern, den frevelnden,
Den ränkevollen, ihre Verruchtheit und
Die wohlverdienten Gottes-Strafen,
Welche den Vätern des Irrthumes drohen,

Gezeigt hast Du dem römischen Kaiser und
Senat und Volke: daß nur Verläumdungssucht,
Der Christen Leumund zu beflecken,
Laster, die größten, von ihnen dichtet.

Gezeigt hast Du durch Worte, durch Thaten und
Durch Schriften: daß Dich göttlicher Geist erfüllt.
Durch Deinen Tod auch für die Lehre,
Die Du verkündet, hast Du's bewiesen.

Groß waren die Talente, die Gott Dir gab!
Groß war Dein Eifer, welcher sie gut gebraucht!
Weil Du für Gottes Reich hienieden
Kämpftest, so krönt Dich sein Reich dort jenseits

Auch gibt der Herr oft große Talente den
Sophisten, welche feind sind dem Gottesreich. —
Ach! sie verstößt der Herr vom Lohne,
Weil sie mißbrauchen des Herrn Talente!

XXII.

Der heilige Kanut,

König von Dänemark und Martyrer.

Jahr 1086.

Kräftiges Metrum der epischen Muse! den Dichtern, die Thaten
Großer Herrscher und Helden besingen, gehorchender Diener!
Diene zum zweytenmal mir, auch den ragenden Herrscher der Dänen,
Kanut, im Leben und Tod, in rühmlichem Tode zu singen!

Kanut — wie strahlt er hervor aus dem Kreis' der erzeugten Sueno's!
Geist und Körper, so kräftig geschaffen, sind sorgsam gebildet;
Denn geliebt hat der Vater ihn mehr, als die andern Erzeugten.
Dänen! erkies't ihn zum Herrscher! Der Kron' ist ja Keiner so würdig! —
Doch Ihr kieset ihn nicht — den Würdigsten? fürchtet den Krieger,

Der schon Thaten gethan, wohl würdig des hallenden Nachruhm's?
Wahr ist's: Ein Herrscher, der Krieg liebt, und hascht nach dem Ruhme der Waffen:
Wird nicht leicht ein Vater des Volkes, und entpreßt ihm oft Thränen.
Aber nicht so ist Kanut gesinnt, denn in ihm wird gemildert
Großer Gluthdrang nach Thaten durch Gottesfurcht, wie sie nur selten
Auf dem Throne gestrahlt. D'rum gebt ihm die dänische Krone!
Aber — Ihr reicht sie Harold, dem Guten? — Die Güt' ach! entartet,
Und entehret, als Weichlichkeit, ihn; Euch bringt sie Verderben.
Wird dem Schatten-König (so heißt er) die Frechheit gehorchen?
Wird das Laster ihn scheu'n? — Wie hebt's das entsetzliche Haupt nun! —
Doch — als der Tod ihn des Purpurs entkleidet; so rufen die Dänen
Kanut aus schwedischer Hauptstadt, allwo er bey Halstan, dem Gastfreund,
Glückliche Tage verlebt, und nicht nach des Gastfreundes Willen,
Krieg wider's Vaterland spann; ja selbst ihn nach Kräften noch nützte.

Jubelnd erhebt nun das Volk, das dankbare, ihn
auf den Thron, und
Kräftig beginnt er den Krieg, und besieget die
Nachbarn der Dänen,
Deren Plünderungssucht so furchtbar du, Dania!
fühltest.
Ehstland und Kurland — sie wagen nun nicht
mehr den raubenden Einfall;
Und Samojeden — erbeben vor Kanut's, dich
schirmenden Waffen.
Doch durch Waffen allein nicht erzwingt er sich
friedliche Nachbarn;
Sondern er sendet zu ihnen auch Boten des himm-
lischen Friedens,
Die den Heiden, die dort noch hausen, die Worte
des Lebens,
Die der Gottmensch uns lehrt, verkünden. — So
handeln Heroen,
Die das Christenthum zeugt! Sie zertreten nicht
jammernde Völker,
Wie die Heroen der Welt; sie streben nur, Völ-
ker zu segnen. —
Aber mit Myrten der Lieb' umflicht nun den Lor-
beer des Ruhmes
Kanut, der christliche Held; heim führt er die
blühende Eltha,
Züchtige Tochter Robertus, des mächtigen Gra-
fen von Flandern,

Trefflich, dem Gatten zu seyn eine liebe Gefährtinn durch's Leben!
Glücklich sind Beyde durch's Band, vor Gottes Altären geschlungen;
Und der gütige Karl entsprießt dem züchtigen Torus,
Karl, der als fland'rischer Graf, des Guten so reichlich gewirket,
Daß, nach dem Vater, er hier als Heros des Christenthums pranget! —
Doch — die Glücklichen machen gefaßt sich auf Schläge des Schicksals,
Nein! auf Prüfungen Gottes, die selbst auch Gekrönter nicht schonen.
Muß nicht der Zustand des Reichs, und des Königs Bestreben: die Sitten
Des entzügelten Volks zu verbessern, ihm Trübsal bereiten?
Zwar war den Dänen schon längst verkündet die heilige Lehre;
Aber sie hat nicht die Mehrzahl geführt zum heiligen Leben.
Ach! das entsittete Volk erlaubt sich die sündlichsten Thaten,
Und die Großen des Reichs ach! freveln, wie schaamlose Heiden.
D'rum gibt strenge Gesetze der heilige König, und fordert:

Daß das sämmtliche Volk, auch die Großen des Reiches, sie halten;
Und er rüget und straft, wo er immer ihn findet, den Frevel.
Weil die Gottesfurcht nur die Geister, die frevelnden, zügelt,
Und weil Kanut sie übt, und in ihr Glückseligkeit findet;
Deßhalb strebt er, sein Volk zu beglücken, mit männlicher Thatkraft:
Daß die Gottesfurcht blüh' in sämmtlichen Theilen des Reiches.
Aber Wensyssel, die jüt'sche Provinz, erhebt zur Empörung
Wider den König die Waffen, erregt von meineid'gen Präfekten.
Thor-Skor und Tolar-Werpyll, die Schändlichen, führen die Meut'rer
Kanut entgegen, der sie mit rüstigen Mannen bedrohet.
Doch — entläßt er die Königinn erst, mit dem zarten Erzeugten,
Um ihr Leben bey'm gräflichen Vater in Flandern zu retten.
Gattinn! — Du siehst den Gatten nicht wieder! Der liebende Vater
Wiegt Euch, sprossende Kinder, nicht wieder auf kräftigem Arme!

Und der König will jetzt mit dem Heer von Odensee eilen,
Um die Empörten mit Gott in offener Feldschlacht zu schlagen.
Aber — die Meuterer fürchten den Tapfern in offener Feldschlacht;
Und sie suchen durch List, durch Meineid ihn jach zu verderben.
Ein Empörter betheuert, ja schwöret: sie wären schon wieder
Zum Gehorsam gekehrt, und der redliche Herrscher ach! glaubt ihm.
Hört nicht das warnende Wort der Getreuen, des liebenden Bruders!
Eingelullt durch den Schwur, den falschen, war Kanut; da stürmet
Jach auf Odensee los der Meuterer tückische Rotte!
Kann er noch flüchten; er thut's nicht; er spricht dem sorgenden Manne,
Der ihn zu flüchten ermahnt, die fürstlichen Worte: „Wie, fliehen
„Soll ich? die Treuen verlassen? verlassen die muthigen Krieger?
„Das sey fern', mag ich auch in die Hände der Meutrer fallen!
„Wollen sie mehr, als mein Blut? Das lösche den flammenden Aufruhr! —"

Und er versöhnet im ragenden Tempel, wohin er geflüchtet,
Gott durch die Beicht' und empfängt des Erlösers geheiligten Leichnam. —
Also zum Tode bereit, und vertieft in den göttlichen Psalter,
Kniet er vor dem Altar' und brausend anstürmen die Meut'rer!
Aber — vor'm Eingange steht, wie ein Cherub mit flammendem Schwerdte,
Benedictus, sein Bruder, den Mördern den Eingang zu wehren;
Und er ermahnet die kleine Cohorte des Königs: „ihr Leben
Einzusetzen, um das des theuern Gebieters zu retten;"
Und sie gehorchen; — umsonst ist der Angriff der Pforten des Tempels.
Aber — ein Stein durch ein Fenster geworfen, verwundet des Königs
Haupt, und mächtig entquillt der Wunde das Blut, dessen Strömung
Schnell die Rechte des Königs, wo möglich, zu hemmen sich mühet;
Während die Linke den Psalter noch hält, und sein Geist sich
Tiefer und tiefer in Gott, die Quelle des Trostes, versenket. —

Und der Cherub mit flammendem Schwerdte, seht wehret noch immer
Den Anstürmenden; immer mißlingt noch der Angriff der Pforte. —
Aber satanischen Trug ersinnen die Mörder nun wieder!
Der Empörten Verruchtester, Egwind, der gräßlichste Heuchler,
Fleht zu des Heiligthum's Wächter um Eintritt, weil er gesandt sey —
Als ein Bote des Friedens! — Des Heiligthum's Wächter durchschauet
Den satanischen Trug, und wehret ihm drohend den Eintritt.
Egwind schwört furchtbaren Schwur: „Er komme als Herold des Friedens;"
Aber des Heiligthum's Wächter verlacht ihn, und schützet die Pforte.
Doch — da der König befiehlt: dem Heuchler die Pforte zu öffnen,
Trauert der Cherub mit flammendem Schwerdt'; allein — er gehorchet!
Aber — der Meuchler tritt ein, und verbeugt sich vor Kanut, und zücket
Rasch den verborg'nen Dolch, und — durchsticht den Leib des Gesalbten!

Und der Durchstochene kniet vor'm Gottes-Altar', und der Meuchler
Hebt sich zum Fenster empor, sein besudeltes Leben zu flüchten.
Aber — die Rache des Herrn ereilt ihn; schon schwebt am erklomm'nen
Fenster sein Leib: da trifft ihn das Schwerdt des tapfern Palmar's,
Und durchhauet ihn so, daß die Hälft' auf die Meut'rer hinabfällt.
Diese entflammet noch mehr der Anblick, und rasender stürmt man
Gegen des Heiligthum's Thor; doch früher nicht wird es erstürmet,
Als bis der König dahinsinkt, der noch vor dem Hochaltar knieet,
Und den nahenden Tod erwartet, des Geistes Entfeßler.
Siehe! nun fleugt durch's Fenster ein Wurfspieß, und stillet sein Sehnen;
Und sein Körper sinkt hin, und sein Geist erhebt sich zum Himmel,
Wo die Freuden des Herrn erwarten den treulichen Diener.

Kaum war Kanut gesunken; so sinkt auch sein schützender Engel,
Der nur sterbliche dort, in flammendem Kampfe der Ehre;
Auch erstürmet wird nun des Heiligthum's ragende Pforte.

XXIII.

Der ehrwürdige Karl der Gute, Graf von Flandern,

Jahr 1124.

1.

Der Kiel durchschnitt die blauen Meeres-Wellen,
Worauf die zücht'ge Eltha weinend saß,
Gedenkend Kanut's, welchen anzubellen
Entfesselnde Empörung sich vermaß.
Karl's Aug' entperlt die Thrän' auch, gleich dem hellen
Krystall, und macht die Purpur-Wangen naß.
Sie blickten traurig nach dem Dänen-Lande;
Indeß ihr Herz Gebeth zum Himmel sandte.

2.

Da sie der Graf von Flandern aufgenommen,
Und liebreich seinen holden Enkel küßt;
So spricht zur hohen Dulderinn, der frommen,
Die Hoffnung, die stets Lebensduft ausgießt:
„Der Aufruhr, der wider Kanut entglommen,
„Kann enden, daß Dein Herz den Gram vergißt!“
Doch — bald ach! kommt, zur unglücksel'gen Stunde,
Von seinem Tode schreckenvolle Kunde! —

3.

Und Eltha klagt um ihn mit tiefem Harme;
Doch — ihre Trauer stürmt nicht heidnisch-wild.
Denn daß sich Gott der Seinen stets erbarme;
Dieß Wort ist ihr ein mächt'ger Glaubens-Schild.
Und trägt sie nicht noch Karl'n in ihrem Arme,
Des lieben Gatten zartes Ebenbild?
Gelübde macht sie, so ihn zu erziehen:
Daß Kanut's Tugenden an ihm erblühen. —

4.

Und seht! sie thut nach heiligen Gelübden;
Und Karl beginnt mit Tugend-Reiz zu blüh'n.
Das tröstet sie; will Gram ob der betrübten
Vergangenheit ihr Antlitz noch umzieh'n.
Erblickt sie Karl'n, so sieht sie den geliebten
Gemahl, und — alle Gramgewölke flieh'n! —
Denn — Karl wird mannhaft, edel, keusch und bieder;
Kurz! Knut ersteht im holden Sprößling wieder.

5.

Nun ist er Mann, ein herrlicher, geworden! —
Er übt mit Kunst das ernste Waffenspiel;
Durch Tapferkeit, nicht durch herzloses Morden,
Erstrebt er wahren Ruhmes hohes Ziel. —
Er ist der Armen Vater auch mit Worten
Und Thaten und herzinnigstem Gefühl.
Graf Balduin — muß so ein Mann erwerben
Nicht Aller Gunst? — macht ihn zu seinem Erben.

6.

Als Graf regiert er Flandern gut und weise,
Und zeigt noch mehr den hohen Wohlthats-Sinn.
Giebt liebreich Tausenden von Armen Speise,
Giebt selbst die eigenen Gewande hin. —
Auf daß — wie's oft die ungerechte Weise
Der Thoren ist, die nur für Mammon glüh'n!
Die Großen nicht den nied'ren Mann verletzen;
So schreckt er sie mit drohenden Gesetzen.

7.

Gerecht, wie Kanut, straft er schnöde Thaten;
Wenn auch ein Großer ihrer sich vermaß.
Gerecht, wie Kanut, weckt er der Magnaten
Auf Rache sinnenden, verruchten Haß.
Die Klugheit mag ihm and're Handlung rathen;
Die Weisheit, die mit ihm zu Rathe saß,
Ermahnt ihn: treu zu bleiben seiner Weise,
Und stark zu seyn auf rauher Lebens-Reise.

8.

Der nied're Bertulf, dessen Thun und Lassen
Er streng gerügt, beschließet Meuchelmord. —
Wie Kanut, soll der gute Karl erblassen
An eines Tempels heil'gem Gnaden-Ort'?!
Er will sich nicht von Freunden warnen lassen?!
Geht zum gewohnten Kirchlein fort und fort?!—
„Sind wir nicht von Gefahren stets umgeben?
„Ruht nicht in Gottes Hand des Menschen Leben?“

9.

„Als Gottes-Diener sind wir so geschützet,
„Wie nur der Gottes-Arm uns schützen kann!
„Doch — läßt Er zu, erkennend, was uns nützet,
„Daß uns ermorde ein feindsel'ger Mann;
„Gut, wird das Blut für Wahrheit nur verspritzet!
„Gut, wenn es für Gerechtigkeit nur rann!“
So spricht er am verhängnißvollen Morgen,
Und eilt in's Kirchlein, sonder bange Sorgen!

10.

Banditen, von Bertulf zum Mord gedungen,
Ach! lauern auf entweihtem Hinterhalt.
Und da ein Psalm, von David einst gesungen,
Aus Karl's, des Guten, Herzen leise hallt;
So stürmen sie — der Mordplan ist gelungen! —
Auf ihn, und meucheln ihn. — Wie starr und kalt
Liegt nun sein Leichnam vor des Herrn Altären!
Wie schwingt sein Geist sich zu den Himmels-Sphären!

XXIV.

Der heilige Lucianus,

Priester und Martyrer.

Jahr 312.

1.

Samosata! Heimath frecher Spötter,
Mutter des Sophisten Lucian,
Der das Christenthum, so — wie der Götter
Mythen, kühn verlacht als Trug und Wahn;
Hat den Priester Lucian erzeuget,
Der sein Knie dem hohen Christus beuget. —

2.

Samosata! frecher Ketzer Wiege,
Wo ein Paulus Trugsysteme wob,
Und sein Anhang zu verschmitztem Kriege
Wider's Gottesreich sich mächtig hob;
Hat durch uns'ren Lucian bewiesen:
Daß auch edle Saaten dort entsprießen.

3.

Lästerung bemüht sich, zu bedecken
Jenen Ruhm, der stets sein Haupt umstrahlt.
Doch — sein Lebensbild zeigt keinen Flecken,
Wenn die treuliche Geschicht' es malt. —
Paulus Trugsystem hat er verachtet,
Und nach Glaubens-Reinheit stets getrachtet. —

4.

Du, Alexandria! sahst ihn handeln,
Als der Gottheit Priester hehr und rein,
Sahst ihn, als der Gläub'gen Vorbild, wandeln
Ohne hohlen Pharisäer-Schein.
Gottes-Schriften waren seine Speise,
Seine Labung auf der Lebens-Reise. —

5.

Wie er klagt, als er in Gottes-Schriften
Fälschungen des heil'gen Textes fand,
Welche, diesen Lebensborn ach! zu vergiften,
Frech gewagt verruchte Ketzerhand!
Und er tilgt die Fälschungen, und reinen
Lebensquell darreicht er dann den Seinen. —

6.

Du, Nikomedia! sahst ihn sterben
Tod für Christus. — Doch — mit Helden-Sinn
Muß er lang erst leiden, zu erwerben
Himmels-Kränze, welche nie verblüh'n. —
Ja, im Kerker muß er lange schmachten,
Kann des Kerkers Decke nur betrachten.

7.

Denn er ist (die Pein soll ihn erdrücken!)
Rücklings an das Estrich angeschürt.
Aufwärts, aufwärts muß er immer blicken,
Wo der Herr das Weltall stets regiert.
Süßer Zwang, ja angenehme Lage!
Blick zu Gott ist Guten nimmer Plage!

8.

Christen kommen zu dem Gottes-Helden;
  Liebe locket sie zu ihm herein.
Diese Liebe ihnen zu vergelten,
  Will er hier auch ihnen Priester seyn. —
Doch — wie will er heil'ges Amt verwalten,
An dem harten Estrich festgehalten?!

9.

Seht! man setzet auf die Brust des frommen
  Priesters Opferbrod und Opferwein. —
Wird auf's Priesterwort der Gottmensch kommen?
  Tritt Er auch zu dumpfer Haft herein!
Wählt zum Tempel sie der Wunderbare,
Und des Menschen Brust — zum Hochaltare?

10.

Ja! denn wirkt nicht, wunderbarer Weise,
  Allenthalben hehres Priester-Wort? —
Seht! nun ißt man dort die Himmels-Speise,
  Trinkt den Trank des ew'gen Lebens dort! —
Gottesmahl! du linderst Kerker-Leiden!
Gottesmahl! du labst mit Himmels-Freuden!

11.

Aus dem Kerker zu dem Richter-Stuhle
  Wird der heil'ge Dulder oft geführt.
Wie besteht er in der Prüfungs-Schule?
  Keine Drohung hat ihn dort verführt.
Hunger zwingt ihn nicht, sich zu erfrischen
An der Götter grassen Opfer-Tischen. —

12.

Als ein Heros wird er stets erscheinen,
Der durch Thaten, wenig Worte, spricht.
„Christ bin ich!“ ruft stets er in den Peinen,
Wenn ihn Wuth zerfleischt, und brennt und sticht.
Christen wollt ihr, Heiden! überwinden?
Christen, die in Christus Kräft'gung finden? —

13.

Als ihn endlich Grimm erwürgt im dumfen
Kerker; wird der Heros sieggekrönt! —
Werden nicht durch Gottes-Kraft die stumpfen
Waffen blinden Heidenthum's verhöhnt?
Wer den mächt'gen Glaubens-Schild erfasset;
Kämpft und siegt, wo Weichlichkeit erblasset!

———

XXV.

Der heilige Ludger, Bischof zu Münster in Westphalen, und Apostel der Sachsen. —

Jahr 809.

1.

Unter rohen Friesen ausgestreuet
War schon reichlich heil'ges Gottes-Wort,
Und die Männer wurden hocherfreuet,
Die es ausgesä't in Frießland dort,
Durch das Wachsthum schöner Gottes-Saaten,
Lohnender Ersatz für große Thaten! —

2.

Ludger's rühmen sich die gläub'gen Friesen;
Denn ihn nennet Frießland freudig Sohn.
Da dort Heiden wagten: zu vergießen
Winfried's Blut, war Ludger Jüngling schon.
Winfried's Tod, der Gottes Wort betheuert,
Mächtig hat er Ludger's Muth befeuert. —

3.

Schleunig reis't er zu dem Land' der Britten,
Wo der große Alkuin noch lehrt,
Eilt dort, mit des Eifers raschen Schritten,
Auf der Wissenschaften Bahn, und kehrt
Dann zurück, um heidnisch-rohen Friesen
Ew'gen Heiles Quellen aufzuschließen. —

4.

Kaum hat Ludger jene heil'gen Quellen
Einer großen Menge aufgethan;
Eilen, das Gebaute zu zerschellen,
Heidnisch-wilde Sachsen jach heran.
Vor Erob'rern, die noch Christum hassen,
Muß er selbst das Heimathland verlassen.

5.

Theils zu Rom, wohin er sich geflüchtet,
Theils zu Mont'-Cassino weilt' er lang.
Doch — ein jeder Blick zu Gott gerichtet,
Nährt auch heiligen Bekehrungsdrang.
Karl, der Große, streckt die Sachsen nieder;
Ludger kehrt d'rum schnell nach Frießland wieder.

6.

Seht! den Friesen, Sachsen und Westphalen
Beut er wieder helles Glaubens-Licht.
Wie entzückend seht! beginnt's zu strahlen,
Wo er Worte ew'ger Wahrheit spricht!
Der Euch brachte diese Wunder-Strahlen,
Dank ihm, Friesen, Sachsen und Westphalen!

7.

Du auch, Münster! weih' ihm Dankgefühle,
Der Dir guter Seelen-Hirte war!
Wie getreu hat er, nach höh'rem Ziele,
Stets geleitet Deiner Gläub'gen Schaar!
Das erwirbt ihm Gunst des Herrn der Heerde;
Wie auch Gunst der Großen dieser Erde. —

8.

Alkuin, den aus dem Land' der Britten
Kaiser Karl an seine Hofstatt rief,
Preis't den Jünger, und deß heil'ge Sitten
Ehrt, wie's sich geziemt, der Kaiser tief.
Gnädig hat er Ludger'n sich bewiesen,
Und vor seinen Dienern ihn gepriesen.

9.

Wann hat Gunst der Fürsten nicht erreget
Feiler Fürsten-Knechte blassen Neid?!
Hat ihn zur Verläumdung nicht beweget
Das Gehör, das ihm der Kaiser leih't? —
„Ludger läßt sein Bisthum, läßt die hehren
„Gottes-Tempel seiner Sorg' entbehren!“ —

10.

Karl, der Pracht des äußern Cultus liebet,
Ruft an seine Hofstatt jenen Mann,
Den nicht unverdiente Schmach betrübet,
Der auch Fürsten-Gunst entbehren kann.
Ludger macht sogleich sich auf die Reise,
Daß er Karl'n gehorsam sich beweise.

11.

An des Kaisers Hofstatt angekommen —
Wird er zu dem Kaiser bald bestellt.
Durch Gebeth entzückt — vergißt des frommen
Mannes Herz der weiten niedern Welt.
Und er will erst sein Gebeth vollenden,
Und dann flugs den Gang zum Kaiser wenden. —

12.

„Dreimal kam zu ihm des Kaisers Diener;
„Und der starre Mann erschien noch nicht?!„
Das sind Worte, welche immer kühner,
Die Verläumdung wider Ludger'n spricht!
Wie er flugs den Gang zum Kaiser wendet;
Da er sein Gespräch mit Gott vollendet!

13.

Und der Kaiser, aufgebracht, verweiset
Ihm des Kommens lange Zögerung.
Doch — der ernste Gottesmann beweiset
Sanften Muth in Selbstvertheidigung:
„Gnäd'ger Kaiser! stets werd' ich die Pflichten
„Gegen Deine Majestät entrichten.“

14.

„Doch — den Vorzug muß man Gott ja geben;
„Wie Du, Kaiser! selbst mir einst gesagt!
Wenn wir unser Herz zu Gott erheben;
„Wenn sich's kühn zum Himmels-Throne wagt:
„Müssen wir die Erde nicht vergessen?
„Und nur Gottes Macht und Güt' ermessen?“

15.

Gold'ne Worte, werth, daß sie erwägen
Alle Gottes-Priester — Tag für Tag!
Worte, die so schlagend widerlegen
Was Verläumdung wider Ludger'n sprach! —
Läßt ein Mann, der also denkt, die hehren
Gottes-Tempel heil'gen Schmucks entbehren?! —

16.

Auch der Kaiser glaubt schon widerleget,
Was Verläumdung wider Ludger'n sprach.
Tief're Ehrfurcht wird in ihm erreget,
Und sie wird vermehrt mit jedem Tag.
Wohl dem Herrscher! der die Wahrheit höret:
Weil nicht Hochmuths-Schwindel ihn bethöret!

17.

Ludger kehrt nach Münster, und arbeitet
Ohne Rast im Weinberg Gottes fort.
Wenn er Reben von dem Weinstock schneidet,
Die verachten seiner Milde Wort;
So begießt und pflegt er edle Reben,
Daß sie Trauben hoher Tugend geben. —

18.

Mag das Laster vor der Welt auch prangen;
Ludger's Flammen-Eifer schont nicht sein.
Dämpft es nicht sein sündliches Verlangen;
Ludger schreitet kirchlich-strafend ein.
Doch — die Tugend liebt er; mag bescheiden
Das Gewand der Armuth sie auch kleiden!

19.

Er, den segnend Armuth — Vater nennet,
Hilft und tröstet, wo er immer kann.
Arme schätzt er hoch; denn er erkennet
Jesum Christum in dem armen Mann. —
Also hat er, mannigfach gepriesen,
Hier auch sich als Gottesmann bewiesen! —

20.

Schon im heil'gen Geschäft' ergraut —
Will Normannen er Apostel seyn?
Ja! — sein Geist, von Gott erleuchtet, schauet,
Durch der Zukunft matten Dämmerschein,
Wie Normannen, in noch fernen Zeiten,
Großes Weh' dem Frankenreich bereiten.

21.

Sie zum Christus-Glauben zu bekehren —
Will er reisen nach dem Heidenland'. —
Doch — der Kaiser will's ihm nicht gewähren,
Wegzugeh'n aus dem Westphalen-Land'. —
Ludger weidet, bis von dieser Erde
Gott ihn ruft, die ihm vertraute Heerde.

22.

Kurz darauf hat ihn der Herr gerufen!
Ludger hört des Todes Flügelschlag. —
Doch — er eilt noch an des Altar's Stufen,
Kündet Gottes-Wort am frohen Tag,
Um deß Mitternacht, wie er's gesprochen,
Höh'res Morgenroth ihm angebrochen.

XXVI.

Der heilige Makarius, der Aeltere,

Einsiedler.

Jahr 390.

1.

Wie der Durst nach Rache glühet
  Oft in Kindern dieser Welt!
Wie der Hochmuth Waffen ziehet,
  Der sich für beleidigt hält!
    Solches Rachgefühl
    Wird durch Blut nur kühl!
Dieser Rachsucht Wuth-Getöse
Preis't man oft als Geistes-Größe?!

2.

Wer wird solche Thaten preisen,
  Der die wahre Größe kennt?
Wird ihm Der ein Heros heißen,
  Der von solcher Rachsucht brennt?! —
    Doch — es ist gewiß:
    „Rach' ist süß, ja süß!"
D'rum — wird sich kein Frommer schämen,
Rach' an seinem Feind' zu nehmen.

3.

Wohlthat sammelt glüh'nde Kohlen
  Auf des ärgsten Feindes Haupt.
Diese Rach' hat Gott befohlen,
  Dessen Wort der Fromme glaubt. —
    Diese Rache übt,
    Wer den Nächsten liebt. —
Muß nicht Harfenton erklingen —
Männern, welche sie vollbringen? —

4.

Aus der Leidenschaft Gebrause,
  Das die Welt umwogt, entfloh'n,
Glücklicher, in stiller Klause,
  Als der König auf dem Thron,
    Und von Gott gelenkt,
    Und in Gott versenkt —
Lebt Makarius und schauet
Aufwärts, wo kein Drangsal grauet. —

5.

Gold'nen, süßen Herzens-Frieden
  Hat ihm Der, der Alles lenkt,
Der auch Herzen lenkt, beschieden;
  Weil er Seiner immer denkt.
    Ach! dieß hohe Glück,
    Diesen heit'ren Blick —
Sucht Verläumdung nun zu trüben,
Die nur schwarze Herzen lieben.

6.

Eine Dirn', die unter'm Herzen
 Frucht gestillter Lüste trägt,
Hat — wie tief muß das ihn schmerzen! —
 Wider ihn Verdacht erregt. —
  Und das Volk, getäuscht,
  Lärmet, ras't, und kreischt:
„Weh' ihm, Der, im Bußgewande,
„Von der geilsten Lust entbrannte!“ —

7.

Seht! zu seiner Klause strömet
 Des erregten Volk's Tumult! —
Seht, wie sich das Volk nicht schämet,
 Ihn zu zeih'n der schweren Schuld!
  „Heuchler!“ schnaubt's ihn an,
  Reißt den heil'gen Mann
Aus der Klaus' unehrerbietig,
Stößt und schlägt ihn hart und wüthig. —

8.

Kaum noch ihrem Grimm' entronnen —
 Scherzet er mit sich, und spricht:
„Hast nun Weib und Kind gewonnen!
 „Sie ernähren — ist Dir Pflicht!“ —
  Wenn er Matten strickt,
  Körbe flicht; — er schickt
Jener Dirne, hochgesinnet,
Alles, was er so gewinnet!

9.

Das ist edle, heil'ge Rache,
Die der Thor nur Schwäche nennt!
And're Rach' ist Gottes-Sache,
Der nicht Leidenschaften kennt!
Er, der stets gerecht
Druck der Unschuld rächt,
Hat vor sein Gericht gezogen
Auch die Dirn', die frech gelogen. —

10.

Sie kann nicht des Kind's genesen,
Das sie unter'm Herzen trägt. —
Peinen werden auch vom bösen
Selbstbewußtseyn ihr erregt. —
Unter Gottes Hand,
Der ihr Schmerz gesandt,
Zeugt sie, wie sie Den mißhandelt,
Der so rein, so züchtig wandelt. —

11.

Auch das Volk fühlt ernste Reue —
Ob der unbesonn'nen That; —
Und vor'm Manne Schaam und Scheue,
Der so groß gehandelt hat. —
Doch entschließt es sich,
Ernst und feyerlich
Die Mißhandlung abzubitten
Dem, der sie als Christ gelitten.

12.

Doch — vor Menschen-Lob zu fliehen;
Eilt er in die Oede weit. —
Herrlicher fährt fort zu blühen
Dort des Mannes Heiligkeit.
Da ihm guter Ruf
Viele Jünger schuf,
Auf der Tugendbahn, der steilen,
Pflegt er ihnen vorzueilen.

13.

Eine That, anitzt besungen,
Zeiget uns den ganzen Mann;
Zeigt ja, wie er sich bezwungen,
Was der Mensch so selten kann.
Diese That beweis't
Seinen hohen Geist,
Wie kein Epiktet ihn heget,
Der doch Staunen oft erreget. —

XXVII.

Makarius von Alexandrien.

Einsiedler.

Jahr 394.

Längst schon fühlt' er köstliche Ruh' und Frieden,
Wie ihn nur ein Leben in Gott verleihet,
Hieß und war Makarius. — Selig, selig
Macht' ihn die Klause. —

Wonne gab die Oede dem Erden-Pilger,
Der auch einst im bunten Gewühl des Lebens
Glück und Ruhe gesucht, doch nimmer
Ruhe gefunden. —

Wie er die Gefundene nun verkostet!
Wie ihm vor den Freuden der Welt nun eckelt!
Stilles, abgehärtetes Leben giebt ihm
Edens-Entzücken. —

Doch — vernimmt er einst in der Andacht Stunde
Eine inn're Stimme; sie spricht liebkosend:
„Willst Du stets, Makarius! so Dein Leben
„Müßig verträumen?“

„Auf! betritt den Schauplatz der Thaten wieder,
„Die der Welt, der jammernden, helfend nützen!
„Sieh! zu Roma seufzen der Kranken viele!
„Wärter sey ihnen!“

Worte, der Erwägung nicht unwerth! — Prüfung
Hält mit sich Makarius, ist entschlossen
In die Welt zu wandern, ist jene Stimme
Stimme der Gottheit.

Doch sein Geist, der prüfende, sieht Versuchung
Im so heilig scheinenden Wohlthats-Drange,
Ja, Versuchung, ihn in das Weltgetöse
Wieder zu locken. —

Das Gelüst', das kosende, schlägt er nieder;
Mag's ihn Kämpfe kosten, gewalt'ge Kämpfe!
„Quälend Den, der schmeichelnd ihn quälet,„ siegt er.
Bleibt in der Oede. —

Ja, ihm wird von Tage zu Tage lieber
Seine Klause, leuchtender seine Demuth,
Demuth, die — der Tugenden Krone — ihnen
Dauernden Werth giebt. —

Demuth hilft ihm siegen, so oft Versuchung
(Denn, der noch im Thale der Prüfung wallet,
Den verläßt sie nimmer!) — dem frommen Siedler
Gaukelnd sich nähert!

XXVIII.

Der heilige Marcian und der heilige Nikander, Martyrer.

Jahr 303.

1.

Männer, Jünglinge und Knaben
Liebten Gott mehr, als die Welt.
Wie sie Gott geliebet haben,
Hast du, Harfe! dargestellt.
Harfe! besinge nun, wie auch zwey Gatten
Heiß zwar die liebende Gattinn geliebt;
Doch, weil Heroen-Gesinnung sie hatten,
Lieber die Gattinn, als Christum betrübt!

2.

Marcian, ein Kriegsmann, zückte
Waffen für der Heimath Herd.
Dich auch, o Nikander! schmückte
Waffenschmuck, Geschoß und Schwerdt.
Aber — sie legten den Waffenschmuck nieder,
Da wider Christus Verfolgung erglüh't —
Aber — verschont sie die höllische Hyder,
Welche das Römerreich mordend durchzieh't? —

3.

Maximus, des Kaisers Diener;
Ladet sie vor sein Gericht.
Maximus, ein Fürsten-Diener,
Handelt als Tyrann doch nicht.
Menschen zu quälen, ist ihm nicht Ergötzen;
Menschlichkeit blieb ihm bey heidnischem Wahn.
That er nach seines Gebieters Gesetzen:
Glaubt er, er habe genug schon gethan.

4.

„Zu gebieten, hat's gefallen
„Uns'res Kaisers hoher Macht:
„Daß den Göttern von uns Allen
„Opfer werden dargebracht.
Aber Nikander erwiedert; „„Geht Christen,
„„Christen auch an dieses Opfer-Gebot?""
„Wisse! — spricht Maximus ohne Entrüsten —
„Wer nicht gehorchet, deß harret der Tod!"

5.

Daria, Nikander's frohe
Gattinn folgt' ihm vor's Gericht.
„„Sey nur standhaft!"" — so die hohe
Christinn zu dem Gatten spricht.
Aber — sie schilt der, nur sinnliche, Heide:
„Thörinn! Du wünschest dem Gatten den Tod?!"
„„Wünsch' ich den Tod ihm? Ein Leben voll Freude
„„Wünsch' ich ihm stets ja bey unserem Gott!""

6.

„O Dein Plan ist zu durchschauen!
„Willst von Diesem Dich befrey'n,
„Und noch prangend unter Frauen,
„Einen andern Gatten frei'n!„—
„„Hegst Du von mir solche nied're Gedanken;
„„Weihe zuerst mich dem rühmlichen Tod!„„
Also die Heldinn, und ohne zu wanken,
Wär' sie gewandelt zum blut'gen Schaffott.

7.

Doch — er läßt sie nicht ermorden,
Diese heldenmüth'ge Frau.
Denn, schon gram dem blinden Morden,
Hält er auf's Gesetz genau.
Dessen Gesetz, der zu Roma regieret,
War's, daß Verfolgung der Krieger jetzt sey.
Daria wird zwar zum Kerker geführet;
Aber bald läßt man die Muthige frey.

8.

„Wähle zwischen Gold und Leben!„
Spricht er nun zum muth'gen Mann.
„Doch — Dir sey noch Frist gegeben,
„Die Dich klüger machen kann„
„Aber umsonst wirst Du Frist mir noch geben,
„„Da ich mich retten will!„„ — Maximus wähnt
Göttern zu opfern, zu retten dieß Leben
Sey er gesinnt, und sein Freuden-Wort tönt.

9.

Seine Täuschung währt nicht lange;
Denn Nikander fleht zu Gott:
„„Schütze mich im Wogendrange,
„„Daß ich trage Schmerz und Spott!““
„Sprachst Du nicht eben zu unserer Freude:
„Dich zu retten, sey fester Entschluß?
„Aber nun sprichst Du zu unserem Leide,
„So, daß zum Tod' ich verdammen Dich muß!“

10.

„„Giebt's nicht dort ein ew'ges Leben,
„„Besser, als das ird'sche hier? —
„„Dieses sey Dir übergeben!
„„Schalte nach Gelust mit mir!““
Deines Gefährten so muthige Worte,
Marcian! rufest auch Du nun mit Macht. —
Maximus winkt — und Ihr werdet zur Pforte
Dumpfen Verließes von Schergen gebracht. —

11.

Und am zwanzigsten der Tage
Kommt Ihr wieder vor's Gericht;
Und es tönt des Richter Frage:
„Opfert Ihr noch immer nicht?“
Aber Du, Marcian! sprichst: „„Wir verlassen
„„Gott nicht, vor welchem wir überall steh'n,
„„Welcher uns rufet! — wir wollen erblassen,
„„Sterben für Ihn, um sein Antlitz zu seh'n!““

12.

„„Säume nicht, den Kampf zu enden,
„„Dessen Ziel Glückseligkeit,
„„Und uns zu dem Herrn zu senden,
„„Dessen Tod die Welt befrey't!„„
Maximus winkt Deiner Bitte Gewährung;
Und da er thut, was der Kaiser gebeut,
Spricht er Entschuldigung noch. — Die Erhörung
Dankt Ihr ihm, lobt seine Menschlichkeit. —

13.

Euer Antlitz scheint verkläret,
Da Ihr zu dem Tode geht.
Euer Mund den Herrn verehret,
Dessen Antlitz Ihr bald seht.
Euch sind Gefährtinnen Euere Frauen. —
Wie ist der Frauen Gesinnung getheilt!
Wie ist die Eine so muthig zu schauen!
Seht, wie die And're laut jammert und heult

14.

Deine Gattinn, o Nikander!
Macht den letzten Gang Dir leicht!
Wandelt sie mit Dir selbander;
Wird ihr Auge thränenfeucht?
Blickt sie auf's Kindlein, das auch Dich begleitet;
Weint sie nicht, weil sie's dem Himmel empfahl.
Blickt sie auf Dich; keine Thrän' auch entgleitet;
Weil Du entwallest dem irdischen Thal?

15.

Dir soll, **Marcian!** erschweren
Deine Gattinn jenen Gang! —
Schwimmt ihr mattes Aug' in Zähren;
Klagt ihr Mund mit lautem Klang';
Und wenn sie flehend Dich faßt am Gewande,
Und Dir Dein Kindlein, das lallende, zeigt:
Schwer ist's, zu brechen die irdischen Bande,
Wird nicht Dein männliches Herz hier erweicht?

16.

Mag Dein Herz unnennbar leiden;
Eilst Du doch nach Deinem Ziel,
Zu der Heimath wahrer Freuden,
Die als Gottes-Loos Dir fiel. —
Aber die Gattinn ach! hemmt Deine Schritte,
Will Dich nicht lassen aus trügender Welt. —
Doch — Du gewinnst einen Helfer durch Bitte,
Daß er die Gattinn, die hemmende, hält.

17.

An der Richtstatt angekommen —
Rufst Du sie, und — Alles sieht:
Daß in dem Gemüth', dem frommen,
Dir auch Gatten-Liebe glüht.
Schließend die Gattinn in zärtliche Arme,
Küssend das Söhnlein — erhebst Du den Blick.
„Vater im Himmel! erbarme, erbarme
„Dich meines Kindes, und schenk' ihm — mein Glück“!

18.

„Wie ich sterbe, dieß zu sehen,
„Ward Dir, Weib! nicht Muth genug.
„D'rum mußt Du von dannen gehen,
„Die der Kummer mächtig schlug!“
Und sie enteilet, mit leichterem Herzen,
Edler gesinnt, von dem Mordplatze fort. —
Gattinnen lindert's die heftigsten Schmerzen,
Klinget der Männer erhebendes Wort. —

19.

Deine Gattinn bleibt zur Seite
Dir, Nikander! für und für,
Und spricht stets im Gottes-Streite
Der Ermunt'rung Worte Dir.
„„Da uns Dein Kriegs-Dienst, der harte, geschieden;
„„Wünscht' ich so glühend, Dich wiederzuseh'n.
„„Sieh! und der Himmel gab segnenden Frieden,
„„Ließ mein Gebeth in Erfüllung auch geh'n. —““

20.

„„Aber mehr, als Menschen, hoffen,
„„Giebt uns Gott, der Gute, oft. —
„„Was Er gab, hat übertroffen
„„Alles Glück, das ich gehofft. —
„„Giebt Er mir nicht die unendliche Gnade,
„„Selbst eines Martyrers Gattinn zu seyn? —
„„Wandle, o Beßter, auf dornigtem Pfade!
„„Kommst Du zu Gott: so gedenke dort mein!““

21.

Selbst der bleiche Henker zittert;
Denn er ist gefühllos nicht. —
Doch — die Helden, unerschüttert,
Mahnen ihn an seine Pflicht, —
Seht! und er trennt ihr Haupt von dem Rumpfe;
Und sie empfangen des Martyrthum's Zier. —
Seht, und sie feyern dort hohe Triumphe;
Und sie gedenken der Gattinnen hier. —

22.

Kämpfen wir im Gottes-Kriege,
Himmlische Religion!
Welche frohe Wunder-Siege
Tragen wir durch Dich davon!
Heldenmuth giebst Du dem zärtlichsten Gatten;
Daß er die zärtlichste Gattinn zwar liebt,
Doch — auf der Laufbahn des Lebens, der glatten,
Lieber die Gattinn, als Christum, betrübt! —

XXIX.

Die heiligen Martyrer in Persien.

Jahr 341.

1.

Die trunk'ne Babylon — sie wird nun fallen;
Ja sinken wird das heidnisch-wilde Rom!
Wie öde sind schon Götter-Tempelhallen!
Wie hebt sich hie und dort ein Gottes-Dom!
Schon sieht das Kreuz man auf dem Throne schimmern,
Wo ein gekrönter Gottesfeind kaum saß,
Der strebte: Gottes Kirche zu zertrümmern,
Und blut'ger Grausamkeiten sich vermaß.

2.

So ist der rasenden Verfolgung Drache
Von Gott zwar aus dem Römerreich, verbannt;
Doch — eilt er, daß er neuen Kummer mache
Der Gottes-Braut, in's üpp'ge Perser-Land!
Denn dort herrscht Sapor, der im Mutter-Schooße
Gekrönt ward, und als Knabe schon regiert,
Dem großen Hochmuth solchen Glückes Loose,
Geweckt, den sie zur Grausamkeit verführt. —

3.

Der König ist, o blut'ger Höllen-Drache!
Wie Du ihn brauchst, ein blutbefleckter Mann!
Er fängt schon — hebe schadenfrohe Lache!
Die Gottes-Kirche zu verfolgen an.
Du reizetest durch Magier, Deine Diener,
Den König und er schlürfet Christen-Blut.
Und die Verführer werden immer kühner,
Und heißer, heißer des Verführten Wuth. —

4.

Genannt zwar hat uns Persien's Geschichte
Den Namen manches Helden, der dort stritt.
Erzählt sie nicht, wie, in dem Gnaden-Lichte
Des Himmels, Simeon viel Peinen litt?
Erzählt sie nicht, wie, in den ernsten Tagen,
Wo Christus Alles an dem Kreuz' vollbracht,
Azanes, Du und, Tharba, Du die Plagen,
Die Grimm ersann, besiegt mit Gottesmacht?

5.

Unzählig ist die Schaar, die hier gestritten
Den guten, rühmenswerthen Gottes-Streit;
Die heldenmüth'ge Schaar, die still gelitten,
Was ihr bereitet Sapor's Grausamkeit!
Euch Allen, die Ihr dort im Perser-Lande
Gekämpfet, sey dieß schwache Lied geweiht!
Wie mächtig schuf Euch einst der Gottgesandte,
Der Allen, die Ihn bitten, Kraft verleiht!

6.

„Das Kreuz sproßt an der Flüsse grünem Strande,
„Gefeuchtet von der Glaubens-Helden Blut!
„Wie hüpft' ihr Herz empor, und wie entbrannte,
„Erblickten sie das Kreuz, ihr Heldenmuth!
„Wenn blutige Gesetze furchtbar schallen,
„Und wenn der Henker, ach! sein Werkzeug schwingt,
„Und peiniget mit Geißeln, Flammen, Krallen;
„Seht, wie die Heldenschaar den Kampf vollbringt!

7.

„Wie fachen sie in Andern auch die Funken
„Des höh'ren Muthes, den kein Drangsal beugt!
„Von den berauschenden Gewässern trunken
„Der heil'gen Liebe, haben sie gezeugt
„Ein geistiges Geschlecht, einst nachzuahmen
„Der geist'gen Väter Thaten stark genug!
„Seht, wie vom Gottesmuth, dem wundersamen,
„Auch der Erzeugten Herz begeistert schlug!“

8.

So stellt sich dar, in schimmerndem Gemälde,
Ein Mann, dem auch der heil'ge Kampf gelang!
Kann würd'ger, als sein Wort, Euch, muthgestählte
Heroen! feyern meiner Harfe Klang? — —
Doch — längst ist nun das Himmelreich genommen —
Dem Perser-Reich', das Eu're Kämpfe sah!
War Eu'rer Söhne Muth vielleicht verglommen,
So — daß das Fürchterlichste dort geschah?

9.

Gewiß hat sich der Männer Muth bewähret,
Die Ihr gezeugt in heil'ger Liebe Kraft! —
Doch — wie ward dort das Himmelreich verheeret?
Wie ward verdrängt die heilg'e Wissenschaft?
Geschah's nicht, weil sie Alle Kronen fanden,
Dahingemordet bis zum letzten Mann,
Und Heiden dort dem Glauben widerstanden,
Der wahrhaft nur die Welt beglücken kann?

10.

Genug, der Leuchter ist dort weggenommen!
Wozu die Frage: wie er dort verglomm?
Der Menschenfreund blickt hin nur tiefbeklommen,
Wo Ihr gekämpft so groß, so hehr, so fromm!
Ach! wessen Herz erfaßt nicht tiefes Trauern,
Weil Gottes Weinberg dort verödet liegt!
Wer klagt nicht, sieht er jener Städte Mauern,
Wo jede Gnaden-Quelle auch versiegt! —

XXX.

Die vierzig heiligen Martyrer von Sebaste.

Jahr 320.

1.

Wie raget unter Roma's Legionen —
Die blitzende! — Wie strahlt sie sieggekrönt!
Wie ehr' ich sie, nicht, weil bey Nationen,
Die sie besiegen half, ihr Ruhm ertönt;
Und weil sie, unter allen Erde-Zonen,
Der Elemente Ungemach verhöhnt!
Wie ehrt mein Herz sie, weil sie Krieger zählet,
Die lieber Tod, als Götter-Dienst erwählet!

2.

Seht, wie in ihr die vierzig Helden prangen,
Die zu Sebaste ihren Kampf vollbracht!
Wie röthet Flammen-Zorn der Krieger Wangen,
Da man des Kreuzes Jesu Christi lacht!
Seht, wie sie wahren Ruhm vor Gott verlangen!
Seht, wie sie trotzen blinder Heiden-Macht!
Wie ringen sie nach unverwelkten Kronen,
Die nur erblüh'n in höh'ren Regionen!

3.

„Gesetz ergieng vom hohen Kaiser-Sitze:
„Daß Alle — Göttern opfern! —“ also spricht
Des Kaisers Stellvertreter an der Spitze
Der mächt'gen Legion; und sieh! — da bricht
Die kleine Schaar, in heiligen Muthes Hitze,
Aus den geschloss'nen Reih'n hervor, und spricht:
„„Daß sie allein den wahren Gott bekenne,
„„Daß sie von Ihm kein irdisches Machtwort trenne.““

4.

Erstaunend sieht's der Heid' und zorndurchglühet.—
Allein — er zeigt, zu wenden seinen Sinn:
Was Hochmuth zu erringen sich bemühet,
Der Kaiser-Gunst anlockenden Gewinn.—
Doch krönt sie Helden-Kranz, der kurz nur blühet?
Reißt sie die Gunst der Mächtigsten dahin? —
O nein! die Lockendsten der Erden-Freuden
Vermögen nicht, von Christus sie zu scheiden.

5.

Doch — nun befiehlt, die Muth'gen zu erschüttern,
Der zorn'ge Heide mannigfache Pein!
Allein — sieht man vor Geißeln sie erzittern?
Flößt ihnen selbst die Krall' Entsetzen ein?
Des Heiden Zorn mag sich zur Wuth erbitttern;
Sie bleiben stets von Götter-Opfern rein!
Er sinnt, indeß sie still sein Wort erwarten,
Nach der Entsetzlichsten der Todes-Arten.

6.

Gefunden ist sie! — An Sebaste's Mauern
Glänzt ein, von Winterhauch gefror'ner, Teich.
Da sollen sie entblößt die Nacht vertrauern,
Daß sie der Morgen finde, starr und bleich!
Auch darum soll sie strenger Frost durchschauern,
Daß sie noch opfern schnödem Götterreich!
Die Wächter sollen, um sie zu verführen,
Des warmen Bades Flammen fleißig schüren!

7.

Gesprochen war des Heiden Wort; schnell wandte
Sich zum erstarrten Teich die heil'ge Schaar.
Sie legen ab, die wärmenden Gewande,
Und stellen sich als rüst'ge Kämpfer dar. —
Wenn dort die Gluth verführerisch entbrannte;
Gedenken sie an ew'ger Gluth Gefahr.
Wenn Nordwind rast, auf daß ihr Muth verrauche;
Gedenken sie an ew'ge Zephir=Hauche. —

8.

„„Wir haben nun den edlen Kampf begonnen!
„„Wir steh'n hier, festgereihet, vierzig Mann!
„„O würd' uns Allen auch der Kranz gewonnen
„„O fiele Keiner, der den Kampf begann!““
Horcht! wie zu Gott, dem dort das Heer der Sonnen
Gehorcht, und Dessen Machtwort Alles kann,
Um höh're Kraft die heil'gen Kämpfer flehen,
Die hier voll Jugendkraft und Anmuth stehen!

9.

Warum erheben sie jetzt laute Klagen?
  Was macht so tiefbetrübt die heil'ge Schaar?
Weil ach! ein Ueberläufer, schweren Plagen
  Erliegend, unter Gottes-Kämpfern war.
Er haschte noch nach frohen Lebens-Tagen;
  Doch — stellt sich ihm das wahre Leben dar?
Kaum hat er dieses Lebens Hauch getrunken;
So ist er, ach! in ew'gen Tod gesunken. —

10.

Warum hat jetzt sich Jubelton ergossen?
  Ein Heide, der der Kämpfer Wächter war,
Hat sich entblößt, und ihnen angeschlossen. —
  Ganz ist nun wieder sie — die heil'ge Schaar!
Der Wächter sah den Himmel aufgeschlossen,
  Und Engel nah'n. Sie reichten Palmen dar
Den Kämpfern, die den Ehren-Kampf vollbringen;
Und Er will des Abtrünn'gen Palm' erringen. —

11.

Wie ward der Muth der Gottes-Schaar, der frommen,
  Der leidenden, noch höher angefacht! — —
Nun ist das frische Morgenroth entglommen!
  Entschwunden ist die martervolle Nacht!
Die Kämpfer sind dem Ziele nah' gekommen,
  Die Meisten haben schon den Kampf vollbracht.
Nur M e l i t o n steht noch in Jugendfülle
Und Lebenskraft und froher Geistes-Stille. —

12.

Der Helden Leiber soll nun Gluth verzehren;
So will's der Mann mit dem Tyrannen-Blick.
Er will nicht: daß die Christen Leiber ehren,
Die dort erharrt der Auferstehung Glück!
Doch — Du sollst, Meliton! Dich noch bekehren?
Denn — sieh! die Schergen lassen Dich zurück.
Des Nordwind's Hauch soll Deinen Muth erschüttern,
Und Du vor todten Göttern noch erzittern?

13.

Doch — wird der Gottesmann, so nah' den Thoren
Des Himmels, noch vor ird'schen Qualen bleich?
Die hohe Mutter auch, die Dich geboren,
Arm vor der Welt, doch vor dem Himmel reich,
Entzückt war sie, wie Du, daß Dich erkohren
Der Herr zum Martyrer für's Christus-Reich.
Will man Dich nun von den Gespielen trennen;
Entrüstung sieht man d'rob in ihr entbrennen.

14.

Sie facht den Muth, den wider Götter starren,
Den Gott gehorchenden, noch höher an. —
Sie legt Dich selbst — die Heldinn! auf den Karren,
Worauf die Leiber ruhen. — „Sieh doch an:
„Wie Dein hier sterbende Gefährten harren!
„Durchlaufe ganz mit ihnen Deine Bahn!"
So spricht die Frau, die hoher Muth gestählet,
Der Die beherrscht, die Gottes Geist beseelet. —

15.

Wenn keine Thräne ihrem Aug' entgleitet,
So ist's, weil sie auf Deine Palme schau't!
Wie freudig sie den Karrn zum Platz geleitet,
Wo man den Holzstoß thürmend aufgebaut!
Wenn so die Mutter Trennungsschmerz bestreitet;
Wirst Du, ihr Heldensohn, von Furcht umgraut?
Du hast vor strengem Nordwind nicht gezittert;
Und bleibst nun auch vor'm Holzstoß unerschüttert.

16.

Er fängt zu flammen an! Er soll zernichten
Die heil'ge Schaar! doch wird der Zweck erreicht?
Der Helden Geister heben sich zu lichten
Gestirnen, wo kein blasser Kummer schleicht. —
Auch kommt einst Gott, die Leiber aufzurichten,
Die nie ersteh'n, wie's blinden Heiden deucht.
Auch werden wie Kleinodien verehret
Der Leiber Reste, die nicht Gluth verzehret.

XXXI.

Der heilige Neon,

mit seinen heiligen Brüdern Asterius und Claudius,
Martyrer in Cilicien.
Jahr 285.

Glückliches Kleeblatt! dem Schooße der glücklichsten Mütter entsprossen,
Herrlich im Leben vereint, und nicht im Tode getrennt!
Was verband sie im Leben? was ließ sie nicht trennen im Tode?
Glühende Liebe zu Gott, Liebe zum Gottes-Sohn' war's!
Wider Gott und den Gottes-Sohn kämpften schon lange die Römer;
Aber es fruchtete nicht ihnen der gräßliche Kampf.
Denn die Gottes-Saat wuchs, trieb üppige Halmen und Aehren,
Und entflammte noch mehr Roma's hochlodernden Groll! —
Grimmig anfeindeten Gott die Letzten der heidnischen Kaiser;

Doch — auch der letzte Versuch, Gott zu besiegen, mißlang.
Denn — wie immer, so jetzt, gab's Viele der ragenden Kämpfer
Gottes, die trotzten der Macht, trotzten dem marternden Tod. —
Seht! wie Claudius kämpfet! Wie ringet Asterius rühmlich!
Wie wetteifertest Du, Neon, mit ihnen voll Kraft!
Zeuginn des Kampf's warst, Aegea, du Vaterstadt dieser so großen
Kämpfer des Herrn! ja du warst staunende Zeuginn des Kampf's!
Klägerinn, daß sie die Götter der heidnischen Roma verlassen,
Und den gekreuzigten Gott (sprechen sie höhned) verehrt,
War eine Heidinn, die ihnen (sie hatten die Mutter verloren!)
Mutter zu werden versprach, aber als Mutter nicht fühlt'. —
Und sie waren, als Jünger des Herrn, geschleppt in den Kerker,
Und erharrten den Tag, welcher zur Freyheit sie rief. —
Aber — nun ist er gekommen — der Tag der Erlösung! Gekommen

Ist er mit Lysias, der dürstend nach Christen-
Blut kam!
Der Prokonsul beginnt mit Claudius seine Ver-
höre;
Spricht zum Jüngling, der ernst dort im Ge-
richtssaale steht:
„Christ bist Du? — Sey vernünftig und eil', in
der Blüthe des Lebens,
„Dem Verderben nicht zu! Opf're den Göttern
des Reich's!“
„„Göttern nicht dien' ich! Der Gott, dem ich diene,
verlanget nicht Opfer,
„„Wie Ihr den Göttern darbringt; heiliges
Wollen und Thun —
„„Das sind die Opfer, die unserem Gotte gefallen.
Die Götter
„„Heischen Opfer von Euch, Euch in's Verderben
zu zieh'n!““
Also der Jüngling! — Wie glüht und flammet
des Lysias Zorn auf;
Weil er die Götter des Reich's also zu lästern
gewagt!
Grimmig mit Ruthen gestäupt wird Claudius;
aber der Jüngling
Voll des himmlischen Muth's kämpft, wie's He-
roen geziemt. —
Auch auf's Rößlein gespannt, von wüthigen Flam-
men umschlungen,

Und von Krallen zerfleischt, spricht er nur im=
mer das Wort:
„„Daß er nimmer den Göttern entehrenden Opfer=
Brauch übe; —
„„Daß er dem einzigen Gott diene zur Kühle des
Grab's;
„„Große Gnade sey's ihm, für Christus, den
Heiland zu leiden;
„„Und zu sterben für Ihn, sey ihm das wonnigste
Glück!““
Also war schon der Jünglinge Erster geprüft und
bewähret,
Wie das Gold in der Gluth prüfenden Tigels
besteht! —
Und der Prokonsul entläßt den Geprüften in's
dumpfe Gefängniß,
Und, von Schergen geführt, tritt nun Asterius
auf.
Und der Tyrann, auf der Grausamkeit blutige
Werkzeuge deutend,
Spricht auch zum Muthigen hier: „Opf're den
Göttern! Ansonst
„Werden der Peinigung Werkzeug' auch Dir die
Peinen erregen,
„Die da jeglichen Mann, welcher nicht Göttern
dient, droh'n!“
Aber — der muthige Jüngling entgegnet; „„Die
Götter nicht kenn' ich;

„„Aber den Gott, dessen Hauch Sonnen und Erden bewegt,
„„Thaten die Aeltern mir kund. Ja, diesem, Dem jedes Geschöpf dient,
„„Ward ich zu opfern gelehrt: Leben und Geist und Gemüth.„„
Aber, auf's Rößlein gespannt, soll er büßen die frevelnden Worte! —
„Peinigt ihn, — ruft der Tyrann, — bis er den Götter-Dienst übt!„
Aber der edle, hochherzige Jüngling entgegnet: „„Der Leib zwar
„„Ist in Deiner Gewalt, frey — der unsterbliche Geist!
„„Weil er in Freyheit sich regt; so hoffe nicht: daß ich je Göttern
„„Opfer verbrenne! — Wie Der, welcher itzt eben hier stand,
„„Werd' ich handeln als Christ! Ein Mutter-Schooß hat uns getragen,
„„Eine Brust uns genährt. — So auch beseelt uns Ein Geist.„„ —
Also der Jüngling voll Muth! Doch — der Wütherich will ihn erst prüfen;
Denn — was der Jüngling jetzt sprach, scheint ihm nur prahlendes Wort.
Aber er hat nicht geprahlt; sein Geist läßt sich nimmer besiegen,

Quillt auch sein purpurnes Blut; fühlt auch die Zange sein Leib,
Steht auch auf glühenden Kohlen sein Fuß, und wenn auch empfindet
Grausam zerfleischenden Hieb jegliches zuckende Glied.
Aber — nun fleht er um Gnad', um Gnade — der muthige Jüngling!?
Doch — erst höret sein Fleh'n, eh' Ihr Euch dessen betrübt! —
Das ist die Gnad', um welche er bittet: „„O quälet, ja quält mich,
„„Bis am zerfleischeten Leib Wunde an Wunde sich reiht!““
Also war auch der Jünglinge Zweyter geprüft und bewähret,
Wie das Gold in der Gluth prüfenden Tiegels besteht!
Aber den Richter verdroß sein heroisches Wort, und zum Kerker
Weis't er ihn fort; und — wie hehr trittst Du nun, Neon, zum Kampf!
Und der Prokonsul, ganz Güt', ermahnet Dich in schmeichelndem Tone:
„Komm' und opf're, mein Sohn! Also entrinnst Du der Pein!“
Aber — Du, zürnenender Jüngling! entgegnest: „„Die Götter-Verachtung

„„Willst Du strafen? — Doch — schmückt göttliche Macht sie; bedarf
„„Keiner des menschlichen Arm's; sie könnten dann selbst sich ja rächen!
„„Aber — ist höllischer Geist jeglicher Gott, den Ihr ehrt;
„„Kann ein vernünftiger Mann verehren der Hölle Geburten?!
„„Uns'rem allmächtigen Gott — Ihm nur sey Ehre gebracht!„„
Himmel! was hast Du gethan, o muthiger Jüngling! — Gelästert
Hast Du die Götter des Reich's? höllische Geister genannt?
Was Du gesprochen, gereut Dich nimmer; ergrimmt auch der Wüth'rich,
Blickt auch der Henker voll Wuth, droht Dir auch folternde Pein.
Was Du jetzt leidest, beschreibt kein Gesang! Denn also erbittert
Waren die Heiden noch nicht, da Deine Brüder man quält'.
Aber — Dein Wort ist nur immer: „„Was meinem unsterblichen Geist frommt;
„„Das nur thu' ich! O quält, quälet den sündigen Leib!„„
Also auch bist Du, der Jünglinge Dritter, geprüft und bewähret,

Wie das Gold in der Gluth prüfenden Tigels besteht!
Und der Tyrann, verzweifelnd, den Muth der heroischen Trias
Brechen zu können, befiehlt: „Heftet die Thoren an's Kreuz!
„Gebt ihre Leichname dann dem wilden Gevögel zum Fraße!“
Wie der Prokonsul befahl, haben die Henker gethan. —
Glückliches Kleeblatt! dem Schooße der glücklichsten Mütter entsprossen,
Herrlich im Leben vereint, und nicht im Tode getrennt!
Glückliches Kleeblatt! noch fester, dort jenseits des Grabes, vereinet —
Durch die Liebe zu Gott, welche dem Tod' nicht erliegt!

XXXII.

Der heilige Onesimus,

Jünger des heiligen Paulus.

Jahr 95.

1.

Groß ist die Wirkung mächt'ger Gottes=Gnade,
Gehorcht ihr nur des Menschen starrer Geist!
Seht, wie Onesimus dem breiten Pfade
Des Lasters sich, auf ihren Ruf entreißt!
Seht, welchen Glanz, als Bischof er verbreitet,
Der einst ein böser, träger Sklave war!
Seht, wie er jetzt für Gottes Kirche streitet,
Der einst gefleht zu nicht'ger Götter=Schaar!

2.

Ein Sklave war er in Philemon's Hause,
Der Christum, als das Heil der Welt, erkannt.
Ein Heide blieb er auch im Christen=Hause,
Weil lasterhaft er auch die Götter fand.
Zuletzt bestiehlt er den Herrn, und, der Buße
Des Fehltritt's zu entgeh'n, nimmt er die Flucht.
Allein die Gnade folgt ihm auf dem Fuße,
Die Gnade Deß, der das Verlor'ne sucht! —

3.

Sie treibt nach Rom ihn, wo in schweren Banden
Für Christus, Paulus der Apostel, weilt,
Der Viele, Viele schon, in allen Landen,
Von dem verruchten Götter-Wahn geheilt. —
Da Paulus sein Vergeh'n mit Milde rüget,
Und sanft zu ihm das Wort vom Kreuze spricht:
Wie wird des Heiden starrer Geist besieget!
Wie öffnet er den Blick dem Wahrheits-Licht'!

4.

Und Paulus taucht ihn in der Taufe Quelle,
Und der Getaufte wandelt nun, als Christ,
Den Pfad der Tugend, in der Wahrheit Helle,
Die uns're Leucht' im Pilger-Leben ist. —
Onesimus ist nun ein treuer Diener;
Und Paulus schickt ihn seinem Herrn zurück.
Philemon nimmt ihn auf — sein Herz schlägt kühner,
Das tiefbeschämte! mit der Freundschaft Blick.

5.

Denn Paulus Brief hat mächtig fürgesprochen!
O hört, wie sanft die Sühnungs-Worte weh'n:
„Die Zeit, die Du gewünscht, ist angebrochen,
„Wo ich genöthigt bin, Dich anzufleh'n!
„Denn ich, der alte Paulus, dessen Glieder
„Für Gott gefesselt sind, ich flehe Dir;
„Empfah' Onesimus, den Sklaven, wieder!
„Erweis' ihm Achtung, Liebe, so — wie mir!"

6.

„Denn — sieh! er ist mein Sohn! (Du wirst ihn achten!)
„Ein lieber Sohn, gezeugt in Fesseln hier!
„Als Taugenichts wirst Du ihn nicht verachten;
„Er war's; doch nützlich ist er Dir und mir. —
„Empfah' ihn, wie mein Herz! — Dir ihn zu senden,
„War erst ich nicht gewillt; er sollte mein,
„Hier in der Haft, mit treuen Diener-Händen,
„Statt Deiner, pflegen, mir Gespiele seyn." —

7.

„Doch wärest Du zur Wohlthat dann gezwungen;
„Und Wohlthat soll ja doch nur frey gescheh'n.
„Daß Keinem ich zur Last bin; alle Zungen
„Der Menschen müssen das mir eingesteh'n. —
„Empfah' Dein Eigenthum! — Du hast's entbehren,
„Entbehren müssen; doch — nur kurze Zeit.
„Der Knecht wird Freyheit fürder nicht begehren,
„Den die Verletzung Deines Rechtes reu't!"

8.

„Auf immer ist er Dir zurückgegeben;
„Er bleibt fortan Dir Diener, willig, gern; —
„Allein — er kann Dir auch als Bruder leben!
„O sieh' ihn an als Bruder in dem Herrn!
„Gewiß wirst Du ihn sanft, wie mich, empfahen;
„Wenn meine Freundschaft Dir noch etwas gilt.
„Auch mir durft' er als Sohn, ja Bruder nahen
„Den jetzt der Geist des Christenthum's erfüllt." —

9.

„Geschadet hat er Dir? Er muß entrichten
„Dir — seinem Herrn, vielleicht noch manche Schuld?
„Du sollst sie nicht — des Knechtes Schuld, zernichten
„Aus Deinem Schuldbuch; habe nur Geduld!
‚Auf meine Rechnung wolle sie nur schreiben!
„So schreib' ich Paulus hier mit eig'ner Hand.
„Erstatten will ich Alles, und dieß Schreiben —
„Einstweilen sey es Dir Versich'rungs=Pfand!

10.

„Auf Deine Schuld an mich will ich verzichten,
„Auch ohn' in meinem Schuldbuch nachzuseh'n!
„Doch — meine Schuld an Dich will ich entrichten,
„Und lange nicht in Deinem Schuldbuch steh'n!
„Wirst Du Gehör für meine Bitten haben,
„Philemon! die ich wagte in dem Herrn?
„Wirst Du mein Herz hier in den Fesseln laben,
„Gewiß Du thust es, Bruder! freudig=gern!“

11.

„Ja mehr noch thust Du ja, als ich verlange;
„Denn groß ist Deine Menschen=Freundlichkeit!
„Herberge rüste mir! — Auf Dein Gebeth, das bange,
„Das gläub'ge, werd' ich von der Haft befreyt.“
So hatte Paulus, einen Knecht zu retten,
Die Zauber heil'ger Liebe angewandt!
So schlingt nun der Apostel in den Ketten
Um Herrn und Knecht das hehrste Freundschaftsband!

12.

Philemon will ihm Körper-Freyheit geben,
Der Geistes-Freyheit sich errungen hat.
Als freyer Mann soll vor der Welt auch leben,
Der frey vor Gott erscheint durch heil'ge That!
„Ließ'st Du Dich gern an Paulus wieder senden?
„Auf! eile flugs (denn er bedarf noch Dein!)
Zum Vater, und, mit treuen Diener-Händen,
Wie ich auch freudig thäte, pflege sein!

13.

Philemon redet so zum freyen Manne,
Onesimus kehrt schnell nach Rom zurück. —
Er kommt zu dem gefang'nen Gottes-Manne,
Und Paulus grüßet ihn mit frohem Blick. —
Wenn ihn der Diener körperlich verpfleget;
Wie hat den Diener Er so sanft belehrt,
Und wider die Versuchung ihn umheget,
Und seinen Geist mit Lebens-Brod genährt!

14.

Und Paulus giebt ihm selbst die heil'ge Weihe
Des Geistes, die die Gottes-Diener schmückt. —
Wie prangt er nun in treuer Jünger Reihe,
Die Paulus in den Gottes-Weinberg schickt!
Wie führt er immer auf gesunde Weide
Die Heerde, die der Herr ihm anvertraut!
Wie schimmert, in geheiligtem Geschmeide,
Die ihm vermählte stille Geistes-Braut!

15.

Längst hatte Paulus rühmlich ausgestritten;
Onesimus steht noch im Glaubens-Streit.
Zuletzt hat Er auch Martyr'-Tod gelitten,
Wofür ihm Gott den Palmenkranz verleiht.
Groß ist die Wirkung mächt'ger Gottes-Gnade,
Gehorcht ihr nur des Menschen starrer Geist!
Sie führt ihn, auf der Tugend heil'gem Pfade,
Zu Gott, wo stets der Kelch der Wonne kreis't!

XXXIII.

Der heilige Paulus,

Einsiedler.

Jahr 342.

Alle, auch der Gerechteste, werden versucht noch von Hochmuth
Oder von and'rem Gelüst' — Keiner, nein! Keiner bleibt frey.
Wenn er schon Palmen errang; sie können ihm schleunig verwelken;
Setzt er nicht ernstlich den Kampf fort, bis die Kampfbahn sich schließt.
Hochmuth erfasset sein Herz; erblickt er der Tugend Trophäen,
Und wer weiß nicht: daß Stolz Engel und Menschen gestürzt!
Wohl dem Gerechten, erscheint ihm höh're Tugend an Andern!
Wohl ihm, giebt ihm dann Gott stechenden Pfahl in das Fleisch!
Denn — wenn er höhere Tugend an Anderen schaut, oder plagt ihn
Arge Versuchung, wie senkt schnell sich das stolze Gemüth!
Auch Antonius Herz, der lang' in schweigender Oede

Seinem Gotte gedient, Schätze der Tugend gehäuft,
Auch Antonius Herz ward angewandelt von Hochmuth,
Da seiner Tugenden Glanz strahlte dem staunenden Blick. —
„Keiner (so sprach die Versuchung) hat länger, von Menschen gesondert,
„Gott gedienet, als Du!“ — Ach! und ein süßes Gefühl
Ward in dem heiligen Mann' erreget, nur freilich Versuchung!
Doch — Versuchung — wie leicht führt sie zur Sünd' und zum Tod'!
Aber ein Traum von dem Herrn gesendet, entreißt ihm den Irrthum:
Daß noch Keiner so lang' hier in der Oede gelebt.
„Gehst Du tief in die Wüste: so findest Du einen Gerechten,
„Der mir länger gedient!“ — sprach in dem Traume der Herr.
Und der heilige Mann erhebt sich bey flammendem Frühroth,
Reis't zwey Tage voll Muth, reis't auch in dämmernder Nacht.
Und bey des folgenden Tag's ergrauendem Abendroth sieht er

Fern' einen strahlenden Schein, und er verdoppelt den Schritt.
Zu einer Höhle gelangt er, vom strahlenden Glanze geleitet,
Wo eine Palme sich hebt, wo sich ein Quellbrunn ergeußt.
Paulus bewohnet die Höhle, der Einsame, welcher schon länger,
Als Antonius selbst, hier seinem Gotte gedient.
Paulus eröffnet die Thür' nicht auf leises Rufen und Pochen;
Und ihn bewegt erst hiezu öfterer, flehender Ruf.
Lächelnd, wie Tugenden lächeln, begrüßet Antonius — Paulus,
Paulus — Antonius; sanft nennen bey'm Namen sie sich.
Denn erleuchtet von Gott, dem Allwissenden, kennen die Greisen
Also sich schon, als wenn stets sie selbander gelebt.
Aber der staunende Gast kann satt sich nicht sehen am Gastfreund';
Denn die Oede hat nicht freundlichen Blick's ihn entwöhnt,
Und sein Antlitz war sanft von himmlischer Anmuth umflossen,

Und, wie Engellaut, tönt sanft und erquickend sein Wort.
Und der Gastfreund befragt den Gast: „ob die Menschen noch immer
„Liebten den irdischen Tand, Teufel verehren als Gott?“
Und es entgegnet der Gast: „„daß die Meisten im römischen Reiche
„„Zwar den Göttern nicht mehr dienen, doch Viele noch sind,
„„Die, in irdischen Tand vertiefet, das Höh're vergessen
„„Und verfehlen ihr Ziel, drohendem Abgrund sich nah'n;
„„Daß sich die Ketzerey statt des Gottesdienst's furchtbar erhoben,
„„Und arianischer Trug Viele vom Glauben verführt;
„„Daß sich aber hervorgethan mächtige Kämpfer für Wahrheit,
„„Daß in dem heiligen Heer' hoch Athanasius ragt. —“„
Als das fromme Gespräch sich so entfaltet, begiebt sich,
Was dem Seher des Herrn einst in der Wüste geschah,
Als der Himmel verschlossen, die Erde vertrocknet, der Carith

Endlich versieget. Des Herrn Rabe bringt nähr-
rendes Brod.
„So ernährt mich der Herr!“ — spricht Paulus,
„Die Hälft’ eines Brodes
„Schickt er mir jeglichen Tag. Aber weil Du
mich besucht:
„Schickt er das Doppelte mir! D’rob sey seine
Güte gepriesen!“
Auch Antonius Dank strömet zum Himmel
hinauf.
Und sie lassen sich nieder, nicht fern von der ra-
genden Palme,
An dem sprudelnden Quell, essen die Gabe des
Herrn.
„Paulus! wie lange bewohnst Du die Oede, die
inniggeliebte?“
Sprach bey’m heiligen Mahl, leis’ und bescheiden
der Gast.
„„Seit dem Tag, wo der Welt ich aus zagender
Feigheit entronnen,
„„Hat sich das rollende Jahr neunzig Mal seg-
nend erneu’t.““ —
„Da Du dieß Leben erwählt, war kaum ich gebo-
ren!“ erstaunend
Sprach’s der heilige Gast, denkend des göttli-
chen Traum’s.
„Aber gewiß nicht Feigheit hat Dich zu der Oede
getrieben!“

„Willst Du durch's tadelnde Wort bergen die herrliche That?„ —
„„Feigheit, — sprach Paulus, ja Feigheit nur hat mich getrieben zur Höhle,
„„Wo ich so lange gelebt, wo ich so wenig gethan!
„„Wie erbebt' ich in grasser Verfolgung erbrausendem Sturme,
„„Welchen Decius Grimm wider die Christen erregt!
„„Der Tyrann, (er wollte nicht Blut nur, auch Abfall der Christen)
„„Quälte mit langsamer Pein, braucht' auch satanische List.
„„Jünglinge hat er an's Flaumbett der kosenden Wollust gefesselt;
„„Jungfrauen hat er versucht, wo man der Lüsternheit fröhnt. —
„„Wirst Du (so sprach ich zu mir) die stechenden Peinen besiegen?
„„Wirst Du nicht fallen, wenn Dich Wollust, die lächelnde, lockt?
„„Also geängstet hat mich Gefühl der eigenen Schwäche;
„„Und ich beschloß zu entflieh'n, würde Gefahr sich mir nah'n.
„„Und sie kam — die Gefahr! Denn nach meinem ererbten Gute

„„Trug meiner Schwester Gemahl schnödes Gelüst', und beschloß:
„„Mich den heidnischen Richtern und also dem Tode zu liefern,
„„Um mein Erbe zu seyn. Aber ich flüchtete schnell.
„„Willens war ich noch nicht, in schweigender Oede zu bleiben,
„„Kehren wollt' ich zurück, hätte der Sturm sich gelegt,
„„Aber ich blieb; nachdem ich den Frieden, den süßen, verkostet;
„„Der hier die Palm' und den Quell traulich und labend umweht.
„„Einem Traume vergleichbar erscheint die Erinn'rung an Alles,
„„Was ich erlebet; scheint nicht selbst auch dieß Leben ein Traum?
„„Deßhalb — lassen wir Alten, was hinter uns liegt, und gedenken
„„Wir der Rechenschaft nur, welche der Himmel verlangt!„„
Wie behorchte der Gast die Worte des redenden Gastfreund's;
Und vom Gerichte des Herrn halten sie ein ernstes Gespräch.
Aber — das reine Gewissen erheitert die dunkelste Aussicht,

Läßt nicht fürchten den Tod, beben nicht vor dem
Gericht.
Auch den Greisen erhellt sich die Zukunft durch's
reine Gewissen,
Und sie reden entzückt von der Vergeltung des
Herrn.
Hochgesang wird ihr Gefühl, und sie preisen den
Herrn, der vom Lohne,
Welcher dort sie erharrt, ihnen schon Vorge-
schmack gab.
Also verfließen theils unter Gesprächen, theils un-
ter Gesängen
Pfeilschnell die Stunden der Nacht. — Als nun
das Frühroth erglüht;
Hebt sich der Gastfreund und spricht mit Anmuth
zum horchenden Gaste:
"Freund! nur ein einziger Schritt trennt von
der Ewigkeit mich!
"Da Dich der Himmel gesandt, mir den letzten
der Dienste zu leisten;
"Thue mir, liebender Freund, was sich ja Jeg-
licher wünscht!
"Geh', und hole den Mantel, den Dir Atha-
nasius schenkte!
"Hülle sey er dem Leib', den ich so lange be-
wohnt!"
Wer hat ihm von dem Mantel des Patriarchen
gesprochen?

Der ihm vom nahenden Tod Kunde, die fröhliche, gab!
Aber — Antonius säumt nicht, dem Wunsche des Freund's zu willfahren,
Küßt ihn voll Ehrfurcht, und eilt schnell zu dem Kloster zurück.
Als er in's Kloster gekommen; so sagt er den frohen Genossen:
„Tretet, o Brüder! von mir. Tretet vom Sünder hinweg!
„Würdig nicht bin ich, ein Diener der heiligen Gottheit zu heißen!
„Freut Euch mit mir, der jetzt einen Gerechten gesehen!
„„Ja, den großen Elias, den hehren Johannes der Oede.
„„Paulus im Paradies hab' ich, o Freunde, gesehn!„„
Und er betritt seine Zell' und nimmt den ersehnten Mantel,
Eilt von dannen, um noch Paulus im Leben zu schau'n.
Knieend gewahrt er, zur Höhle gelangt, den Gastfreund. Er scheinet
(Haupt und Hände sind erhöht) tief im Gebethe versenkt.
Leise tritt nun der Gast, des Gastfreund's Gebeth nicht zu stören,

Näher und knieet auch selbst, lauschet ein Weilchen; allein
Weder ein Seufzer, noch Laut sind seinem Gehöre vernehmbar,
Und er tritt nun hinzu, sieht den Gerechten entseelt.
Thränen entquellen den Augen des heiligen Gastes, ja Thränen;
Weil er so bald diesen Schatz, kaum erst gefunden, verlor.
Nein, nicht den Freund beklagt er; er preis't ihn im Gegentheil' selig;
Weil ihm ein frohes Gesicht zeigt des Gerechten Triumph.
Als er der Thränen Tribut der heiligen Freundschaft gespendet;
Thut er den liebenden Dienst, welchen ihm Paulus befahl.
Seht! den Leichnam umhüllt Athanasius Kleid! Aus der Höhle
Trägt Antonius ihn, heilige Erd' ihm zu weih'n. —
Aber — kein Grabscheit ist da, des Gerechten Behausung zu höhlen!
Der auch hölt ihm ein Grab, der ihn so lange gespeis't!
Seht! er befiehlt zwey Löwen, sich furchtbaren Blick's zu entwöhnen,

Und dem staunenden Gast freundlich und kosend zu nah'n. —
Und mit den Tatzen, den mordgewohnten, aufwühlen die Thiere
Schnell die Erde, und bald klaffet ein geräumiges Grab.
Psalmen, wie sie ertönen an Gräbern der Gläubigen, spricht nun
Leis' Antonius, und senkt die Leich' in die Gruft.
Abschied nimmt er gerührt von der Höhle; der Stätte des Friedens,
Von der schattenden Palm', auch von dem sprudelnden Quell.
Aber Paulus Gewand, verfertigt aus Blättern der Palme,
Trägt er voll Ehrfurcht davon, trägt's als Vermächtniß nach Haus.
Als Reliquie verwahrt er's, und, nur an den festlichsten Tagen,
Wenn Hallelujah ertönt oder der Pfingsten Gejauchz,
Trägt er's, als Feyer-Gewand, und erzählt von dem heiligen Paulus,
Wie Er, von Menschen getrennt, himmlische Palmen errang. —

XXXIV.

Der heilige Petrus Balsamus, Martyrer.

Jahr 311.

Ein dramatisirter Dialog.

I.

(Severus, kaiserlicher Statthalter in Aulon, sitzt zu Gericht. — Petrus Balsamus wird von einem Volkshaufen, der hereinstürmt, in den Gerichts-Saal geführt.

Volkshaufe.

Gelästert hat der Freche uns're Götter,
Gelästert ihren ragenden Olymp.
Laß' ihn die Läst'rung büßen mit dem Tode!
Deß ist er schuldig!

Severus.

Weß er schuldig ist,
Kommt mir (so wißt Ihr) zu entscheiden zu. —
Verdammt man Einen, ohne ihn zu hören?
Wie heißest Du?

Petrus.

Geburt hat Balsamus,
Die Taufe aber mich Petrus benennet.

Severus.

Gieb Dein Geburtsland und Geschlecht mir an!

Petrus.

Ich bin ein Christ!

Severus.

Und Dein Gewerbe war —?

Petrus.

Ein Christ zu seyn! Ist's nicht ein rühmliches
Geschäft? Kennst Du ein ehrenvolleres?

Severus.

Ein Christ zu seyn — das nennst Du ehrenvoll?
Kennst Du nicht die Gesetze uns'rer Käiser?

Petrus.

Wohl kenn ich sie, doch kenn' ich auch Gesetze,
Die Gott, Der Erd' und Himmel, auch die Kaiser
Erschuf, und Der das Weltgebäude hält,
Gegeben hat. —

Severus.

Warum, wenn Du der Kaiser
Gesetze kennst; bringst Du nicht uns'ren Göttern,
So — wie die Kaiser wollen, Opfer-Gaben?

Petrus.

Weil's Gott verbeut!

Severus.

Du weißt ja doch, daß Tod
Die Kaiser Denen drohen, die nicht opfern? —
Doch weißt Du's nicht, so sollst Du's bald erfahren!

Petrus.

Und Du wirst einst, vielleicht auch bald erfahren:
Daß Gott die Blinden, die Dämonen opfern,
Mit ewigem Verderben strafen wird. —
Gehorchen soll den Kaisern ich, die Tod,
Gehorchen Gott, der ew'ge Peinen droht?
Was räthst Du mir?

Severus.

Dem Götter-Heer zu opfern!

Petrus.

Dein Rath ist bös', und bringt Verderben mir!
Wie kann ich mich entschließen, todten Götzen,
Den hölzernen und steinernen, die Du
Anbethest, Opfer, sündige, zu bringen?!

Volkshaufe (zu Severus).

Wie kalt bleibst Du, da Der die Götter lästert!
Verdamm' zum Tode ihn!

Severus.

Schweigt, Ungestümme!
Du, Petrus! stehst hier vor Gericht, und sprichst
Zu frey, sprichst selbst Beleidigung. — Kann ich
Dir nicht ein ernstes Todes-Urtheil sprechen,
Und ob der zugefügten Schmach mich rächen?

Petrus.

Wenn die gesproch'nen Worte Dich beleidigt:
So war's nicht meine Absicht; nur vertheidigt
Hab' ich des Herrn Gesetz, Der Dich und mich
Und Alle richten wird. — D'rum fasse Dich!

Severus.

Das raschgesproch'ne Wort sey noch vergeben!
Dir sprech' ich gerne nicht das Todes-Urtheil!
D'rum habe Mitleid mit Dir selbst und opfre!

Petrus.

Das Mitleid mit mir selbst ist's ja, was mich
Bewegt, der Götter-Opfer mich zu weigern!

Severus.

Dir sey noch Frist gewährt, Dich zu bedenken!
Erkenne hier die Größe meiner Nachsicht!

Petrus.

O thu' nur gleich, was, nach verlauf'ner Frist,
Du doch, gespornt von Grausamkeit, der blinden,
Thun müßtest! — Ja, vollende schnell das Werk
Das Satan, Euer Vater, angefangen!
Denn nimmer thu' ich, was mein Gott verbeut!

II.

(Petrus ist auf das Rößchen, die römische Folter, gespannt, und wird nun wieder von Severus, im Angesichte der Schergen und vieler Zuschauer, verhöret.)

Severus.

Du weißt nun, was das Rößchen ist, dem Du
So kühn getrotzet, eh' seine Kraft Du fühltest!
Hast nun Du eines Beß'ren Dich besonnen?
Wirst Du den großen Göttern opfern? Sprich!

Petrus.

Zum Beß'ren, — nein zum Guten bin ich längst
Entschlossen. Sieh! Dein Rößlein war zu schwach,
Allein die Kraft des Geistes zu erschüttern.
Erprobe Krallen auch, die eisernen,
An mir! Nur spare Deine müß'gen Worte!
Sprich mir nicht von schnöden Götter-Opfern!
Denn — Teufeln walle nie mein Opfer-Rauch!

Severus.

Trotz ist der Nachsicht Lohn? — Wohlan! Dein Wille
Verweg'ner, soll geschehn! Auf! Schergen, reißt
Das Fleisch mit Krallen ihm von seinen Gliedern!
Er lerne, Nachsicht dankend zu erwiedern!

Petrus.

(Singt während der Peinigungen, nach Psalm XXVI. 4 und CXV, 13.

„Ein Wunsch ist's, der mein Herz durchglühet;
Und Ein Gebeth entströmt der Brust:
Daß dort ich wohne, wo die Wonne blühet,
In Gottes Haus', in Himmels-Lust!
Den Kelch des Herrn will ich anfassen!
Seht! ihm entquillt für mich nur Heil!
Der Gottheit Preis nie unterlassen —
Sey meiner Erbschaft frohster Theil.“

Severus.

Du fachest, Thörichter! zu hellen Gluthen
Durch höhnenden Gesang noch meinen Zorn?

Petrus.

Dein spötteln wollt' ich nicht! Der Hochgesang,
Der meiner vollen Brust entströmt', er soll
Ein Opfer Dem seyn, Dem mein Blut auch quillt!
Doch zürnst Du d'rob, so werd' ich leise opfern.

Severus.

Dich sollen härt're Peinen überschütten,
Daß hallende Gesäng' und leise Bitten
In Deiner Brust, der ächzenden, erstarren;
Dann wird Dein Gott umsonst des Opfers harren!

(Er ruft andere, noch unermüdete Schergen herbey, und befiehlt ihnen: die ermüdeten abzulösen, und aus allen Kräften die Folter fortzusetzen.)

Zuschauer.

Ach! wie sein Blut aus tausend Adern strömt!
Gehorche, Trotziger, den Kaisern! Opf're
Den Göttern, und Du bist von dieser Pein,
Der schrecklichen, erlös't!

Petrus.

Das nennt Ihr Peinen,
Was jetzt mich trifft? Kein wahrer Schmerz hat mich
Getroffen! — Peinen, unaussprechlich große,
Ach! würden dort, ja dort mich überfallen;
Wenn ich beträte Eure Tempel-Hallen,
Und dort verehrte Eu're nicht'ge Götter,
Der Gott geschwor'nen Treue frecher Spötter.

Severus.

Hör', Petrus! jetzt mein letztes Wort der Güte;
„Den Göttern opfre!“ Thu' nach meinem Wort!
Gereuen kann Dich leicht der blinde Trotz!

Petrus.

Ich opf're nie, und reuen wird mich's nimmer,
Daß meinem Gott die Treu' ich stets bewahrte.

Severus.

Das Todes-Urtheil sprech ich Dir!

Petrus.

Das ist's,
Wornach mein Herz so lang, so heiß sich sehnte!
Wie süß, für Dich, o Christus! zu erbleichen.
Wie süß, durch Trübsal Glorie zu erreichen!

III.

(Gerichts-Saal.)

Severus.

Geweigert hat sich Petrus Balsamus:
Gesetzen, die die hohen Kaiser, die
Unüberwindlichen Gebieter, geben,
Gehorsam zu erweisen, und die Götter
Des Reiches, die unsterblichen, zu ehren.
D'rum — spricht ihm Todes-Urtheil das Gesetz;
Und, weil er des Gekreuzigten Gesetz
Vertheidigt hat: so sterb' er an dem Kreuze!

Petrus.

Für's Todes-Urtheil dank' ich Dir, Severus!
Doch — bitt' ich, laß mich nicht am Kreuze sterben.

Severus.

Deucht Dir vielleicht des Kreuzes Pfühl zu hart?
Sprachst, Weichlicher! Du auf dem Rößlein so?

Petrus.

War's Weichlichkeit, die jetzt aus mir gesprochen?
Wenn Du dieß glaubst: gieb härt're Todes-Strafe!

Severus.

Das Kreuz ist uns die schmach- und schmerzenvollste
Der Todes-Strafen. Deßhalb bleibt's beym Spruch!

Petrus.

Du weißt, daß ich aus Ehrfurcht nur erbebte,
O Gottmensch! vor dem Kreuz, wo Du einst starbst!
Doch — da mein Fleh'n Erhörung nicht erstrebte,
Eil' ich zum Pfahl, wo Du uns Heil erwarbst!
Ach! laß mich wie den rechten Mörder sterben,
Und Deiner Wonnen Paradies erwerben!

(Petrus wird zur Kreuzigung geführt.)

XXXV.

Der heilige Petrus, Bischof von Sebaste, in Armenien.

Jahr 380

1.

Wie welket der Kranz der Heroen!
Wie sinken die Säulen, die hohen,
  Des irdischen Ruhmes dahin!
Wie oft hat ein Stamm schon gezeuget
Erstarkte, die Völker gebeuget!
  Wer preis't noch, wer nennet noch ihn!

2.

So war das Geschlecht, dem entsprossen
War Petrus, der mächtig beschlossen
  Der Tugend hochehrenden Krieg!
Er zeugte zwar Helden; doch waren
Sie Führer nur irdischer Schaaren,
  Und rangen nach blutigem Sieg. —

3.

D'rum ist auch ihr Name verschollen!
— Nur ihrem Geschlechte noch zollen
  Wir Ehrfurcht und hallenden Ruhm. —
Weil ihm auch Gerechte entsprungen:
D'rum ist nicht sein Gedächtniß verklungen;
  D'rum wird ihm noch hallender Ruhm.

4.

Wer preiset das Haus nicht, wo Viele,
Wo Alle nach heiligem Ziele
Hinstreben mit kräftigem Sinn!
Wie glücklich ist Petrus zu heißen
Des Hauses Glied, das wir hoch preisen!
Wie wird er zum Heil'gsten erblüh'n!

5.

Der Vater zeigt strahlende Tugend!
Wie leuchtet das Weib seiner Jugend,
Die Söhn' ihm und Töchter gebar!
Wie reifen die Söhne zu Thaten!
Wie wachsen die Töchter als Saaten
Der Tugend, zur lieblichsten Schaar!

6.

Doch — Petrus, der jüngste der Sprossen
— Des Hauses, dem Gnade geflossen,
War annoch ein lallendes Kind. —
Da ward ihm der Vater entrissen;
Da ward ihm die Mutter entrissen;
Die Kindern die Zärtlichsten sind!

7.

Wer wird den Verwais'ten nun pflegen?
Wer wird ihm die Tugend einprägen?
Wer warnt ihn vor irdischem Tand?
Wer nimmt ihm die kindischen Träume?
Wer ziehet den Mann aus dem Keime?
Wer hält ihn an drohendem Rand? —

8.

Makrina, die Schwester des Knaben,
Durch Tugenden männlich-erhaben,
Erzieht ihn. Die Pflegerinn schaut
Der Mühe belohnende Früchte,
Der Knabe mit holdem Gesichte,
Wird Mann, jedem Guten vertraut!

9.

Wie strahlt er als Abt den Genossen!
Wie hält er sein Kloster verschlossen
Des Lasters verpestender Luft!
Wie läßt er hier Tugend erblühen!
Wie haucht hier, auf ernstes Bemühen,
Der Andacht erquickender Duft!

10.

Wie Klöstern, so weiß er auch Heerden
Der Gläubigen — Hirte zu werden,
So wie ihn uns Paulus beschreibt.
Sebaste! Dich weiß er zu weiden!
Und Sünder zur Tugend zu leiten!
Sieh, wie ihn der Liebe Gluth treibt!

11.

Dir hatte, zu kirchlichem Schaden,
Des Irrthum's schnellwuchernde Saaten
Ein frevelnder Miethling gestreut. —
Den Irrthum, den tückisch gestreuten,
Tilgt Petrus, und strebt, zu verbreiten
Die Wahrheit, die Christus uns beut.

12.

Wem dankst Du, Sebaste! den Hirten,
— Der eifrig gesucht die Verirrten:
Der Alle zu Christus gelenkt.
Dem Haus', dem Gerechte entsprossen,
Der Jungfrau, die, männlich entschlossen,
Die Tugend in's Herz ihm gesenkt. —

13.

Sind Häuser nicht felsengegründet,
— Wo Tugend Beherbergung findet,
Die sie zu Tempeln sich weiht?
Wo Alle mit Tugend sich zieren,
Da können auch Alle regieren,
Daß Wohlstand des Hauses gedeiht.

14.

Der Vater, mit weißem Verstande;
Die Mutter, mit ihm im Verbande,
Wetteifern im Guten so heiß. —
Und raubt sie der Tod ach! den Kindern:
So herrscht, ihre Trauer zu mindern,
Ein Glied, das zu herrschen schon weiß. —

15.

Wo Alle, mit Tugend sich zieren,
Da können auch Alle regieren,
Daß Wohlstand des Hauses gedeiht.
O möchtest du, Häuser zu gründen,
O Tugend, hier Wohnungen finden!
Sie sey'n dir zu Tempeln geweiht!

XXXVI.

Der heilige Quirinus,

Martyrer.

Jahr 320.

1.

Auch durch des zarten Kindes Mund,
Auch in des Säugling's Mienen,
Thut sich die Größe Gottes kund,
Die aller Welt erschienen!
Quirinus ruft: „Ich bin ein Christ!“
Da kaum die Zunge mächtig ist,
Das kühne Wort zu sprechen,
D'rob schwer sich Heiden rächen.

2.

Des zarten Knäblein's Mutter war
Vor'n Richterstuhl gerufen.
Wie blähet dort sich ein Barbar
Auf hohen Marmor=Stufen!
Julitta tritt zum Richter hin —
Mit männlichem Heroen=Sinn.
Bedroh'n sie alle Peinen;
Stets wird sie stark erscheinen.

3.

Seht, wie sie selbst ihr Knäblein trägt —
Mit süßem Herzens-Wallen!
Seht, wie des Knäblein's Schönheit regt
Der Zeugen Wohlgefallen!
Julitta ist an Gütern reich,
An Anmuth der Madonna gleich.
Einst prangten auf dem Throne
Die Ahnen der Matrone.

4.

Der Richter fängt zu fragen an,
So — wie Gerichte fragen.
Doch — nichts erfährt der stolze Mann
Aus ihren Lebens-Tagen.
Sie spricht auf jede Frag': „Ich bin,
„Ich heiße Christus-Jüngerinn!“
So will sie stets nur heißen;
Die Welt soll sie nicht preisen.

5.

Der Wüth'rich zürnt! das Knäblein reißt,
Aus ihren Mutter-Armen,
Ein Scherge, dessen roher Geist
Entblößt ist von Erbarmen.
— Sie, die den Schmerz noch nicht gekannt,
— Wird auf das Rößlein ausgespannt!
Sie freu't sich ihrer Wunden,
Die nimmer Pein empfunden. —

6.

Quirinus leidet inn'ren Schmerz
Bey seiner Mutter Peinen.
Kund gibt sich sein betrübtes Herz
Durch rührend-sanftes Weinen.
Wie klagen Dich, o blut'ger Mann!
Vor dem Gerichte Gottes an —
Der Unschuld Perlen-Thränen,
Selbst rührend für Hyänen!

7.

Doch — nun gibt man das Kind zurück
Den sanften Mutter-Armen?
Erweckt' vielleicht sein Thränen-Blick
Des Wüthrich's Erbarmen?
Wie schmiegt sich's an die Mutter-Brust!
Wie fühlt sie hohe Himmelslust,
Weil sie für Gott gestritten,
Weil auch ihr Kind gelitten!

8.

Der Richter fährt zu fragen fort,
So — wie er schon gefraget.
Allein — ihm ist ein jedes Wort,
Nur Eines nicht, versaget.
Julitta spricht und spricht: „Ich bin,
„Ich heiße Christus-Jüngerinn!“
So will sie stets nur heißen,
Die Welt soll sie nicht preisen.

9.

Wie flammt des Richter's Aug' und Geist,
　Erstarrt nur für's Erbarmen!
Das holde Knäblein ach! entreißt
　Man wieder ihren Armen.
Zwar sträubt und sträubet sich's; allein
— Des zarten Körpers Kraft ist klein.
　Der Mutter ist's entrissen,
　Die's deckt mit hundert Küssen!

10.

Und wieder ach! auf's Roß gespannt —
　Wird heft'ger sie gequälet,
Das Herz, von Gottes-Lieb' entbrannt,
　Den Geist mit Muth gestählet!
Welch' rührend Drama stellt sich dar!
Wer hier nicht weinet, ist Barbar;
　Denn zarter Kindheit Schmerzen
　Erschüttern Männer-Herzen!

11.

Seht, wie das Knäblein Antheil nimmt
　An der Geliebten Plagen!
Seht, wie sein Aug' in Thränen schwimmt!
　Wie traurig hallt sein Klagen!
Wie blickt's zur Mutter immer hin!
Wie streckt's nach ihr die Aermchen hin!
　Ach! könnten Engel weinen;
　Sie würden so erscheinen!

12.

Doch — von der Mutter hört man nicht
Die leiseste der Klagen.
„Ich bin und heiße Christinn!“ — spricht
Sie in den schärfsten Plagen.
Der Mutter stetes Echo ist —
Quirinus Wort: „Ich bin ein Christ!“
Das Dem, der Christus höhnet,
Als ärgster Mißlaut tönet!

13.

Seht! was jetzt der Tyrann beginnt —
Quirinus auf dem Schooße!
Beschwicht'gen will er selbst das Kind
Durch mancherley Gekose.
Doch —sehet; wie sich's sein verwehrt!
Wie's von ihm ab die Blicke kehrt!
Zur Mutter möcht' es eilen,
Und ihre Schmerzen theilen. —

14.

Allein — der Wüth'rich hält's zurück,
Und hört nicht auf zu kosen.
Erst droht des Knäblein's Engelblick,
Dann fängt es an zu stoßen
Mit Arm und Fuß, sich zu befrey'n
Von dem Gekos' (es macht ihm Pein!)
Des Mann's, nach deß' Befehlen
Sie stets die Mutter quälen. —

15.

Nun hebt sich der Tyrann zum Mord!
Er glaubet sich verhöhnet;
Weil stets der Mutter Helden=Wort,
Und stets ihr Echo tönet. —
Er faßt, in glühendem Erguß
Des Zorn's, des zarten Knäblein's Fuß,
Und schleudert's rasch zur Erden,
Selbst Henker ihm zu werden.

16.

Auf harte Marmor=Stufen fällt
Das Knäblein, und verscheidet!
Sein Engel=Haupt — wie ist's zerschellt!
Wie ist's der Schön' entkleidet!
Wie's ach! im Purpur=Blute schwimmt!
Seht, wie der Augen Strahl verglimmt!
Seht, wie der Körper bleichet!
Seht, wie der Geist entweichet!

17.

Seht! dort von Engeln wird gekrönt
Der engelgleiche Knabe!
Horcht, wie ihm Engelsang ertönt
Als höchste Geistes=Labe!
Julitta sieht sein Wonneglück
Mit festen Glaubens Adlerblick!
Horcht, wie sie triumphiret,
Weil Martyrkranz ihn zieret!

18.

Sie facht des Wüth'rich's Zorn noch an —
Mit diesen Freuden-Tönen.
Der Heide steht in blindem Wahn:
Sie wolle sein nur höhnen.
Er schäumt und knirscht mit Tiger-Wuth;
Und häuf'ger strömt Julitta's Blut;
Doch — wird in allen Peinen —
Als Heldinn sie erscheinen. —

19.

Nun ist vollbracht auch ihre Bahn!
Ihr Haupt sinkt unter'm Schwerdte,
Und seht! ihr Geist fleugt himmelan
Von dieser Jammer-Erde.
Seht! wie empfängt, vor Gottes Thron,
Die Mutter ihr verklärter Sohn!
Vergessen sind die Leiden
Der Erd' in ew'gen Freuden!

XXXVII.

Der heilige Raimundus Nonnatus,

aus dem Orden unserer lieben Frau von der Gnade zur Erlösung der Gefangenen.

Jahr 1240.

Ein Sonetten-Kranz.

Weihe-Strophe.

Matt duftender Sonetten-Kranz gebunden
Ward jüngst von mir, und furchtsam dargebracht
Dem Herrscher, der einst Mauren überwunden,
Die ihn bedroht mit grimm'ger Heeres-Macht!
Darf solchen Kranz ich weih'n nicht auch Raimunden,
Der Maurensklaven führt' aus Drangsals-Nacht?
Empfah' ihn, heil'ger Mönch, mit heil'ger Güte!
Daß Dir ein anmuthvoll'rer Kranz erblühte!

1.

Der weise, thätige Knabe.

Geburt, die hohe, wird der Trägheit Kissen
Sehr oft, worauf sie sinkt zum Pflanzen-Leben.
Weil Alles ihr im Traume wird gegeben:
So denket sie an Nichts, als an — Genießen.

Dieß Leben — wird es spurlos nicht verfließen?!
Doch wird es Hochgebor'ne stets auch geben,
Die auf der beß'ren Thatkraft Laufbahn streben,
Die sich zu Gottesdienst, zu Menschen-Lieb entschließen.

Du bist, Raimundus! wahrhaft hochgeboren;
Thust Du's zuvor, als Knabe schon, den Greisen:
Die nicht's versteh'n von eitlem Traum-Gesichte.

Ein hohes Ziel hast Du Dir auserkohren:
Die Wissenschaft und Tugend wahrer Weisen,
Wovon erzählt die kirchliche Geschichte.

2.

Der weltverachtende Jüngling.

Hoch raget unter Spanien's Geschlechten
Dein Vaterhaus. D'rum steht Dir, Jüngling! offen
Des König-Hauses Thor. Auch kannst Du hoffen:
Kriegsruhm bey'm Heer', in Schlachten zu erfechten.

Allein Du suchst nicht Gunst bey ird'schen Mächten,
Und scheu'st Dich vor der Heldenbahn, der schroffen.
Und mag, von Deinem Demuths-Sinn betroffen,
Mit Dir Dein weltgesinnter Vater rechten,

Und flüchtige Gespielen Dich auch locken,
Des Weltruhm's Bahn mit ihnen zu betreten;
Du strebst doch immer nur nach Himmels-Gütern!

Der süße Weltton wird Dich nie verlocken,
Du willst im Kloster schweigen, fasten, bethen
Und Gutes thun mit stillen Geistes-Brüdern.

3.

Der mitleidige Mönch.

Der Vater hört' doch endlich Deine Bitten,
Und freudig giengst Du zu der Mönche Zellen,
Die, freudig segelnd über Meeres-Wellen,
Voll Mitleid, Afrika's Gestad' durchschritten,

Wo Christen, als der Mauren Sklaven litten;
Die wanderten zu düstern Kerker-Schwellen,
Allwo sie den Gefang'nen frohen, hellen
Erlösungs-Tag mit schwerem Gold erstritten.

Erbarmen weckten schon im zarten Knaben
Erzählungen von der Gefang'nen Quaal;
Und nun bestimmt's des Jüngling's Standes-Wahl.

Wie sehnst Du, junger Mönch! Dich, dort zu laben
Das Gotesbild, das lang in Ketten lag,
Um ihm zu künden gold'ner Freyheit Tag

4.

Der heldenmüthige Gefangnen-Erlöser.

Nun ist Dir, junger Mönch! das Loos gefallen,
Zu enden der Gefang'nen harte Pein.
Der Maure, von des Geldes Zauberschein
Geblendet, läßt sie froh zur Heimath wallen. —

Doch — da Dir's fehlt an blendenden Metallen,
Und Viele hart auch drückt der Knechtschaft Pein:
So setzest Du Dich selbst als Lösung ein,
Und Viele eilen noch aus Tiger-Krallen. —

Sprichst Du ein Wort, das Christen trösten kann,
Und führst zu Christus manchen Muselmann:
So trifft Dich rasender Verfolgung Leiden.

Allein Dich mordet nicht der Mauren Wuth;
Denn rauben würde Dein vergoss'nes Blut
Den Gierigen des Lösegeldes Freuden!

5.

Der demüthige Cardinal.

Gelös't bist Du, und zu der Heimath Küsten
Gerufen aus den angenehmen Leiden!
Hier mußt Du wider dieser Erde Freuden
Den Geist nun, mit der Kraft der Tugend, rüsten!

Gewählt zum Cardinal, vom Haupt der Christen,
Wirst Du nun eit'len Erdenglanz verbreiten?
Und nun in schimmerndem Gewande schreiten?
Wird Dich's nach sinnlichem Genuß gelüsten?

Nie zeigst Du Dich in prangendem Geschmeide;
Nie wohnest Du in hohem, reichem Hause;
Nie issest Du des Prassers leck're Speise. —

Du zeigst Dich immer in des Mönches Kleide;
Du hältst Dich immer in der engen Klause;
Du brauchst nur wenig auf der Lebens-Reise.

6.

Der sterbende Gerechte.

Der Pabst beruft Dich nun zu Roma's Mauern,
Dort zu erfüllen hohen Amtes Pflicht.
Die Reise trittst Du an, vollbringst sie nicht,
Ergriffen von ergrimmten Fieber-Schauern.

Wird nun Dein hoher Geist erschüttert trauern;
Weil jetzt schon Deines Lebens Faden bricht?
Erglüht nicht dort erst wahres Lebenslicht?
D'rum wird der Tod mit Wonne Dich durchschauern.

Kurz nur ist zwar Dein stilles Erden-Leben,
Doch des gewirkten Guten Summe groß,
Und Deiner harrt nun guten Diener's Loos.

Dir wird die Freude Deines Herrn gegeben;
Du betest dort die Gottheit ewig an;
Und freu'st Dich der durchlitt'nen Lebens-Bahn.

XXXVIII.

Der heilige Severinus,

Apostel von Oesterreich.

Jahr 482.

1.

— Männern, die gepflanzt, begossen
Gottes Baum, das Christenthum,
Auch der Thätigen Genossen
Bringet, Völker! Preis und Ruhm.
Austria! singe, verehre den Hohen,
Der einst Apostel des Friedens dir war!
Bring' ihm den schuld'gen Tribut, ja den frohen,
Nimmer vergeßlicher Dankbarkeit dar!

2.

Auch im wogenden Gedränge
Warst du, da einst Roma sank;
Trankst der Bitterkeiten Menge,
Da den Taumel-Kelch sie trank.
Dich auch heimsuchten des Nordens Barbaren;
Dir auch verschwanden jetzt Segen und Ruh'. —
Himmlische Lehr' auch bedrohten Gefahren,
Und ihr Verschwinden befürchtetest du!

3.

Klein noch war hier Gottes Heerde;
Heid' und Ketzer haußten hier. —
Daß sie ganz vertrieben werde,
Strebt der Irrthum für und für.
Austria! fleh' zum erbarmenden Himmel,
Daß dir nicht schwinde das himmlische Licht;
Daß nicht obsiege der Feinde Getümmel,
Wo man ach! Hohn dem Gesalbeten spricht!

4.

Severin, mit Kraft gerüstet,
Kommt dir und zu hoher That;
Was der Gottesfeind verwüstet,
Herzustellen — Gottes Saat!
Welches der Länder hat dir ihn geboren?
Keine Geschicht' hat es rühmend genannt!
Forschen wir nicht! Von der Gottheit erkohren
War er für dich, war vom Himmel gesandt!

5.

Sieh! wie sucht er zu erfreuen
Christen mit des Himmels Trost!
Sieh! wie strebt er zu zerstreuen
Sturm, der wider Christus tos't!
Ehrfurcht gebietet sein Wort den Barbaren;
Flacka, der Rügen Haupt, achtet ihn hoch;
Gibuld, das Haupt allemannischer Schaaren,
Beugt sich vor ihm, der entgegen ihm zog.

6.

Sünder strafet seine Rede,
Ruft zurück zur Tugend-Bahn,
Kündet, daß er Frechheit tödte,
Strafende Gerichte an.
Göttliche Strafen — sie zögern nicht, kommen,
Treffen Asturis, die frevelnde Stadt. —
Dort, als die Rache des Himmels entglommen,
Raset der Hunne, des Blutes nie satt! —

7.

Doch — ihn hören and're Städte,
Kehren ernst zu Gott zurück.
Frevler brechen ihre Kette,
Seh'n entwölkt den Gottes-Blick.
Ja, deine Hauptstadt erbebt vor dem Drohen
Deines Apostels, und ändert den Sinn. —
Wie sie sich freuen — die Büßer, die frohen! —
Wenn die Gewölke des Drangsal's verzieh'n.

8.

Nimmer ruht sein hohes Streben!
Heiden spricht er Lebens-Wort;
Doch — er eilt auch, sich zu leben,
Oft zur stillen Klause fort.
War nicht die Einsamkeit Schule der Geister,
Die einst gesegnet die jammernde Welt?
War sie nicht theuer dem göttlichen Meister?
Wo ist der Weise, dem sie nicht gefällt?

9.

Bischof mag er nimmer werden;
Daß er freyer leben kann,
Einsam jetzt, und jetzt Beschwerden
Tragend auf Apostel-Bahn.
Gönn' ihm, o Austria! einsame Stille,
Die er nur manchmal zur Wohnung erkohr!
Doppelt entströmt ihm der Segnungen Fülle,
Tritt er aus schweigender Klause hervor!

10.

Odoaker, ihn zu sehen,
Suchet seine Wohnung auf.
Angehaucht vom Geistes-Wehen
Sieht er dessen Thaten-Lauf.
„Kleiden Dich Felle jetzt, muthiger Krieger;
„Purpur, ja Fülle des Goldes harrt Dein!“
Sprach er, und Roma's Bekämpfer, Besieger
Wird Odoaker; Erfüllung trifft ein!

11.

Angehaucht vom Geistes-Wehen —
Sieht er auch des Teutschen Sturz. —
„Dreyzehn Jahre wird er stehen,
„Fallen dann; sein Glück ist kurz!“
Sieht man den Teutschen als Herrscher nicht schimmern,
Bis sich der Bergstrom der Gothen ergoß?
Seht, wie des Heruler's Reich sie zertrümmern!
Meuchelmord wird des Eroberers Loos!

12.

Wunder wirkt die Gottes=Rechte
Durch des Heilverkünder's Hand;
Und die spätesten Geschlechte
Seh'n, daß ihn der Herr gesandt.
Seht! in der Völker raschströmenden Wellen,
Und in der Zeiten so stürmischen Nacht —
Strahlt er — ein Leuchtthurm, die Welt zu erhellen!
Thaten, die herrlichsten, hat er vollbracht!

13.

Seine letzte Stunde nahet,
Und er kehrt zu Gott nun heim;
Und sein Leib, den Fried' umfahet,
Ruht — der Auferstehung Keim!
Du aber, Austria! singe dem Hohen,
Der dir Apostel des Friedens einst war!
Bring' ihm den schuld'gen Tribut, ja den frohen,
Nimmer vergeßlicher Dankbarkeit dar!

XXXIX.

Der heilige Simeon,

der Stylite oder Säulensteher.

Jahr 459.

Die Töne, die einst Thaten der Götter und
Heroen sangen, Lyra! die rauschenden —
Gieb meiner Harfe, die so gerne
Thaten der christlichen Vorwelt preiset!

Werth deiner Töne acht' ich den Herrlichen,
Der rasch entfloh dem nicht'gen Gewühl der Welt,
Hoch ob der Erde schwebt, und näher,
Näher dem Himmel, der Heimath, rückte!

Der Säulensteher heißt nur der Welt ein Thor;
Der Thörinn, die das Geistige nicht versteht,
Die in der Erde Tiefen wühlt, und
Nie ihren Blick zu den Sternen hebet! —

Gerechter Tadel, schwebte sein Körper nur
Auf hoher Säule, hätt' ihn getroffen; denn
Dann war sein Thun und Lassen — hohle,
Gleißende Tugend, ja baare Lüge.

Doch — wie sein Körper, ragt auch sein Geist, wie hoch!
Er hält für Tand, was immer die Erde giebt;
Er strebt hinauf, wo Wonne-Bäche
Vor des Allmächtigen Throne rieseln.

Sein Körper steigt von Säule zu Säule fort;
So steigt sein Geist von Tugend zu Tugend auf!
Hört noch sein Ohr das Weltgetöse?
Sieht noch sein Blick auf der Menschen Treiben?

Er hört zwar noch das leere Getös' der Welt;
Er sieht zwar auf der Sterblichen Treiben noch,
Doch — nicht es liebend, nein! es hassend,
Heilig entrüstet ob solcher Thorheit. —

Sein Wort und Anblick hallen, wie Donner-Ruf;
Sie rufen: „Thoren! liebet die Welt doch nicht!
„Was Euch der Himmel beut, das suchet!
„Wollet Ihr immer am Ird'schen haften?!“

Sein heil'ges Daseyn staunen die Völker an,
Und Nationen hören den Rufenden. —
Seht, wie ihn Fürsten oft befragen;
Kaiser sich seinem Gebeth' empfehlen.

Die Gunst der Großen, ist sie berauschend ihm?
Selbst Gunst des Himmels raubt ihm ja Demuth nicht!
Seht! schnell verläßt er seine Säule;
Da es die kirchlichen Hirten wollen. —

Auf Deinem Posten bleib', o erhab'ner Mann,
Den Dir gegeben deutlicher Gottes-Ruf!
Auch war das Wort, das Dich herabrief,
Ernst nicht, nur prüfende Menschen-Stimme!

Aus dem Gehorsam sah nun der Prüfende:
Daß Deiner Strengheit Triebrad kein Hochmuth sey.
Sieh! er befiehlt Dir, auf die Säule
Wieder zu steigen, und — Du gehorchest.

Durchleuchte ferner, strahlend mit Tugenden,
Die Welt! — Dein Anblick blitze Beschämung in
Erstarrte Herzen; er entflamme
Todte Gemüther zu hohen Thaten!

Nicht Deiner Zeit nur, allen Jahrhunderten
Erscheinst Du als ein Tugendentflammter
Lichtstrom auf hohem Kandelaber! —
Leucht' und erleucht' auch die heut'ge Menschheit!

Dir, heil'ger Heros, eifern wir muthig nach!
Wir können zwar auf ragender Säule nicht
Den Elementen eisern trotzen;
Aber von Dir doch die Tugend lernen! —

Dem bist Du Vorbild, welchen Dein Geist beseelt!
Dem bist Du's nicht, der nur Deine Thaten thut!
Wenn nicht der Geist dem Fleisch erstorben:
Dann ist Grimmasse des Leib's Ertödtung!

Trügt wohl der Schein den Richter des Weltall's je?
Gilt nicht auf Gottes Wage nur Tugendsinn?
Daß unser Inn'res unbeflecket
Werd' und auch bleibe, sey unser Trachten!

Allein — nach Demuth trachten vor Allem wir!
So eifern wir Dir wahrhaft und thätig nach!
War Deiner Thaten Seel' nicht Demuth?
Demuth gab ihnen Gewicht im Tode! —

XL.

Der heilige Telemachus, Martyrer.

Jahr 380.

1.

Die heißen Wüsten Morgenland's —
Sie wimmelten von Schaaren,
Die, harrend bessern Vaterland's,
Entronnen den Gefahren
Der Welt, der Gottheit dienten,
Auch sie als Büßer sühnten. —

2.

Telemachus sucht ein Asyl
Auch in den stillen Oeden.
Wie strebt unwürdiges Gefühl
Er dort in sich zu tödten!
Schon ist ihm dieß gelungen,
Und Fleisches-Macht bezwungen!

3.

Verläßt die Herzen schnöde Lust;
Erwachen reine Triebe.
Ja, des Anachoreten Brust
Erglüht von Gottes-Liebe!
Gesang, Gesang beschreibe,
Wozu die Gluth ihn treibe!

4.

Wie grausam fand das alte Rom
Genuß bey Kämpfer-Spielen!
Wie grüßt es dort des Blutes Strom!
Mit jauchzenden Gefühlen!
Wer schilt nicht die Barbaren,
Die Zeug' und Kämpfer waren!

5.

Schon war die mächt'ge Heiden-Stadt
Durch's Christenthum erneuert!
Doch — war das Volk des Blut's nun satt;
Daß man nicht Das mehr feyert,
Was Menschlichkeit verletzet,
Was Tiger nur ergötzet?! —

6.

Ach! Viele, bloß von Christus-Sinn,
Auch Viele, wahre Heiden,
Ergötzen sich noch immerhin
An wilden Kampfspiel's Freuden.
Seht, wie die Blutgier flammet,
Von Kaisern oft verdammet!

7.

Erschüttert höret Telemach
Die Kund' in stiller Oede:
Daß Kämpferblut noch immer ach!
Den Sand des Circus röthe.
D'rum — eilt er, wie auf Flügeln,
Nach Roma's sieben Hügeln.

8.

Was sinnt der Eremit? Dem Strom'
Entgegen sich zu stemmen?
Das blut'gem Spiel geneigte Rom
In seinem Thun zu hemmen?
„O Wahnsinn!" ruft der Tadel,
Entblößt von Geistes-Adel. —

9.

Gefeyert ist die Weihe-Nacht!
Kaum ist dies Fest verklungen;
So hebt sich wieder Kämpfer-Macht?
Die Waffe wird geschwungen?
Das Volk, auf Marmor-Sitzen,
Sieht froh die Schwerdter blitzen.

10.

Sieht froh der Kämpfer Tiger-Wuth
Das ernste Spiel beginnen;
Sieht froh der Kämpfer dunkles Blut,
Das Spiel verdammend, rinnen?! —
Das Wort des Eremiten
Bestraft die Tiger-Sitten.

11.

Telemachus! umsonst ertönt,
Erdonnert Deine Stimme!
Das Volk, des blut'gen Spiel's gewöhnt,
Verharrt in seinem Grimme!
Und Meister in dem Morden
Gehorchen Deinen Worten?

12.

Wenn fruchtlos tönt der Helden Ruf;
  Wie stürmen sie zu Thaten!
Heroisch, wie Dich Liebe schuf,
  Die Klugheit mag's mißrathen,
Willst Du die Kämpfer trennen,
Die heiß von Blutgier brennen. —

13.

„Wer ist der Freche, der es wagt,
  „Zu wehren frohen Spielen?!„
So tönt's vom Sitze, der dort ragt. —
  „Laßt ihn den Frevel fühlen!„
Schnell liegst von hundert Stichen
Du, Gottes-Held, verblichen!

14.

Verronnen ist Dein rasches Blut,
  Wozu? zu frohem Siege!
Du wolltest wehren wilder Wuth,
  Der Spiele grausem Kriege. —
Und ist's Dir nicht gelungen,
Wornach Du ernst gerungen?

15.

Der Kaiser, durch die Gräuelthat
  Erschreckt, schärft die Verbote
Der Spiele. — Welche frohe Saat
  Von Deinem heil'gen Todte!
Das Kampfspiel liegt darnieder,
Und hebt sein Haupt nicht wieder. —

16.

Die heil'ge Gottes-Kirche ehrt,
Die Deines Sieges frohe,
Dich, dessen Herz einst fast verzehrt
Der Gottes-Liebe Lohe;
Dich, der Du einst bestritten
Der Römer Tiger-Sitten!

17.

Denn wahrhaft große Männer preis't
Und ehret ja die Hehre,
Die stets erfüllt von Gottes Geist,
Befördert Gottes Ehre;
So — daß auch hier stets lebet,
Wer Großes angestrebet. —

XLI.

Der heilige Theodosius,

Erzvater der Mönche.

Jahr 529.

1.

Als Gottes-Kämpfer warst Du auserkoren,
O Theodosius, voll Heldensinn!
Aus Kappadocien, wo Du geboren,
Zeuchst Du auf Gottesruf nach Salem hin.
Als Lektor hast Du Gottes Schrift ergründet,
Die uns die schnöde Welt verachten heißt.
Du sagst ihr Lebewohl, weil Glück nicht findet
In Allem, was sie giebt, Dein hoher Geist. —

2.

Dort, wo der arme Christus einst gewallet,
Dort willst auch Du der Armuth Pfade geh'n.
Auf Deiner Pilgerschaft, weil laut erschallet
Des Säulen-Steher's Ruhm, willst Du ihn seh'n.
Der Abweg, den Du machst, wird Dich nicht reuen;
Denn lernen wirst Du viel vom Gottesmann;
Auch die Erfahrung wird Dich hocherfreuen:
Wie viel der Mensch mit ernstem Willen kann.

3.

Erstaunen faßt Dich, als Du ihn auf hoher
Und sonndurchglühter Säule stehen siehst.
Erstaunen faßt Dich, als des Dulder's froher
Und lauter Gruß Dich „Gottes Diener“ grüßt.
Und Ehrfurcht nöthigt Dich, vor ihm zu knieen,
Der Dich aus Gottes Offenbarung kennt,
Dem Gottes Geist die Heldenkraft verliehen,
Die sich von Allem, Allem Ird'schen trennt. —

4.

Er ruft Dir, und umarmt Dich, und, als Seher,
Thut er Dir auf der Zukunft dunkles Thor,
Und trägt, als Weiser, Dir — Dein Herz schlägt höher
Für's Gute! — ernste Weisheits-Regeln vor. —
Genährt sind Dir der Tugend Flammen-Triebe;
Du setzest nun die Reise fröhlich fort,
Gelangst in's Land, wo einst die ew'ge Liebe
Gewallt, und suchst dort jeden Gnaden-Ort. —

5.

Der Eifer, Himmels-Schätze zu erwerben,
Wächst in dem Wunderlande für und für. —
Die schwere Kunst, dem Fleische abzusterben,
Wird, unter frommem Führer, eigen Dir.
Als Du gelernt, mit Kraft Dich selbst zu leiten;
Ziehst Du in eine Grotte Dich zurück;
Und richtest hier nach ew'gen Himmels-Freuden,
Durch dreißig Jahre, ernsten Geistes-Blick.

6.

Wie Viele lockt heran, zu Deiner Höhle,
Der unbefleckten Tugend Wohlgeruch!
Sie kommen, daß Dein Forscher-Blick sie wähle
Zu Jüngern, nicht zu flüchtigem Besuch. —
Du wählst so Viele, als die Grotte fasset,
Und stehst, als Meister, ihnen trefflich vor. —
Wer vor Ertödtung seiner selbst verblasset,
Der meide Deiner Klause enges Thor! —

7.

Schon ist mit Jüngern reich sie angefüllet,
Und Viele, Viele strömen Dir noch zu. —
Wie wird das Fleh'n der Flehenden gestillet?
Dein göttliches Orakel fragest Du!
Und auf der Trift, wo Engelsang erklungen,
Hebt sich, so will's der Herr! ein Klosterbau;
Und wo einst David Gottes Preis gesungen,
Hallt Euer Psalm bey Früh- und Abendgrau.

8.

Dein Werk — wie mächtig läßt's der Herr gedeihen!
Wie streut es Wohl der Menschheit aus! Wir seh'n
Hier Krankenhaus an Krankenhaus sich reihen,
Und Gotteshaus an Gotteshaus ersteh'n.
Hier sucht man müde Pilger zu erfrischen;
Hier steuert man auch herber Geistes-Noth!
Hier reicht man Speisen, oft auf hundert Tischen;
Hier reicht man stets auch höh'res Lebens-Brod. —

9.

Als frommer Patriarch der Mönche wandelst
Du Aller steilen Tugendpfad voran,
Weil immer Du mit Ernst und Milde handelst;
Bleibt Lastern abgegraben jede Bahn.
Durch Demuth weißt Du Hochmuth zu beschämen,
Durch Sanftmuth beugest Du den starrsten Geist.
Wir staunen, wie Du Rachgefühl zu lähmen,
Und Triebe aller Art zu zügeln weißt. —

13.

Du trittst, erhab'ner Heros! in die Schranken
Auch wider des Eutyches Ketzerey.
Wie kämpfst Du muthig, ohne je zu wanken!
Wie bleibest Du der Gottes-Kirche treu!
Dich irrt's nicht, wenn auch Viele, Viele fallen,
Und Irrthum trotzt auf Fürsten-Arm und Wort.
Wenn Kaiser-Worte Dich verdammend, schallen;
Wie freudig eilst Du zum Exile fort.

11.

Aus dem Exil kehrst Du zum Kloster wieder,
Das Dich mit lautem Jubelsang begrüßt.
Dort bleibst Du nun, als weisester Gebieter,
Bis sich Dein Auge lebensmüde schließt.
Gewährt hat schon Dein heil'ges Erdenwallen
Ein Säkulum, und — Gottes Rechte winkt,
Daß große Körper-Schmerzen Dich befallen,
Ein Kelch, wie ihn der Mensch nur selten trinkt.

12.

Du flehst zu Gott nicht: daß Er Deiner schone,
So — wie zu Dir ein Tiefgerührter spricht.
„Wo wäre die Geduld? Und welkt die Krone,
„Wenn unser Herz in feige Klag' ausbricht!„
So sprechend fährst Du fort mit Muth zu leiden,
Bis sanfter Tod, Dich zu erlösen, naht.
Du eilst zu Gott, die Aerndte einzuschneiden,
Die fröhliche, nach kurzer Thränen-Saat. —

XLII.

Der heilige Titus,

Jünger des heiligen Paulus, und Bischof von Kreta.

Jahr 94.

Eine Epistel.

„Paulus, Diener der Gottheit, und Jesu Christi Apostel,
Der von dem Herrn erkorenen Menschheit den Glauben zu künden,
Wahrheit zu predigen, die zu heiliger Gottesfurcht führet,
Und zu jauchzender Hoffnung, zur Hoffnung des seligen Lebens,
Das unser Gott, der nimmer ja täuschet, vor Zeiten versporchen,
Und in der Fülle der Zeit den Seinen nun huldvoll verleihet,
Das er uns jetzo verleiht, wo Sein Wort an die Völker erschallet,
Dessen Verkündung auch mir vertraut ist von unserem Gotte;
Paulus an Titus, den Sohn, den geliebtesten Sohn in dem Glauben!

Gnad' und Friede von Gott, dem Vater, und unserem Mittler,
Jesu Christo!" — — —
"Kreta verließ ich mit sorgendem Herzen; dem Vieles noch fehlte!
Doch — daß ich Dich der wankenden jungen Gemeinde zurückließ,
Kann mich des bangen Gefühl's entheben. — Das Fehlende ordne!
Weihe Priester für jegliche Stadt, untadtliche Männer,
Die, dem heil'gen Geschäft gewachsen, nur Gutes befördern!
Weihe mir immer den Mann, der zur zweyten Vermählung geschritten!
Denn ein Solcher scheint nicht zum Engel-Geschäfte ganz tüchtig. —
Weihst Du aber den Mann, der früher in erster Vermählung
Kinder gezeuget, so sey'n auch die Kinder untadlichen Rufes,
Gläubig, gesittet und rein, gehorsam den liebenden Eltern! —
Denn der Priester muß seyn ein treuer Haushalter der Gottheit,
Guten Leumund's, nicht hohen, nicht heftig aufbrausenden Herzens,

Auch nicht dem Trunk, nicht der Zanksucht, nicht schnöder Gewinnsucht ergeben!
Gastfrey sey er, gerecht, bescheiden, entsündigt, enthaltsam,
Tüchtig, die gläubige Heerd' in heiligem Glauben zu stärken,
Tüchtig, der göttlichen Lehr' Anfeindern mit Kraft zu begegnen!
Denn nicht die Würd' allein, auch die Zeit will tüchtige Priester! —
Giebt's zu Kreta nicht stets (die Synagog' ach! gebäret
Der verderblichen Brut die Meisten!) unbändige Plaud'rer?
Plauderer, welche das Volk durch gleißende Worte verführen? —
Obstand leiste den Frechen! — Denn läßt man sie schalten und walten:
Welche entsetzliche Saat verdammlicher Lehren ach! streuen,
Auf den Acker des Herrn, die Verruchten! Wie führen die Gleißner
Ganze Familien dann, aus schnöder Gewinnsucht, in Irrthum! —
O ich kenne die Kreter! Wie malt sie ihr eigener Dichter?
„Lügner und grimmige Thier' und müßige Bäuche!“ — so spricht er.

Wahr gesprochen! So sind sie! D'rum sey ihre Züchtigung herbe!
Darauf dringe mit Macht, daß stets sie das Glaubenspfand wahren,
Daß sie Gesetze der Menschen nicht, daß sie nicht jüdische Mährchen
Ehren, wie göttliches Wort, abweichend vom Pfade der Wahrheit!
Was das alte Gesetz an Speisen für unrein erkläret:
Das ist den Gleißnern ein Gräuel; und üben doch schändende Laster!
Alles ist rein den Reinen, und Alles ist Denen beflecket,
Die durch sündhafte That des Gewissens Altäre beflecken!
Tiefer Erkenntniß des Heil's sich rühmend, verläugnen durch Thaten
Gott im Himmel die Frechen. Verruchte, ja Scheusale sind sie,
Keiner Zähmung sich fügend, untüchtig zu jeglichem Guten!
Diesen entgegenzuwirken; ertheile den Deinen gesunde
Lehr' und Vorschrift, nach Ort und Zeit und Alter Dich richtend!
Gieb den Greisen die Vorschrift: ehrwürdig zu leben, und nüchtern,

Weis' und bescheiden, geduldig, voll Glaubens und handelnder Liebe!
Auch die Matronen ermahne, des züchtigen Anstand's der Sitten
Sich zu befleißen, nicht lüstern, nicht schändender Trunkenheit fröhnend,
Guten Beyspiel's Geruch verbreitend, und jüngere Frauen
Weise belehrend, ermahnend: die Männer und Kinder zu lieben!
Gieb den jüngeren Frauen die Predigt: Gehorsam den Männern,
Wie die Kirche dem Herrn, zu leisten, und freche Gelüsten
Zu bekämpfen, und züchtig zu seyn, und sittsam und schaamhaft,
Und durch Häuslichkeit stets den Wohlstand des Hauses zu fördern,
Und durch erbarmende That die Leiden der Armuth zn lindern!
Auch die jüngeren Männer ermahne zu züchtigem Leben,
Unbescholtenen Sitten, und treuer Erfüllung der Pflichten,
Die sie dem liebenden Weib ihrer Jugend so heilig versichert! —
Also ermahne sie Alle, auf Wegen der Tugend zu wandeln,

Daß nicht lästerndes Wort entweihe die Lehre der Gottheit! —
Aber vor Allem sey selbst ein strahlendes Vorbild der Tugend!
Gehe den Dienern voran als Führer in jeglichem Guten!
Ja, untadlich sey Leben und Lehre, und Lehre und Leben;
Und sie stehen mit sich in schönem, harmonischem Einklang!
Auch der Vortrag der Lehre sey tadelfrey, daß sich die Gegner
Schämen müssen, nicht Stoff zu verdienter Lästerung findend!
Auch auf die dienende Klasse der Menschen wirf sorgende Blicke!
Knecht' und Mägd' ermahne: den Herren und Frauen zu gehorchen,
Nie die Geheiße mit Trotz zu erwiedern, und nimmer zu murren,
Nie der Herrschaften Gut zu verletzen, und nimmer zu stehlen,
Unverbrüchliche Treue zu üben, auf daß sie in Allem
Ehre machen dem Wort, das Gott, unser Heiland, gesprochen!
Denn — enthüllt hat sich ja der Gottheit heilbringende Gnade,

Allen Menschen enthüllt, und gibt uns die drin-
gende Vorschrift:
Daß, den schnöden Gelüsten der Welt entsagend,
wir sittsam,
Und gerecht und gottselig das Leben durchwandern,
und harren,
Voll der seligsten Hoffnung, auf Jesu Christi
Erscheinung,
Der unser mächtiger Gott, und unser beglückendes
Heil ist,
Der sich für uns dahingab, als Opfer, als süh-
nendes Opfer,
Uns zu erlösen, und sich ein heiliges Volk zu ver-
sammeln,
Das Ihm Eigenthum sey, und Allem, was gut
ist, ergeben! —
Das ist das himmlische Wort, das stets Du der
gläubigen Heerde
Predigen sollst mit der Kraft und dem heiligen
Ernst' der Propheten!
Wenn Du dieß himmlische Wort so, wie ich Dir
sagte, verkündest;
Und Dein Wandel so rein, so heilig, so musterhaft
schimmert:
Wird Dich Keiner verachten, der Sinn hat für
göttliche Dinge!"

Also schrieb Paulus, an Titus, den blühenden Bischof von Kreta;
Und der Jünger vollbrachte genau die Vorschrift des Meisters;
Und er ward ein Künder der Wahrheit, ein Muster der Tugend;
Wie's nur Wenige gibt. — Er strebte, dem Bilde des Priesters,
Das ihm Paulus entworfen, zu gleichen, und sehet! wie gleicht er!
Scheint er noch Nachbild zu seyn? Scheint's nicht: er habe voll Anmuth
Als lebendiges Urbild dem heiligen Maler gesessen,
Der es mit himmlicher Kunst, mit rührender Anmuth gezeichnet? —
Titus bekämpfte mit Muth den flatternden Leichtsinn der Kreter,
Und es gelang ihm mit Gott, ihren Genius ernster zu stimmen!
Doch — er setzte den Kampf, den rühmlichen, fort bis zum Tage,
Wo er, wie Paulus, erringt die nimmer verwelkende Krone!

XLIII.

Die heilige Veronika,

Jungfrau.

Jahr 1497.

1.

Wenn Harfen verherrlichend klingen,
Um schimmernde Thaten zu singen,
Von Männern, die stets man mit Recht
Genannt hat das stärk're Geschlecht.

2.

Sie sollen von Frauen auch klingen,
Die rühmliche Thaten vollbringen!
Denn das ist gerecht; und erklang
Nicht oft auch von Frauen Gesang?

3.

Sind Frauen, die schimmernd auf Thronen,
Mit Würde getragen die Kronen,
Geführt der Gerechtigkeit Schwerdt,
Des feyernden Hymnus nicht werth?

4.

Sind Frau'n, von heroischem Blute
— Durchströmt, die, mit männlichem Muthe,
Geschützt den heimathlichen Herd,
Des feyernden Hymnus nicht werth?

5.

Sind Frau'n, die den Gatten geliebet,
Nie schnöd' ihre Diener betrübet,
Und weis' ihre Töchter gelehrt,
Des Hymnus, des laut'sten, nicht werth?

6.

Veronika trägt keine Krone;
Sie dient nicht, als Heldinn, dem Throne;
Sie hat sich der Ehre erwehrt,
Und ist des Gesanges doch werth?

7.

Auch Jungfrau'n, die, hassend die Rosen
Der Wollust, dem streichelnden Kosen
Der tückischen Welt sich erwehrt,
Sind feyernden Liedes wohl werth!

8.

Die Heldinn, die himmlisch=gesinnet,
Zum Bräutigam — Christum gewinnet!
Und Treue dem Göttlichen schwört,
Verdient, daß der Sänger sie ehrt!

9.

Veronika lebt nicht in Fülle
Des Reichthum's; in schimmernder Hülle
Des Putzes nicht geht sie; sie wohnt
Dort, wo die Zufriedenheit thront. —

10.

Geboren in ländlicher Hütte,
Erzogen nach ländlicher Sitte,
Erspäht sie in Arbeit ihr Glück,
Und hebt oft zum Himmel den Blick. —

11.

Nun fühlt sie nach Mailand Verlangen.
Will dort unter Mädchen sie prangen,
Die wandeln nach irdischem Sinn?
Kein Erdentand ist ihr — Gewinn.

12.

Sie fühlt sich für's Kloster geboren;
Wo Jungfrau'n für Christus erkoren,
Ihm schwuren, mit Herz und mit Mund,
Der Treue nie brechenden Bund.

13.

Die Sehnsucht wird endlich gestillet,
Das glühende Wünschen erfüllet.
Sie schreitet nun, jungfräulich-rein,
Zur Zelle, zur bräutlichen, ein.

14.

Sie horcht, wie Maria, auf Worte
Des Lebens, und schaut nach der Pforte,
Des Himmels; versäumet doch nicht,
Wie Martha, der Thätigkeit Pflicht.

15.

Die Thätigkeit wird nicht verhindert —
Durch Krankheit, und wird nicht vermindert
Durch's schwesterlich-warnende Wort;
Sie fährt in dem Tagewerk fort. —

16.

Sie trägt's, bis sie völlig ermattet;
Der Tod ihren Körper bestattet,
Und froh ihr erlöseter Geist
Aus drückenden Fesseln sich reißt.

17.

Wie wird nun ihr Sehnen gestillet!
Wie glühendes Wünschen erfüllet!
Sie schreitet, noch jungfräulich-rein,
Zum Saale, zum himmlischen, ein!

XLIV.

Der heilige Wolfried,

Martyrer.

Jahr 1028.

1.

England! deinen Gau'n enteilet
Sind einst Glaubens-Prediger,
Die von Götterwahn geheilet,
Reiner Wahrheit Kündiger,
Den noch unerhellten Norden,
Und sind Segen ihm geworden. —

2.

So auch zählst du deinen Söhnen
Rühmend jenen Wolfried bey,
Der, mit reiner Wahrheit Tönen,
Vor Gefahr, ja Tod nicht scheu,
Von der Gottheit ausgeschicket,
Schweden's Küsten hochbeglücket. —

3.

Schon ist zwar das Land erleuchtet
Von der Wahrheit jungem Strahl. —
Gottes Saat ist schon befeuchtet,
Durch verruchten Mörder-Stahl,
Von dem Blut der Gottes-Zeugen,
Die vor keinem Sturm sich beugen. —

4.

Schon sieht man das Kreuz zwar schimmern
Auf Upsala's altem Thron.
Aber — völlig zu zertrümmern
Alten Götter-Dienst, obschon
Gottes-Kämpfer dort gerungen,
War bis jetzt noch nicht gelungen.

5.

Seht! nun kommt herangeschritten,
Von german'schem Küstenland,
Wo er auch schon hart bestritten
Götter-Wahn, den dort er fand,
Wolfried, auf des Norden's Scheeren
Alle Heiden zu bekehren.

6.

Gnädig hat ihn aufgenommen,
Mächtig hat ihn unterstützt —
Olaus, der als Schirm der Frommen,
Auf Upsala's Throne sitzt.
Denn er will sein Volk beglücken,
Und der Irrthum's-Nacht entrücken. —

7.

Wie das Wort mit Macht erklinget,
Das der edle Wolfried spricht!
Wie's dort Götterwahn bezwinget!
Wie's dort streut der Wahrheit Licht!
Größer wird die Christus-Heerde
Auf der fernen nord'schen Erde. —

8.

Doch auch schwer fällt's, zu verlassen
Den Altar des Gottes Thor,
Vielen, vielen Landessassen,
Und sein Dienst strebt noch empor;
Denn er koset den Gelüsten,
Die verdammt der Gott der Christen!

9.

Schaudernd sah's der Gottgesandte,
Wie der Heiden-Pöbel noch
Sünd'ge Opfergluth verbrannte,
Die wie Pestgestank ihm roch.
Wolfried, kost' es auch sein Leben,
Will dem Gräuel widerstreben. —

10.

Und in hochentflammten Reden
Zeigt er, wie den Abgott Thor,
Und die Frigga anzubethen,
Volk und frecher Priester-Chor —
Gräuelthaten auch verüben,
Die den wahren Gott betrüben. —

11.

Ueberwältigt von Gefühlen
Heil'gen Zorn's, ergreift der Mann,
Dessen Größe nicht des kühlen
Weltman's Geist erfassen kann,
Eine Streitart, zu verletzen,
Zu zersplittern jenen Götzen. —

12.

Die verhindern die Zersplitt'rung,
Die ihm schnöde Opfer weih'n.
Denn mit rasender Erbitt'rung
Stürmen sie auf Wolfried ein. —
Seht, wie ihn die wilden Horden,
Ihren Abgott rächend, morden!

13.

Kühler Weltmann! scharfen Tadel
Sprichst Du hehrer Gottes-That?!
Aber höh'ren Geistes-Adel
Achtet hoch der Gottes-Staat, —
Welcher alle Thaten preiset,
Wo sich Gottes Geist beweiset.

XLV.

Der heilige Zeno,

mit seinen heiligen Gefährten,

Martyrer.

Unter dem Kaiser Julian. Jahr 380.

Konstantinus, der sich dem Sühnungs-Kreuze,
Das ihm strahlend hoch am Gewölb' erschienen
Unterworfen, hatte gelähmt die Macht der
Götter-Verehrer. —

Doch — da Julianus, der Erbe seines
Hohen Thrones, wieder dem Gottes-Sohne
Abgeschworen, hub sich der blinden Heiden
Grausamkeit wieder.

Kämpft der Apostat auch mit eig'nen Waffen,
Und gönnt Kranz des Martyrthum's nicht den Christen;
Greift doch wieder heidnischer Pöbel jetzt nach
Mörd'rischer Wehre.

Aufruhr regt zu Gaza, in Palästina,
Wider Christus heidnischer Pöbel. — Dich auch,
Zeno! greift und geißelt und quält man, so auch
Deine Gefährten.

Dir sind auf des Martyrthum's Bahn Begleiter —
Nestor und Eusebius und Nestablus. —
Geistes-Brüder sind sie Dir alle, zwey auch
Leibliche Brüder.

Schon gegeißelt — liegt Ihr im dunklen Kerker;
Und es eilt zum Amphitheater Pöbel,
Und er sieht dort Spiele, darob der Menschheit
Genius schaudert.

Und der Spiele Anblick entflammt noch heißer
Wuth der Heiden wider die Christus-Jünger.
„Laßt uns jene Heiligthum's-Schänder zücht'gen,
„Wie sie's verdienen!“ —

Also kreischt der Pöbel und rennt zum Kerker,
Und reißt auf die knarrenden Pforten, schleppt Euch
Aus dem Kerker, schleifet Euch wüthig durch die
Wimmelnden Straßen.

Wunden schlägt Euch grausame Schleifung, Wunden —
Auch der Mörder Arm; denn mit Knitteln, Steinen
Und mit and'rem Werkzeug des Mordes schlägt Euch
Fluchender Pöbel.

Weiber selbst ergreifet der blut'ge Wahnsinn;
Und mit Spindeln stechen sie Euch; auch Wunden,
Wunden macht Euch siedenden Wassers Guß' und
Glühender Bratspieß.

Und der Zug, je weiter er rasch sich wälzet,
Desto größer wird er und desto roher,
Wilder wird der Pöbel, und Eure Peinen
Desto geschärfter.

Aber seht! — hat Nestor, besiegt vom Schmerze,
Wankend Dich, verbrüdertes Drey! verlassen?
Denn er wird auf wogender Kampfbahn nimmer
Kämpfend gefunden.

Nein! den Kampf verließ er nicht selbst; ihn trugen
Aus dem Kampfe Heiden, gerührt vom Anblick
Des so wohlgestalteten, sanften Jüngling's,
Ihn zu erretten.

Doch — mit Euch spielt ferner der Heiden-Pöbel
Grauenvolles Schauspiel; er wird nicht müde.
Euer Geist erhebt sich zu Gott; wird nun sich
Kühlen der Wahnsinn?

Auch selbst Eu're Leichname trifft Entehrung?!
Dort ach!, wo Gebeine der Thiere modern,
Wirft man sie mit solchen Gebeinen rasch in
Prasselnde Flammen.

Aber — schadet Euren Gebeinen diese
Tiefe Schmach? Wird Gott sie einst nicht erwecken?
Werden nicht die Christen die heil'gen Reste
Sammeln und ehren?

Die Entehrung, wegen des Herrn gelitten,
Ist vor Gott und Gläubigen hohe Ehre. —
Alles wird dort heil'ge Reliquie, was nicht
Flamme verzehrte.

Nun vor Gott, verbrüdertes Drey! vereinigt —
Lebt Ihr dort in Wonn', in der ew'gen Wonne.
Aber — Nestor bleibt noch im Thränen-Thale?
Schwebt in Gefahr noch?

Wird er, überwältiget von der Wunden
Großen Schmerzen, Christum den Herrn verläugnen?
Können je ein Herz, das in Christus wurzelt,
Peinen erschüttern?

Drey der Tage leidet noch Nestor an den
Wunden, und er leidet, wie Christen leiden.
Dann befrey't der Tod ihn und setzt auch ihm die
Himmlische Kron' auf.

XLVI.

Die heiligen Martyrer am Oster-Tage,

unter den Vandalen in Afrika.

Jahr 459.

1.

Die trunk'ne Babylon — sie wird bald fallen;
Bald sinken wird das heidnisch-wilde Rom!
Wie öde sind schon Götter-Tempelhallen!
Wie hebt sich hie und dort ein Gottes-Dom!
Schon sieht das Kreuz man auf dem Throne schimmern,
Wo ein gekrönter Gottesfeind kaum saß,
Der strebte: Gottes Kirche zu zertrümmern,
Und blut'ger Grausamkeiten sich vermaß! —

2.

Doch — seht! Arius hat sich nun erhoben,
Und spricht dem Heiland ab der Gottheit Ruhm!
So hebt sich, ach! von Lug und Trug umwoben,
Ein neues, wutherfülltes Heidenthum! —
Ja, Heiden sind sie — jene Glaubens-Stürmer,
Die jener freche Priester, ach! berückt,
Die, seines Trug's fanatische Beschirmer,
Die heil'ge Gottes-Kirche hart gedrückt!

3.

Seht! wie bestürmen auch die neuen Heiden,
Durchglüht von Grimm, das hohe Christus-Reich!
Wie stellen sie sich, da sie Trug verbreiten
Durch Flamm' und Schwerdt, den alten Römern gleich!
Wie furchtbar sind verheerende Vandalen!
Seht, wie ihr Schwerdt sich wider Roma hebt!
Wie rasen sie in Welschland's Wonne-Thalen!
Seht, wie vor ihnen Afrika erbebt!

4.

Ja, ihres Wüthens blutbefleckteste Bühne
War Afrika's entweih'tes Küstenland!
Wie ist hier wider Christus, ach! der kühne,
Furchtbare König Genserich entbrannt!
Er hat den Christen Tempel theils entrissen,
Und sie mit seinem Truge profanirt;
Theils ließ er sie zerstören, theils verschließen,
Und stahl den heil'gen Schmuck, der sie geziert. —

5.

Die frohe Passah-Feyer ist gekommen!
Abschon sie Wonn' in jedes Herz ergoß;
Sie wurde bald getrübt, weil man den frommen
Anbetern Gottes ihre Tempel schloß. —
Doch darf sie auch nicht öffentlich sich äussern —
Die Wonne, die sie überströmend füllt:
So sammeln sie sich doch in ihren Häusern,
Wo ihre Andacht sorgsam sich verhüllt. —

6.

Seht! eine Schaar, von höh'rem Muth erfüllet,
Erbricht dort ein verschloss'nes Gotteshaus;
Sie glüht von Andacht, die sich nicht verhüllet;
Sie spricht sich ohne Furcht vor Menschen aus. —
Wie faßt sie unaussprechliches Entzücken,
Da's durch den Tempel: Hallelujah! tönt;
Und sie des Auferstand'nen Bild erblicken,
Der triumphirt, nachdem Er uns versöhnt. —

7.

Doch bald ach! rauschen in dem Vorhof Waffen!
Seht! rohe Krieger stürmen rasch herein,
Erkauft von einem der verruchten Pfaffen,
Die für den Irrthum sich mit Blut entweih'n!
Ach! seht, wie, selbst an frohem Passah-Tage,
Die Krieger auch von heißer Mordlust glüh'n!
Wie furchtbar wird der Christen Niederlage,
Wenn Diese ihre durst'gen Schwerdter zieh'n!

8.

Seht, wie sie Menschen mäh'n, in wüth'ger Eile,
So — wie der Landmann Halmen, ihnen Spiel!
Auch von den nahen Dächern fliegen Pfeile,
Und sausend morden sie der Gläub'gen Viel'!
Seht, wie den Tod sie unerschrocken leiden!
D'rum, ist ihr Halleluja hier gestört,
So wird von ihnen jetzt, im Reich der Freuden,
Das himmlische, das nie verstummt, gehört. —

9.

Die Meuchler führen, müde von dem Morden,
Nun die noch Lebenden zum Genſ'rich hin!
Seht, wie der rohe König roher Horden
Sich d'rob erfreut mit wahrem Tigerſinn!
Seht, wie der Fürchterlichſte der Vandalen
Die Chriſten, die vor ſeinem Throne ſteh'n,
Ach! kämpfen läßt mit allen Körper-Qualen!
Seht, wie ſie aus dem Kampf doch ſiegreich geh'n.

10.

Allein — die aufgeregte Wuth ach! ſpüret
Nach Gläub'gen nicht in Gottes-Häuſern nur,
Durchſucht auch Menſchen-Wohnungen. — So gieret
Der Wolf nach Blut, und ſucht der Heerde Spur! —
Wo Halleluja ſchallt in leiſen Tönen,
Wo man der Andacht ſtille Zeichen ſieht;
Darſtellet Ketzerwuth ach! Gräuel-Scenen,
Wozu der ſchlimmſte Heide kaum erglüht. —

11.

Die Rotte tritt den frommen Leib mit Füßen;
Sie geußt das Blut des Herrn auf's Eſtrich aus;
Sie läßt das Blut der Gottes-Prieſter fließen
Vor dem Altar', im hehren Gotteshauſ!! —
Doch — weg den Blick von dieſen Gräuel-Scenen!
Wir wollen lieber hochbewundernd ſchau'n —
Nach jenen mutherfüllten Gottes-Söhnen,
Die nie erſchüttert finſt'res Todesgrau'n!

12.

„Wie vieler Kämpfer Blut hat dort geröthet
„Der wuthentflammten Arianer Schwerdt?
„Wie heißen sie, die, rasch dahingetödet,
„Aushauchten — ihres großen Meisters werth!?“
Das sagt uns nicht die rühmende Geschichte,
Die ihren Tod für Christus nur erzählt. —
Auch Zahl und Nam' erscheint im Strahlen-Lichte,
Enthüllt einst Gott, was Menschen je verhehlt.

13.

Die Welt nicht nennt (auch nicht mit Völker-Fluche,
Wie, Genserich, Dich!) die heißverfolgte Schaar.
Doch — steht in der Gerechten Lebens-Buche
Ein Jeder, der hier Gottes-Kämpfer war. —
Ja, Ihr tragt, Helden! längst die Himmelskrone,
Die heil'ger Kämpfer Schläfe kühlend schmückt;
Und — bey der Auferstehung süßem Lohne
Wird kund auch, wer dort heil'ges Schwerdt gezückt.

14.

Seht, wie Gerechte Eure Thatkraft preisen,
Obschon man Eure Namen nicht mehr kennt!
Euch hoch zu feyern — hat uns ernst geheißen
Die Mutter, die man Gottes-Kirche nennt.
Erhab'ne Kämpfer! unter jenen Tagen,
An denen sie sich der Heroen freu't,
Die aus der Nacht vergang'ner Zeiten ragen,
Hat sie auch Euch Erinn'rungs-Tag geweiht!

15.

Der kriechende Gesang, der Euch gepriesen,
Wie Ihr im Kampf an heiligem Passah ragt,
Soll die Gesänge alle nun beschließen,
Die ich Heroen jetzt zu weih'n gewagt! —
Ihr Kämpfer alle, die ich jetzt besungen
Und hier zu hehrer Gallerie gereiht!
Wenn, würdig Euch zu feyern, mir mißlungen;
Vergebt dem Kühnen, der sie Euch geweiht!

16.

Genug, wenn sie nur stille Herzen rühren,
Die Wandel lieben auf der Demuth Pfad!
Genug, wenn sie auch Hochmuth überführen,
Daß wahre Größ' Euch schmückt in Wort und That!
Doch — wenn sie wahre Dichter auch befeuern,
Euch bessern, kräftigern Gesang zu weih'n;
Den Augenblick will ich dann jubelnd feyern,
Wo ich begann der Verskunst Tändeley'n! —

Inhalt.

		Seite.
I.	Arkadius, der heilige, Martyrer .	3
II.	Arsenius, der heilige, Einsiedler .	8
III.	Bonosus, der heilige, und der heil. Maximilian, Martyrer .	15
IV.	Brunno, der heilige, Stifter des Karthäuser-Ordens	25
V.	Cuthbert, der heilige, Bischof von Lindisfarn	30
VI.	Cyrillus, der heilige Knabe, Martyrer zu Cäsarea	37
VII.	Drago, der heilige, Klausner .	44
VIII.	Dydimus, der heilige, Martyrer .	49
IX.	Edwin, der heilige, Martyrer . .	54
X.	Ephrem, der heilige, Kirchenlehrer .	61
XI.	Erscheinung, die, des Herrn . .	73
XII.	Ferdinand III., der heilige, König von Leon und Castilien	75
XIII.	Fructuosus, der heilige, Bischof und Martyrer	80
XIV.	Genesius, der heilige, Martyrer .	87
XV.	Guido, der heilige, der Arme von Anderlecht genannt	95
XVI.	Hilarius, Bischof von Poitiers, Kirchenlehrer	102

XVII. Hippolytus, der heilige, Priester und Martyrer 106

XVIII. Hugo, der heilige, Abt zu Clüny . 112

XIX. Johannes, der heilige, der Kalybite oder Hütten-Bewohner . . . 118

XX. Johannes von Nepomuk, der heilige, Martyrer 124

XXI. Justinus, der heilige, Apologet und Martyrer 129

XXII. Kanut, der heilige, König von Dänemark und Martyrer 135

XXIII. Karl der Gute, der ehrwürdige Graf von Flandern 144

XXIV. Lucianus, der heilige, Priester und Martyrer 148

XXV. Ludger, der heilige, Bischof zu Münster 152

XXVI. Makarius der Aeltere, der heilige, Einsiedler 158

XXVII. Makarius von Alexandrien, Einsiedler 163

XXVIII. Marcian, der heilige, und der heilige Nikander 165

XXIX. Martyrer, die heiligen, in Persien 173

XXX. Martyrer, die 40 heiligen, von Sebaste 177

XXXI. Neon, der heilige, mit seinen heiligen Brüdern Asterius und Claudius, Martyrer 183

XXXII. Onesimus, der heilige, Jünger des heil. Paulus 191

XXXIII. Paulus, der heilige, Einsiedler . 197
XXXIV. Petrus Balsamus, der heilige, Martyrer 208
XXXV. Petrus, der heilige, Bischof . . 216
XXXVI. Quirinus, der heilige, Martyrer 220
XXXVII. Raimundus Nonnatus, der heilige 227
XXXVIII. Severinus, der heilige, Apostel von Oesterreich 232
XXXIX. Simeon, der heilige, der Stylite oder Säulensteher 237
XL. Telemachus, der heilige, Martyrer 241
XLI. Theodosius, der heilige, Erzvater der Mönche 246
XLII. Titus, der heilige, Jünger des heil. Paulus 251
XLIII. Veronika, die heilige, Jungfrau . 257
XLIV. Wolfried, der heilige, Martyrer . 261
XLV. Zeno, der heilige, mit seinen heil. Gefährten 265
XLVI. Die heiligen Martyrer am Ostertage . 269

Verzeichniß
der
Verlags-Bücher
der
Etlinger'schen Buch- und Kunsthandlung
zu Würzburg,
welche
für die beygesetzten Preise durch alle solide deutsche Buchhandlungen zu beziehen sind.

Andachten der christlichen Kirche auf alle Tage und Feste des Jahres. Für Katholiken. Vom Uebersetzer der Religion nach Racine. (Herrn Baron von Keller-Schlaidheim). 12. 1826. 1 Thlr. oder 1 fl. 30 kr.

Ansicht momentaner Kranken-Heilungen durch gläubiges Gebeth, aus dem Standpunkte des Christenthum's. Ein Nachruf in das Jahr 1821. Von einem katholischen Seelsorger des Bisthum's Würzburg. gr. 8. 1824. geheftet 6 gr. oder 24 kr.

Auffenberg Joseph Freyherr von, Fergus Mac Ivor. Ein Schauspiel in 5 Aufzügen, nach Walter Scott's Waverley bearbeitet. 8. 1827. carton. 1 Thlr. oder 1 fl. 30 kr.

— — der Löwe von Kurdistan. Ein romantisches Schauspiel in 5 Aufzügen, nach Walter Scott's Talisman bearbeitet. 8. 1827. cartonirt 1 Thlr. oder 1 fl. 30 kr.

— — Berthold der Zähringer. Eine heroische Oper in zwey Akten. In Musik gesetzt von Weixelbaum. 8. 1819. geheftet geh. 6. gr. oder 24 kr.

Aufgaben, 600, aus der deutschen Sprach- und Recht-schreib-Lehre, zur Selbstbeschäftigung der Schüler in Volksschulen. Vierte, umgearbeitete und vermehrte Auflage. 8. 1828, geheftet 8. gr. oder 30 kr.

Balling, J. G., System der Naturphilosophie. Mit 6 Zeichnungen. gr. 8. 1827. 18 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Beschreibung des Sehens- und Merkwürdigsten in und um Würzburg. Den gebildeten Reisenden gewidmet. Mit 1 Grundrisse der Stadt. Taschenformat. 1824. geheftet 12 gr. oder 48 kr.

Dasselbe gebunden 16 gr. oder 1 fl.

Bestand der katholischen Kiche auf dem ganzen Erdkreise. Aus der dritten Auflage der Reihenfolge der römischen Päbste besonders abgedruckt. gr. 8. 1828. geheftet 6 gr. oder 24 kr.

Bossuet, J. B., die Universalgeschichte vom Anfange der Welt bis auf das Kaiserreich Karl's des Großen. In Vorträgen gehalten vor dem Dauphin von Frankreich: um die stete Fortdauer der Religion unter den steten Veränderungen der Weltreiche in's Licht zu setzen. Aus dem Französischen neu übersetzt vom Canonikus L. A. Mayer. Mit 1 Titelkupfer. gr. 8. 1827. 1. Thlr. 12 gr. oder 2. fl. 24 kr.

Büssel, A. J., die Hochalpe. Ein Roman in 3 Abtheilungen. 8. 1824. 1 Thlr. oder 1 fl. 30 kr.

— — das St. Johannis-Kind. Ein romantisches Trauerspiel in 5 Aufzügen. Mit einem Prolog. 8. 1824. geheftet 8 gr. oder 30 kr.

Colombière, P. Claudius de la, über das Wunder der Einführung und Ausbreitung der christlichen Religion. Eine Predigt, gehalten um das Jahr 1674 im Pallaste St. James zu London, bey Gelegenheit der Abschwörung eines Calvinisten von Stande. Neu übersetzt. 8. 1826. geheftet 3 gr. oder 12 kr.

Eckartshausen, H. v., Gott ist die reinste Liebe. Meine Betrachtung und mein Gebeth. Durchgesehen, verbessert und vermehrt von J. M. Gehrig. Neue, einzig rechtmäßige Original-Ausgabe, mit drey schönen Kupfern. In Taschenformat. 1828. Auf ordinair Druckpapier 9 gr. oder 36 kr.
Auf weiß Druckpapier 12 gr. oder 48 kr.
Auf Schreibpapier 16 gr. oder 1 fl.
Auf Velinpapier 20 gr. oder 1 fl. 20 kr.

Fani's, S. M., Dabistan, oder: von der Religion der ältesten Parsen. Aus der Persischen Urschrift von Sir Francis Gladwin in's Englische, aus diesem in's Deutsche übersetzt von Fr. v. Dalberg. Nebst Erläuterungen und einem Nachtrage: die Geschichte der Semiramis aus indischen Quellen betreffend. Neue, unveränderte Ausgabe. 8. 1823. geheftet 10 gr. oder 40 kr.

Flechier, E., Leben des berühmten spanischen Cardinals Franz Ximenes von Cisneros. Aus dem Franz. übersetzt von P. Fritz. 1r Theil. gr. 8. 1828. 1 Thlr. oder 1 fl. 30 kr.

Fritz, Ph., der im Geiste Jesu betende Christ. Ein Gebethbuch für gebildete Katholiken. Mit 3 Kupfern. In

Taschenformat. 2te verm. Aufl. 1827. Auf weiß Druckp. 12. gr. oder 48 kr.
Dasselbe auf Schreibpapier 18 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Fritz, Ph., Homilien und Predigten zur Belebung und Befestigung des katholischen Glaubens. Neue Auflage 8. 1826. 18 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Fuchs, Dr. C. H., historische Untersuchungen über Angina maligna und ihr Verhältniß zu Scharlach und Croup, gr. 8. 1828. geheftet 16 gr. oder 1 fl.

Gehrig, J. M., Beyträge zur Erziehungskunde, in Reden gehalten bey den Conferenzen oder Fortbildungs-Anstalten für Schullehrer im Königreiche Bayern. Erste und zweyte Lieferung. 8. 1824. geheftet 20 gr. oder 1 fl. 20 kr.

— — Dasselbe, 3te und letzte Lieferung. Mit Gehrig's Portrait. 8. 1826. geheftet 16 gr. oder 1 fl.

— — Die Feyer des Opfers Jesu am Kreuze: oder die hl. Messe der katholischen Kirche. In einem Curse Fasten-predigten. 8. 1827. geheftet 8 gr. oder 30 kr.

— — kurzgefaßte Geschichte des Königreich's Bayern. Zum Gebrauche bey'm Unterrichte in den vaterländischen Volksschulen. 8. 1826. geheftet 4 gr. oder 18 kr.

— — XIII. Predigten als Erinnerungen an einige wichtige Wahrheiten der christlichen Religion und Sittenlehre. Neue Auflage. 8. 1826. geheftet 9 gr. oder 36 kr.

— — Sonn- und Festtägliche Predigten und Homilien, nebst einigen Gelegenheits-Reden und einem Curse Fasten-Predigten; die Feyer des Opfers Jesu am Kreuze, oder: die heilige Messe der katholischen Kirche. 2 Thle. 2te verbesserte Auflage, mit Gehrig's Portrait. 8. 1827. 1 Thlr. 12. gr. oder 2 fl. 24 kr.

— — Sittenspiegel, oder: Beyspiele der Tugend aus der Profan-Geschichte. Ein Lesebuch für Alle, besonders für die Jugend, auch zum Gebrauche für Katecheten. Dritte, von Stadtkaplan Fr. X. Wolf verbesserte und vermehrte Auflage 8. 1830. gebunden 9 gr. oder 36 kr.

— — die fromme Unschuld. Ein Gebethbüchlein für Kinder. 2te, vermehrte Auflage. Mit 1 Titelkupfer. In Taschenformat. 1824. Auf Druckpapier 6 gr. od. 24 kr.
Dasselbe auf Schreibpapier 8 gr. oder 30 kr.

— — der Weg zu Gott. Ein Gebethbuch für die heranwachsende und erwachsene christlich-katholische Jugend. Mit 1 Titelkupfer. 8. 1824. Auf Schreibpapier 16 gr. od. 1 fl.
Dasselbe auf Velinpapier 1 Thlr. oder 1 fl. 30 kr.

— — wie gelangt man zu der Ueberzeugung: daß das Christenthum Gottes Werk sey? Beantwortet für Gebildete. Neue Auflage. 8. 1827. geheftet 6 gr. oder 24 kr.

Gehrig, J. M. hinterlassene Fest- und Feyertags-Predigten, nebst einigen Sonntags- und Gelegenheits-Predigten. Mit einer kurzen Lebensbeschreibung des Verewigten, und der bey seiner Todesfeyer gehaltenen Leichen-Rede. 8. 1825. 20 gr. oder 1 fl. 20 kr.

Geier, P. Ph. Dr. und Prof., Versuch einer Charakteristik des Handels, oder: Darstellung der herrschenden Ansichten von der Natur des Handels und von den zweckmäßigsten Mitteln zu seiner Belebung. gr. 8. 1825. 1 Thlr. oder 1 fl. 30 kr.

Geistes-Funken, aufgefangen im Umgange mit weiland Fr. Ludw. Zachar. Werner, großherzogl. hessendarmstädtischem Hofrathe und Ehren-Domherrn von Kaminiec in Podolien. Herausgegeben von J. Regiomontanus. Mit Werner's Portrait. gr. 8. 1827. geheftet 18 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Geständniß, das, ein Schauspiel in 4 Akten, vom Verfasser der Arthenais. (Hrn. Baron von Keller-Schlaidheim). 8. 1828. geheftet 12 gr. oder 48 kr.

Gott in der Natur. Ein Betrachtungs- und Erbauungsbuch für denkende Christen. Nach Fenelon bearbeitet. (Von Herrn Baron von Keller-Schlaidheim.) Mit 1 Titelkpfr. 8. 1829. Auf Druckpapier 16 gr. od. 1 fl. Auf Schreibpapier 20 gr. oder 1 fl. 20 kr.

Großmann, J. W., das Angebinde, Ein Schauspiel in 1 Act. Neue Ausg. Taschenf. 1830. 4 gr. oder 15 kr.

Heine, Dr. J. G., Haus-Ordnung des orthopädischen Carolinen-Instituts zu Würzburg. Nebst einem literaschen Anhange zweyer das Institut betreffenden historischen- und Kunst-Notizzen gr. 8. 1826. geheftet 6 gr. od. 24 kr.

Hergenröther, Joh. Bapt., kurze Ermunterung und Anleitung zur Obstbaumzucht. Für die Bewohner des Königreichs Bayern. 8. 1828. geheftet 6 gr. ober 24 kr.

Heusinger, C. Fr. Dr. und Prof., Berichte von der königl. antropotomischen Anstalt zu Würzburg. Erster Bericht für das Jahr 1824|25. Mit 3 Kupfertafeln und 1 Steindrucktafel. 4. 1826. geheftet 16 gr. oder 1 fl.

— — Berichte von der königlichen zootomischen Anstalt zu Würzburg. Erster Bericht für das Jahr 1824|25. Mit 3 Steindrucktafeln, 1 Kupfertafel und 2 Vignetten. 4. 1826. geh. 16 gr. oder 1 fl.

Jäger, Fr., Neue Sammlung vermischter Gedichte. 2te unveränderte Auflage. gr. 8. 1827. geheftet 6 gr. oder 24 kr.

Ketzer-Lexikon, oder: geschichtliche Darstellung der Irrlehren, Spaltungen und sonderbaren Meinungen im Christenthume, vom Anbeginne desselben bis auf unsere Zeiten; in alphabetischer Ordnung. Aus dem Französischen übersetzt, vielfach verbessert und vermehrt von P. Fritz. 3 Bände in 5 Theilen. gr. 8. 1829. Auf weiß Druckpapier 5. Thlr. 8. gr. oder 8 fl. 15 kr.

Dasselbe auf Postpapier 7 Thlr. 8 gr. oder 11 fl.

Knacker, J. W., Heroen des wahren Christenthum's. Mit einer Vorrede und kurzen Lebensbeschreibung des Verfassers, vom Herrn Domkapitular und geistl. Rath Pfaff zu Fulda. 8. 1830. Auf Druckpapier, geheftet 16 gr. oder 1 fl. Auf Velinpapier geh. 20 gr. oder 1 fl. 20 kr.

Kreis-Messung des Archimedes von Syrakus, nebst dem dazu gehörigen Commentar des Eutokius von Askalon. Griechisch und deutsch, mit Anmerkungen begleitet und einer Einleitung, welche sich vorzüglich über die Zahlen-Bezeichnungsarten und das Zahlen-System der Griechen ausbreitet, von J. Gutenäcker. Mit 1 Figurentaf. 2te, unveränderte Auflage. 8. 1828. 12 gr. oder 48 kr.

Länger, C.. Terpsichore. Ein Taschenbuch der neuesten gesellschaftlichen Tänze, worinn zugleich Anweisung gegeben wird: wie man 45 Touren und 76 Tänze ohne orgesigraphische Zeichnungen und ohne Lehrer erlernen kann. Zum Nutzen und Vergnügen der Freunde der Tanzkunst. Mit 17 lithographirten Abbildungen. In Taschenformat. 1824. gebunden 18 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Martyrer, die jungen, ein Erbauungs-Büchlein, für christliche Jünglinge. Nach dem Französischen des Herrn A. C***. Herausgegeben von J. G. Pfister. Mit 1 Titelkupfer. Taschenformat. 1826. Auf Druckpapier. geheftet 9 gr. oder 36 kr.

Dasselbe auf Postpapier 12 gr. oder 48 kr.

Martyrinnen, die jungen, ein Erbauungs-Büchlein für christliche Jungfrauen. Nach dem Französischen des Herrn A. C***. Herausgegeben von J. G. Pfister. Mit 1 Titelkupfer. Taschenformat. 1826. Auf Druckpapier. geheftet 9 gr. oder 36 kr.

Dasselbe auf Postpapier. 12 gr. oder 48 kr.

Massillon, J. B., zwölf Reden an und für die Großen. (Petit Carême.) Aus dem Französischen neu übersetzt von J. G. Pfister. Mit Massillon's Portrait als Titel-Vignette. 8. 1826. 18 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Mühlich, Prof. A., Leitfaden bey dem Unterrichte in der Rhetorik im engeren Sinne, zum Gebrauche in den Obergymnasial-Klassen. Zweyte, verbesserte Auflage 8. 1827. 12 gr. oder 48 kr.

Müller, A., Anleitung zum geistlichen Geschäfts-Style und zur geistlichen Geschäfts-Verwaltung, sowohl nach dem gemeinen Kirchenrechte und der Pastoral, als nach den besondern königl. bayerischen Verordnungen. Nebst einem Anhange von Formularen aller Arten von Geschäfts-Aufsätzen ꝛc. Dritte, vermehrte Auflage. gr. 8. 1830. 2 Thlr. 4 gr. oder 3 fl. 15 kr.

— — Lexikon des Kirchenrechts und der römisch-katholischen Liturgie; in Beziehung auf Ersteres mit steter Rücksicht auf die neuesten Concordate, päbstlichen Umschreibungs-Bullen und die besondern Verhältnisse der katholischen Kirche in den verschiedenen deutschen Staaten. In 4 Bänden. Erster und zweyter Band A—G. gr. 8. 1830 3 Thlr. 12 gr. oder 5 fl. 30 kr.

Oberthür, Dr. Fr., meine Ansichten von der Bestimmung der Domkapitel und von dem Gottesdienste in der Kathedral-Kirchen. gr. 8. 1826. geheftet 4. gr. od. 18 kr.

Onymus, Dr. A. J. Homilien und Betrachtungen über die Leidensgeschichte Jesu, seine Auferstehung und Himmelfahrt, die Sendung des heiligen Geistes, und den Anfang seiner heiligen Kirche. Mit 1 Titelk. gr. 8. 1827. 20 gr. od. 1 fl. 20 kr.

Parizek, A. der Weg zur Seligkeit. Ein Gebetbuch für gutgesinnte katholische Christen. Durchgesehen, verbessert und vermehrt von einem katholischen Geistlichen der Diözöse Regensburg. Mit 3 schönen Kupfern. Taschenformat. 1828. Auf ordinair Druckpapier 8 gr. oder 30 kr.
Dasselbe auf weiß Druckpapier 10 gr. oder 40 kr.
Dasselbe auf Postpapier 15 gr. oder 54 kr.

Pecht, J. A., drr kunstreiche Wein- und Obstgärtner, oder deutliche, seit mehreren Jahren auf Erfahrung gegründete Anweisung: die Weinreben vor dem sogenannten Reeren, Ausfallen oder Reissen zu bewahren, und die Größe sowohl, als frühere Reife der Trauben zu befördern. — Ferner: die Fruchtbarkeit der Obstbäume zu erzwingen, die Früchte zu vergrößern, und merklich früher zur Reife zu bringen. — Nebst Angabe einer Methode: den Rebenbau mit einer Ersparniß von drey Viertheilen der sonst nöthigen Reben-Stecken oder Pfählen zu besorgen. Durch mehrere Abbildungen erläutert. 8. 1824. geh. 4 gr. od. 15 kr.

(Die zu den Operationen nöthigen Instrumente sind zu billigen Preisen bey uns vorräthig.)

Pfister, J. G., Anleitung zur wahren Frömmigkeit, nach dem Geiste des hl. Franz von Sales. Dritte, vermehrte Original-Ausgabe. Mit Franz v. Sales Portrait. 8. 1827. geh. 16 gr. oder 1 fl.

— — Belehrungs, und Erbauungsbuch für Verheirathete und Solche, welche heirathen wollen. Zweyte, verbesserte Auflage. Mit 1 Titelkupfer. 8. 1826. Auf Druckpapier 16 gr. oder 1 fl.

Dasselbe auf Schreibpapier 20 gr. oder 1 fl. 20 kr.

— — Beyträge zu einem Lexikon, aus dem man die Sprache und den Werth unseres Zeitgeistes möge kennen lernen. gr. 8. 1824. geheftet 16 gr. oder 1 fl.

— — Gedanken und Betrachtungen über die 5 Bücher Moses. Ein Commentar. Mit einem schönen Titelkupfer, gezeichnet von Heideloff, und gestochen von Bittheuser. Zweyte Auflage. gr. 8. 1827. 1 Thlr. 8 gr. oder 2 fl.

— — Leben des englischen Jünglings Aloysius von Gonzaga. Der christlichen Jugend zur Belehrung und Nachahmung vorgestellt. Zweyte, vermehrte Auflage, mit dem Portrait des Aloysius. 8. 1827. geh. 3 gr. od. 12 kr.

— — das Leben und die Lehre Jesu Christi in der einfachen Sprache der Evangelisten dargestellt. Zum Gebrauche für die liebe Jugend. Mit 1 Holzschnitte nach Prof. Gubitz. 8. 1826. geheftet 9 gr. oder 36 kr.

— — Lehren aus den Büchern der Weisheit, mit zeitgemäßen Bemerkungen. 8. 1826. 12 gr. oder 48 kr.

— — das Leiden unseres Herrn Jesus Christus in kurzen Betrachtungen vorgestellt. Nach dem Französischen des P. Avrillon. Mit 3 Holzschnitten nach Prof. Gubitz. Taschenformat. 1826. geheftet 8 gr. oder 30 kr.

Prosper, der heilige, über das beschauliche Leben. Ein Erbauungsbuch für Priester und Layen, sammt einem Auszuge aus dem Leben, und einem Anhange von lehrreichen Sprüchen des hl. Lehrers. Aus dem Lateinischen übersetzt, und mit einer Vorrede begleitet von J. G. Pfister, 8. 1826. 16 gr. oder 1 fl.

Reihenfolge, chronologische, der römischen Päbste von Petrus bis auf Leo XII. Aus dem römischen Staatskalender in's Deutsche übertragen, und mit Zusätzen versehen von einem katholischen Geistlichen. Nebst einem Anhange: Bestand der katholischen Kirche auf dem ganzen Erdkreise. Dritte, vermehrte Auflage. Mit dem Portrait Leo XII. und einer Ansicht der St. Peterskirche zu Rom. gr. 8. 1828. 1 Thlr. 18 gr. oder 2 fl. 45 kr.

Rußwurm, H., das heilige Kreuz, und das Gebet des

Herrn in 10 Predigten erklärt; nebst einer Zugabe mehrerer Festpredigten und einigen Grabreden. 8. 1828. 1 Thlr. oder 1 fl. 30 kr.

Seifert, A., die Jugendfreude, oder: erbauliche Beyspiele, Lehren und Erzählungen. Ein Christenlehr- und Prüfungs-Geschenk. 8. 1830. geh. 6 gr. oder 24 kr.

Selchow, Dr. J. H., Erzählungen von den Sitten, Gebräuchen und Meinungen fremder Völker. Ein lehrreiches Unterhaltungs-Buch für die liebe Jugend. Mit 6 illuminirten Kupfern, worauf 36 fremde Völker abgebildet sind. 8. 1828. gebunden 1 Thlr. oder 1 fl. 30 kr.

Silbert, J. B., die heilige Schrift, ihr Charakter, ihre Bedeutung, und wie sie zu lesen. Ein Vorwort zu den verschiedenen deutschen Uebersetzungen derselben. 8. 1826. geheftet 6 gr. oder 24 kr.

Ueber die Fortbildung der Elementarlehrer. In einem Schreiben eines Distrikt-Schulinspektors an die Herren Vorsteher der Schullehrer-Conferenzen seines Distriktes. 8. 1824. geheftet 3 gr. oder 12 kr.

Urtheil der orientalischen Kirche und ihres Patriarchen zu Konstantinopel über die Augsburg'sche Confession. Mit einigen Bemerkungen herausgegeben von J. G. Pfister. gr. 8. 1827 geheftet 6 gr. oder 24 kr.

Weg, der, zum Himmel, oder: Andachten der christlichen Kirche auf alle Tage und Feste des Jahres. Für Katholiken. Vom Uebersetzer der Religion nach Racine (Hrn. Baron von Keller-Schlaidheim). Zweyte, vermehrte Original-Ausgabe. Mit 3 schönen Kupf. und einem gestochenen Titel nebst Vignette. 8. 1828. Auf Druckpapier 16 gr. oder 1 fl.
Auf feinem Schreibpapier 20 gr. od. 1 fl. 20 kr.

Werner, Fr. L. Z., Posaunen des Weltgerichts. Eine Predigt. Herausgegeben von einem Freunde des Seligen. Mit einem Vorworte von J. G. Oettl, K. B. Geistl. Rath. 8. 1825. geheftet 3 gr. oder 12 kr.

Zeller, Dr., F. B., die Molkenkur in Verbindung mit der Mineral-Brunnenkur. Ein menschenfreundlicher Wink für Alle, denen daran gelegen ist: ihre Gesundheit zu erhalten und ihr Leben zu verlängern. Mit einer Ansicht des Kreuzberges nebst dem Kloster im Unter-Mainkreise des Königreich's Bayern. Zweyte, vermehrte und verbesserte Auflage. Taschenformat 1828. geh. 9 gr. od. 36 kr.

Zu Rhein, F. A. Freyh. v., lyrische Kränze. 8. 1824. geh. 12 gr. oder 48 kr.

BUCHBINDEREI
VON
AUGUST WERZ
MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Knacker, J. W.,

Heroen des wahren Christenthum's

Würzburg 1830

P.o.germ. 743 n
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10112632-6